(Herrn Professor Dr. Simon, Brunsth. 20 I.)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Monatlich 1 Nummer — **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** — Preis halbj. 6 RM.
Anzeigen 0,20 RM die 5mal gesp. mm-Zeile — Beilagen nach Vereinbarung

Nr. 6 — **1929** — **28. Jahrgang**

Zur Eckehart-Forschung:
Grabmann, Neuaufgefundene Pariser Quästionen Meister Eckeharts.
Théry, Le Commentaire de Maître Eckhart sur le livre de la Sagesse.
Karrer, Das Göttliche in der Seele nach Meister Eckhart (Geyer).
Cornely-Merk, Compendium introductionis in S. Scripturae libros (Goettsberger).
Chaine, L'épitre de Saint Jacques (Meinertz).
Bardenhewer, Der Brief des hl. Jakobus (Meinertz).
Wikenhauser, Die Christusmystik des hl. Paulus (Schauf).
Kafka-Eibl, Der Ausklang der antiken Philosophie und das Erwachen einer neuen Zeit (Sawicki).
Michels, Beiträge zur Geschichte des Bischofsweihetages im christlichen Altertum und Mittelalter (Eichmann).
Jecker, Die Heimat des hl. Pirmin (Albers).
Buchner, Das Vizepapsttum des Abtes von St. Denis (Baumgarten).
Barth, Die Herz-Jesu-Verehrung im Elsaß vom 12. Jahrhdt. bis auf die Gegenwart (Richstaetter).
Roland-Gosselin, La doctrine politique de St. Thomas d'Aquin (Schilling).
Korn, Tauler als Redner (Hautkappe).
Fischer, Erlebnis und Metaphysik (Engert).
Bartmann, Die Schöpfung (Lange).
Beth, Frömmigkeit der Mystik und des Glaubens (Mager).
Weber, Glaube und Mystik (Mager).
v. Schubert, Der Kampf des geistlichen und weltlichen Rechts (Hilling).
Rieder, Staat und Kirche nach modernem Verfassungsrecht (Sägmüller).
Dedieu, Instabilité du protestantisme (Hünermann).
Brauer, Christentum und öffentliches Leben (Schilling).
Kasbauer, Die Teilnahme der Frauen am Missionswerk (Väth).
Lemmens, Geschichte der Franziskanermissionen (Schmidlin).
Engelhart, Neue Wege der Seelsorge (Schulte).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Eckehart-Forschung.

1. **Grabmann,** M., **Neuaufgefundene Pariser Quaestionen Meister Eckeharts und ihre Stellung in seinem geistigen Entwicklungsgange.** Untersuchungen und Texte. [Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wiss. Philos.-philol. und hist. Klasse. XXXII. Bd. 7. Abhandlung.] München, 1927.

2. **Théry,** G., **Le Commentaire de Maître Eckhart sur le livre de la Sagesse.** [Archives d'Histoire doctrinale et littéraire du Moyen-âge dirigées par Et. Gilson et G. Théry. T. III. 1928, 321—443.]

3. **Karrer,** Otto, **Das Göttliche in der Seele nach Meister Eckhart.** [Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion. Heft 19.] Würzburg, C. J. Becker, 1928 (VIII, 126 S. gr. 8°).

1. M. Grabmann ediert und untersucht folgende Quaestionen Eckeharts: aus Cod. 1071 der Bibliothek von Avignon: *Utrum in Deo sit idem esse et intelligere, Utrum intelligere angeli, ut dicit actionem, sit suum esse,* die schon durch den Katalog von Labande bekannt waren, nebst der gegen Eckehart gerichteten Quaestio des Franziskanergenerals Gonsalvus de Vallebona: *Utrum laus Dei in patria sit nobilior eius dilectione in via.* Alle drei Stücke waren schon von E. Longpré in der *Revue Néoscol.* XXVIII (1927) 69—85 ediert worden. Ferner aus Cod. Vat. lat. 1086 als sicher echte, weil mit dem Namen bezeichnete Quaestionen: *Utrum aliquem motum esse sine termino implicet contradictionem, Utrum in corpore Christi morientis in cruce remanserint forme elementorum.* Als zweifelhaft echt: *Utrum omnipotentia, que est in Deo, debeat attendi secundum potentiam absolutam vel secundum potentiam ordinatam, Utrum essentia Dei esset actualior quam proprietas. Utrum diversitas esset relatio realis vel rationis, Utrum differentia secundum rationem sit prior quam differentia secundum rem.* Als Anhang werden einige Eckehartzitate aus Cod. 491 der Stadtbibliothek von Brügge veröffentlicht. Das Hauptinteresse beanspruchen die Quaestionen der Avignoner Hs; aber auch die des Cod. Vat., deren Auffindung wir G. verdanken, sind im Ganzen des Eckehartschen Schrifttums nicht ohne Bedeutung. So können wir jetzt eine Übereinstimmung zwischen G. 112 $^{32-35}$ (die Zeilenzählung fehlt leider in der Ausgabe!) und dem unten zu besprechenden Text von Théry, 363 $^{3-9}$, 399 ^{6} ff. feststellen, wo diese Stelle als dem *Tractatus de natura superioris* entlehnt bezeichnet wird. G. hat auch mit großer Gelehrsamkeit die Quaestionen historisch einzuordnen versucht; die Avignoner gehören sicher der ersten Pariser Lehrtätigkeit 1302—1303 an, wo auch der Franziskaner Gonsalvus de Vallebona, der 1304 Ordensgeneral wurde, in Paris lehrte, die vatikanischen wahrscheinlich der zweiten Pariser Lehrtätigkeit von 1311—1314. G. gibt sodann eine ideengeschichtliche Erläuterung der Quaestionen (48—101), die folgende Punkte betrifft: E.s Lehre von der Seinslosigkeit Gottes und der Ungeschöpflichkeit des Intellekts (48—68), von der Seinslosigkeit des geistigen Erkenntnisaktes und Erkenntnisbildes (68—75), vom ungeschaffenen Seelenfünklein (75—90).

Im allgemeinen stimme ich der Auffassung G.s von der Lehre E.s gegen Karrer zu. (Vgl. unten die Besprechung der Schrift Karrers!) Jedoch habe ich bereits an dieser Stelle (1927, 394 f., 442) einen Vorbehalt in betreff der Deutung der *arca in mente* auf das Seelenfünklein gemacht, dem inzwischen nur J. Koch (Theol. u. Glaube 1928, 178 [1]) und G. Théry (*Revue des sciences théol. et phil.* 1928) zugestimmt haben. Der neue Text von Théry (342 ^{8}, 343 ^{3}) bestätigt meine Deutung. Die endgültige Feststellung der Lehre E.s, sein Verhältnis zur Scholastik und speziell zum Thomismus sowie das Urteil über seine Lehre wird erst nach Veröffentlichung sämtlicher Texte möglich sein und noch sehr eindringliche Einzeluntersuchungen erfordern. Dabei wird es nur förderlich sein, wenn die Untersuchung möglichst aus der Sphäre des rein Polemischen herausgehoben und weniger leidenschaftlich als bisher geführt wird. Denn diese Dinge sind zu zart und zu fein, um Gegenstand leidenschaftlicher Polemik zu werden.

Die edierten Texte bedürfen noch sehr der Verbesserung, trotz-

dem wir nun von den Avignoner Quaestionen zwei Ausgaben besitzen. G. hat an einigen Stellen Longpré sicher verbessert, anderseits aber neue Fehler hinzugefügt. So fehlt bei G. 102[25] nach *legatur: Omnia per ipsum facta sunt*, und 105[9] gar ein ganzer Satz, der offenbar durch Abgleiten (des Editors oder des Setzers?) ausgefallen ist: nach *subiectum*[2]*: ergo et obiectum dabit esse ei cuius est subiectum.* Die Hs hat mir nicht vorgelegen, aber ich zweifle nicht, daß die von Longpré gegebenen, von G. ausgelassenen Worte in der Hs stehen. Im übrigen soll anerkannt werden, daß die Textherstellung vielfach nicht leicht ist und manche Konjektur vielleicht dauernd unsicher bleiben wird. Da aber die beiden Editionen in zahlreichen Fällen, die G. nicht alle kenntlich gemacht hat, voneinander abweichen, ist man nunmehr in Unsicherheit, welcher Lesart man sich anschließen soll, weshalb eine neue dritte Edition derselben Quaestionen unvermeidlich ist. 103 [24—25] muß gelesen werden: *ut intelligimus ignem non intelligendo eius calorem. Deus tamen non posset facere . . .* Z. 31: *ens nec esse.* Vgl. auch die Besserungsvorschläge von J. Koch, Theol. Revue 1927, 415.

Zu den von G. erstmals edierten vatikanischen Quaestionen bemerke ich auf Grund der Einsicht der Hs: 112[8] *motu*] + ⟨*celi*⟩? Z. 10 *est*[1]] + *est* Vat. 14 *tanto* Vat. 18 Das unleserliche Wort lese ich als *immobili* 19 *queri* Vat.: *moveri? et* om. Vat. 34 *toti*] *toto* Vat. 35 *Quia*] *Quis* Vat. 36 *et oculus non*] *nec oculus* Vat. 37 *Ideo*] *Igitur* Vat. 113[10] *denominat*] + *et si denominat* Vat. 15 *nec*[1]] + *est* Vat. 33—34 *ideo est* Vat. zu tilgen? 114[1] *appetunt*] *petunt* Vat. 10 *et in tantum* Vat. 115[14] *quid*] *quod* Vat. 20 *quando*] + *sibi* Vat. *sec. corp.*] *in comparatione* Vat. 28—29 *dicitur dei* Vat. 29 *scientem*] + *quia scit omnia* 32 *potest*] + *deus* Vat. 116[8—9] *forma qua* Vat. 13 *potentia nobil.* Vat. 17 *Physic.*] + *ergo nec principium* Vat. 34 li Vat. 38 *magis est* Vat. 117[25] *intelligendi*] + *quod* Vat. 119[1] *utroque*] + *constituitur* 3 *dicatur*] *accipiatur* Vat. 12 *possit* Vat. 17 *in*[2]] *ex* Vat. 26 *opponitur* Vat. 29—30 *alio modo sicut sup. in inf.* steht nicht in Vat. 120[6] *a proprietate?* Vat. 9 *intellectio*] *intellectione* Vat. 11 *de*] + *secundis* Vat. 14 *sit*] *est* Vat. 18 *in*] *ex* Vat. *rationis*] + *Ergo etc.* Vat.

2. G. Théry, O. P. hat in den von ihm und Ét. Gilson herausgegebenen *Archives d'Histoire doctrinale et littéraire du Moyen-âge*, die nach Inhalt und Bedeutung an das Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters von Denifle und Ehrle erinnern, begonnen, den Kommentar Eckeharts zum Buch der Weisheit zu edieren (Année 1928, 321—443). Durch seine früheren vortrefflichen Arbeiten, insbesondere durch die kritische Ausgabe der auf den Prozeß E.s sich beziehenden Stücke der Soester Hs (*Archives*, 1926, 129—268) erschien er für diese Ausgabe vorzüglich vorbereitet. Der neuen Ausgabe kann ich leider nicht ein so uneingeschränktes Lob spenden, vielmehr läßt die Textherstellung vieles zu wünschen übrig.

Zum Beweise gebe ich im folgenden ein Verzeichnis der Fehler, die mir beim ersten Lesen aufgestoßen sind: 365[1]: *esse, per* 365[16]: *ante nomina subiectis* der Hs gibt keinen Sinn. — 370[2]: *fructus*", in. 371 [14—17]: *iustus in manu Dei est, quia operatur cum Deo et Deus cum ipso sicut corpus cum anima, a Deo, unum* (richtig: *anima a d e o unum) et idem operantur; ut qui dicit animam per se intelligere, dicit* (richtig: *dicat) ipsam texere vel edificare.* 378 [7—8] anstatt der Gedankenstriche sind Kommata zu setzen. Z. 12: Mit *de die mala* beginnt ein neuer Satz. Z. 22: *quos*] *quod.* — Z. 32 bis 33: *boni eo quod sunt geniti, sunt et fitii, sunt ipsius esse*] *boni eo quod sunt, geniti sunt et filii sunt ipsius esse.* 379[13]: Komma zu tilgen. — 384[6]: *quia*] wohl *qui* — 385[2]: Komma ist zu tilgen. — Z. 3: Das Ysa. der Hss braucht nicht getilgt zu werden. — Z. 10: *capiti*] *capite.* 386[8]: *ipso*] *ipsum* — 388[19]: *proles*] *prolis* — 389[19] *relucens*] *relucent.* Z. 22: *omne*] *omni.* 391[18] Ich schlage vor: *operatur, quidquid aliud offertur sive reddatur.* 394[10]: *Singula enim entia quamvis inter se inaequalia* [,] *plus minusque* [*minusve*] *perfectum accipiunt esse,* [Komma zu tilgen] *sub ratione unius esse quod per se et primo cadit sub causalitate* [,] *et aspectu prime cause omnes esse accipiunt et excipiunt sive suscipiunt suum esse* — Z. 16: *sequitur et*] *sequitur* ⟨*quod*⟩ *et* — 397[20—21]: *illud quod quis querit* [,] *et solum,* [Komma zu streichen] *est ipsi dignum et ipse dignus illo* — 401 [11] *ad* (2[0] loco) zu tilgen. 405[2]: *sydera, Annum*] *sydera, annum.* 413[7]: *admodum*] *ad modum,* 414[12—13]: *Ad hoc illius* zu tilgen. 414[16] *utrumque lux, scilicet lumen*] *utrumque, lux scil, et lumen.* 417[10] *quam*] *quia.* Z. 17: Komma zu tilgen. 419[2—3]: *Est enim sub amore, de* [*amore. De*] *hoc laqueo servitutis liberari, quasi liber fieri. Orat* [*fieri, orat*] *Psalm.* 421[10—11]: *terminus enim generationis est esse, et* [*esse et*] *forma generantis sive paritatis* [*parientis?*] *et parturientis* — 422[5]: *de igne numquam*] *de igne.* N — Z. 16: *heres*] *heret* — Z. 26: *ait* ist mit C zu streichen — 27—28. Hier ist alles in Ordnung, der Besserungsvorschlag des Herausgebers (422[3]) gänzlich unangebracht. Es ist zu verweisen auf Arist. *Categ.*, Boeth. PL 64, 247 B ff. Die *passio* ist im Gegensatz zu der *passibilis qualitas* nichts Festes, Bleibendes. Daher entfällt auch die Schlußfolgerung, die Th. aus der ‚*mauvaise rédaction*' zieht, daß es sich nämlich bei dem Kommentar um ein Reportatum handle. — 426[28—33]. Auch hier braucht nicht auf den Charakter der Reportation zurückgegriffen zu werden. Mit einer ganz leichten Änderung ist der Text vollkommen klar und verständlich: *non enim est aliquid aliud prorsus; ubi* [*prorsus, ubi*] *communicant* [*communicent*], *ubi se inveniant, ubi se videant et se invicem osculentur, Cant. in principio, ens, et* [*ens et*] *esse, causa et effectus, gignens et genitum, nisi ipsum esse,* d. h.: *non est aliquid aliud, ubi communicant ens et esse, causa et effectus, nisi ipsum esse.* 429[6] *Vult*] *vult.* — Z. 20: *Quia*] *quia* — 439[4]: *Littera, Augustinus*] *Littera Augustini* — 440[9]: *et* zu tilgen? — 442[20] ff.: Das *Quare* gibt keinen Sinn. Ich schlage vorläufig folgende Änderungen vor: *Quare* [*Quam*] *ergo quidquam extra aut preter ipsam sapientiam trahit, movet seu inclinat ad opus, tale* [*talis*] *abscondit ipsius sapiencie honestatem . . . Tale* [*Talis*] *non dat honorem sapientiae, sed illi quem* [*quod*] *ipsum trahit, istis* [*trahit. Istis*] *inproperat sapiencie.*

Auf Grund dieser Ausstellungen kann ich nur den Wunsch aussprechen, daß die Fortsetzung der Edition mit größerer Sorgfalt gemacht werde. Dagegen zolle ich den sachlichen Anmerkungen des Herausgebers volle Anerkennung. Sie enthalten sehr wertvolle Beiträge zur Lehre E.s besonders im Vergleich mit der Lehre des h. Thomas. Den in Aussicht gestellten Untersuchungen über einzelne Punkte der Lehre E.s kann man mit großer Erwartung entgegensehen.

Zu den sachlichen Anmerkungen seien einige Ergänzungen gestattet. 344[3—4]: Zu dem Satz: *indivisa sunt opera Trinitatis* wäre zu verweisen auf August., *Sermo* 213. c. 6., Petr. Lomb. L. III. d. 5. — 400[2]: Die Chrysost. zugeschriebene Erklärung bezieht wohl nicht auf Mt 19, 2, sondern auf Mt 9, 27 und wäre hier zu suchen. — 416 Anm. 2 wäre wohl eher zu verweisen auf August., *De Trin.* L. XIV. c. 7. n. 10. — 419[20]: Vgl. Arist., *Anal. post.* 92 b 22, Albertus M. ed. Jammy I 624.

3. Karrer verteidigt in seiner neuen Schrift seine bekannte Auffassung, daß die Lehre Eckharts im wesentlichen sowohl mit dem kirchlichen Dogma wie mit der allgemein scholastischen und speziell der thomistischen Doktrin übereinstimme, hauptsächlich gegen M. Grabmann. Es gelingt ihm auch, manche falsche Deutungen zu berichtigen und besonders durch Herbeiziehung von Texten aus den noch ungedruckten lateinischen Schriften des Meisters über einzelne dunkle Stellen Licht zu verbreiten. Im ganzen aber kann ich der Auffassung K.s auch nach diesen neuen Darlegungen nicht beipflichten. Gewiß hat E. sich im Rahmen der kirchlichen Lehre halten wollen, gewiß hat er in seiner Verteidigungsschrift die Lehre von der Unerschaffenheit des Seelenfünkleins energisch abgelehnt. Aber es bleibt bestehen, daß sich bei ihm manche Ausdrücke und Anschauungen

finden, die in die entgegengesetzte Richtung weisen und gänzlich außerhalb der scholastischen, speziell der thomistischen, Lehre liegen. Wie sehr sich diese Interpretation aufdrängt, geht am besten daraus hervor, daß K. selbst früher eine Stelle nur dadurch retten zu können glaubte, daß er sie für verderbt erklärte, während er nunmehr (S. 108), darüber belehrt, daß das nicht angängig sei, die Stelle vollkommen im orthodoxen Sinne erklären zu können glaubt. Die vorliegende Frage läßt sich entsprechend der ganzen Eigenart der eckhartschen Denk- und Sprechweise nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten. Das Verhältnis E.s zur Scholastik und speziell zum Thomismus bedarf noch einer weit genaueren Untersuchung, als sie K. darbietet, die allerdings erst möglich ist, wenn die lateinischen Schriften im Druck vorliegen. Im allgemeinen ist es so, daß E. von thomistischen Prinzipien und Anschauungen ausgeht, um sie dann im Sinne seiner mystischen Spekulation umzubiegen, wodurch er zu ganz und gar unthomistischen Thesen gelangt. Es genügt deshalb nicht, bloß Parallelstellen aus Thomas anzuführen, sondern es muß im einzelnen ganz genau die beiderseitige Lehre festgestellt und miteinander verglichen werden. Man wird auch der Bedeutung E.s nicht gerecht, wenn man nicht das Besondere und Eigentümliche bei ihm voll zur Anschauung bringt.

In folgenden Punkten möchte ich meine abweichende Auffassung zum Ausdruck bringen, ohne natürlich eine erschöpfende Darstellung geben zu können. 1. Die These der Pariser Quaestionen, daß Gott bloß das *intelligere*, nicht das *esse* zukommt, möchte K. im Gegensatz zu Grabmann einfach im Sinne der negativen Theologie deuten. Dadurch geht aber das Charakteristische und Originelle des Gedankens verloren. Dieses liegt gerade darin, daß zur Lösung der Frage nach dem Verhältnis von göttlichem und kreatürlichem Sein das Sein auf den Bereich des Kreatürlichen eingeschränkt, von Gott negiert wird, indem hier an die Stelle des Seins das *intelligere* tritt. Zum Wesen des Seins gehört, daß es verursacht ist, zum Wesen des *intelligere*, daß es keine Ursache hat und haben kann. So ist das *intelligere aliquid altius quam esse* (Gr. 104, 25), das das *esse* begründet und hervorbringt. Allerdings ist das Sein in Gott als in seiner Ursache, aber formell kann der Seinsbegriff nicht auf Gott angewandt werden. So wenig der potentielle Stein oder der Stein in seiner Ursache Stein ist, so wenig ist das Seiende in seiner Ursache ein Sein: *potentia lapis non est lapis, nec lapis in sua causa est lapis et ideo ens in sua causa non est ens* (Gr. 104, 7). Wenn es in Gott etwas gibt, was man Sein nennen kann, so kommt es ihm durch das *intelligere* zu. Dieses ist gegenüber dem Sein das Primäre, Begründende, Verursachende, und darum das Höhere — ein höchst interessanter Gedanke, der von ferne an gewisse Grundprinzipien des neueren Idealismus gemahnt. K. beruft sich für seine Deutung auf Gr. 104, 3 ff., wo Gott nicht das *esse*, sondern die *puritas essendi* beigelegt wird. Aber er hätte dabei auch die in demselben Zusammenhang sich findende merkwürdige und von aller Tradition abweichende Deutung der Stelle Exod. 3, 15 mitteilen sollen. Dann wäre klar geworden, daß die *puritas essendi* nicht im landläufigen Sinne der negativen Theologie zu verstehen ist. E. deutet nämlich diese Stelle so, daß Gott damit gar nichts über sich aussagen wollte, wie wenn einer, der im Dunklen gefragt wird, wer er sei, antwortet: Ich bin, der ich bin. Freilich wird am Schluß der Quaestio formell unter Berufung auf Damascenus die Negation als *superabundantia affirmationis* gedeutet (Z. 30), und E. bemerkt im Anschluß daran: *Deus omnia praehabet in puritate plenitudine perfectione.* Aber dadurch wird m. E. die Hauptthese nicht zurückgenommen, daß nämlich Gott das Sein nicht zukommt. Vielmehr ist die *superabundantia affirmationis* hier so zu verstehen, daß das *intelligere* die *puritas plenitudo perfectio essendi* in sich enthält wie die Ursache die Wirkung. So kann auch hiernach der Seinsbegriff nicht von Gott prädiziert werden. Zwar hat E. auch den Begriff der *analogia entis* auf dieses Problem angewandt (Gr. 104, 11 ff.; vgl. die wörtliche Übereinstimmung mit Denifle 511), aber er hat ihm, wie Denifle und Gr. richtig bemerken, eine von Thomas abweichende Bedeutung gegeben. E. hat später die Pariser These fallen lassen, indem er nunmehr Gott das Sein zuschreibt und dann in folgerichtiger Umkehrung der früheren These den Kreaturen das Sein abspricht.

2. Den Satz: ‚*intelligere est increabile*' hat E. auch später (d. h. unter der Voraussetzung, die noch nicht ganz feststeht, daß die übrigen Schriften nach der Pariser These verfaßt sind) festgehalten und in Zusammenhang gebracht mit der Lehre vom Seelenfünklein. Gr. hat hier, wie K. zeigt, in doppelter Beziehung den richtigen Sinn der These verfehlt: 1. indem er glaubt, daß E. „auch den endlichen Intellekt außerhalb des Rahmens des Geschöpflichen und des Seienden stellt" (Gr. 63), was m. E. schon Gr. S. 103, 26—31 widerspricht; 2. indem er die *arca in mente* mit dem Seelenfünklein identifiziert. Aber auch die Ansicht K.s, daß dieser Satz mit Thomas übereinstimmt, halte ich nicht für richtig. Er weist auf die thomistische Lehre hin, daß die Verleihung des Seins das Wesentliche der Schöpfung ist, daß darum das *intelligere* nicht der Gegenstand des Schöpfungsaktes sei, also ungeschaffen und unschaffbar sei. Das letztere aber ist durchaus unthomistisch (20). K. hat sich hier durch Denifle irreführen lassen, der S. theol. III. q. 2. a. 7 ad 3: *quod aliquid dicatur creatum, hoc magis respicit esse ipsius quam rationem (naturam)* zitiert. Die von Denifle gegebene Deutung dieses Satzes durch die Hinzufügung von ‚*naturam*' ist total verfehlt, wie jeder durch bloßes Lesen des art. feststellen kann. Es handelt sich hier um die Unterscheidung des *esse relationis* und der *ratio relationis (ratio* = Grund), nicht im entferntesten aber um *esse* und *essentia.* K. führt ferner als Beweis die thomistische Lehre an, daß der Intellekt sich selbst bewegt. Aber er muß selbst feststellen, daß das nicht heißt, daß er keine Ursache habe, und darum handelt es sich doch einzig und allein. Bei E. steht dieser Satz im Dienste der mystischen Spekulation, indem er die metaphysische Grundlage abgibt für den bekannten vielumstrittenen Satz: *Est aliquid in anima, si anima tota esset talis, esset increata.* E. hat in seiner Rechtfertigung selbst diesem Satz die thomistische Deutung gegeben: *si anima esset intellectus essentialiter.* Aber es steckt bei ihm mehr hinter diesem Satze. Zwar kann er mit Recht die Deutung ablehnen, als ob ein Teil der Seele ungeschaffen sei, d. h. im Sinne eines physischen Teiles. Aber im Sinne der metaphysischen Zusammensetzung aus *esse* und *intelligere* ist tatsächlich nach E. die eine Komponente unerschaffen. Das ist aber nicht mehr thomistisch. Von diesem reinen *intelligere* gilt dann auch, daß Gott sein einziger und notwendiger Gegenstand ist und daß Gott nur in ihm existiert.

3. Wenn K. im zweiten Teile seiner Untersuchungen das ‚*Est aliquid in anima*' und verwandte Stellen auf die durch die Gnade bewirkte Vergottung der Seele bezieht und damit orthodox deutet, so kann ich diese generelle Formel zur Lösung aller Schwierigkeiten nicht gelten lassen. Denn 1. ist auch nach E. die Gnade etwas Erschaffenes; 2. wird von ihm vielfach die mystische Einigung als über die gnadenhafte Erhöhung der Seele hinausliegend betrachtet (Pf. 306, 21): *Der mensche mit gotte ein zu sînne dâ behoeret gnâde niht zuo, wan gnâde ist ein crêatûre unde dâ enhat kein crêatûre zu tuonne, wan in dem grunde gotliches wesennes, da die drîe persône ein in wesen sint, dâ ist sî ein nâ dem grunde;* 3. wird von ihm die Geburt Gottes in der Seele in engste Verbindung gebracht mit der Zeugung des Sohnes; 4. erscheint die mystische Einigung als eine Rückbildung des Menschen in die Idee, die von ihm in Gott ewig ist; 5. wird nach ihm durch die Einigung die Seele zu Gott, so daß göttliche Eigenschaften und Tätigkeiten ihr beigelegt werden können. Die Seele ist da Ursache ihrer selbst und aller Dinge usw. — alles Vorstellungs- und Redeweisen, die in der orthodoxen Mystik keine Parallelen haben.

Eine vollständige Darstellung und endgültige Würdigung der Lehre des Meisters wird erst möglich sein, wenn uns alle Schriften im Druck vorliegen werden. K. verspricht uns in der Einleitung eine Ausgabe der lateinischen Schriften. Sehr erfreulich, aber ich mahne zu größerer Akribie, als sie in den

bisherigen Editionsversuchen und auch bei K. selbst betätigt worden ist. Wir haben so lange auf eine vollständige Edition warten müssen, daß wir uns jetzt nicht überstürzen sollten.

Bonn. B. Geyer.

Cornely, R., S. J., **Compendium introductionis in S. Scripturae libros.** Editio nova quam paravit Augustinus Merk S. J. Operis primitivi editio nona. Paris, Lethielleux, 1927 (XI, 1096 S. 8°).

Im Vorwort dieses Kompendiums lesen wir eine ehrenvolle Geschichte, welche das Buch von Auflage zu Auflage und von Erfolg zu Erfolg führte. Die neueste Auflage, die neunte, bedeutet einen fühlbaren Schritt vorwärts; die neuen Bearbeiter haben nicht nur im einzelnen nachgeprüft und gebessert, sondern den Weg zu einer tiefergreifenden Umarbeitung beschritten. P. Bea S. J., der sich schon mehrmals mit der Pentateuchfrage beschäftigt hat und der Pentateuchforschung neue Methoden wünscht und ihr zum Teil doch wohl auch neue Ziele setzen möchte, hat nur einen kleineren Teil bearbeitet. Die Hauptlast der Neuausgabe lag auf den Schultern des P. A. Merk S. J., dessen literaturgeschichtlicher Schulung und ausgedehnten Sprachkenntnissen mancher trefflich ausgearbeite Abschnitt zu danken ist. Daß in der Inspirationsfrage einem Dogmatiker, P. H. Dieckmann S. J., das Wort gegeben wurde, würde ich, wenn es sich nicht um einen „Anhang" zum eigentlichen Lehrbuch handeln würde, als einen Schönheitsfehler betrachten. In der biblischen Einleitung möchte man darüber einen Exegeten hören, der gewohnt ist, nicht bloß ideale dogmatische Sätze abzuleiten und aufzustellen, sondern mit ihnen im engen Raum der biblischen Gegebenheiten zu arbeiten und zurechtzukommen. Wenn diese dogmatische Frage, so wichtig sie für die Exegese und Einleitung ist, nicht als vollwertiger Bestandteil der Einleitung behandelt wird, so ist doch die dogmatisch-apologetische Tendenz des früheren Werkes von Cornely durchaus geblieben. Das wird im Verein mit der Berücksichtigung auch der älteren Literatur der Hauptpunkt sein, in welchem die Neubearbeitung die gerade Linie der früheren Auflagen und auch des großen Cornelyschen Einleitungswerkes weiter verfolgt zu haben betont. Wie in den älteren Auflagen von Cornelys Kompendium ist auch hier wiederum darauf Bedacht genommen worden, die alte und mittelalterliche Literatur und auch sonst nicht mehr viel beachtete neuere Literatur auswahlsweise aufzunehmen. Auch in einem Kompendium hat solche Literatur eine Stelle, zumal da sie geeignet ist, die Geschichte der Exegese zu entlasten, die im Verein mit der biblischen Hermeneutik S. 235—264 füllt. Aber dabei ist die neuere und neueste (bis 1926) Literatur nicht übersehen, sondern in Auswahl und doch reichlich aufgenommen und verwertet. Daß die Auswahl dabei nach pädagogischen Zwecken gesichtet wurde, darf bei einem Unterrichtsbuche, wie es das Kompendium doch hauptsächlich sein will, erwartet werden. Es ist ja richtig, daß man selten einem Irrgange der Forschung nachgeht, ohne da und dort in der Erkenntnis der Wahrheit gefördert zu werden. Aber immerhin kann man die Sorge verstehen, es könnten durch Beachtung zu vieler Fehlmeinungen die Hauptlinien der geraden wissenschaftlichen Darlegungen verdunkelt werden. Übrigens zwingt schon die Zerfahrenheit der modernen akatholischen Exegese hier ein Maßhalten auf, und mancher hypothesenfrohe Exeget dieser Richtung wird erstaunt sein, wenn ein gewissenhafter Bearbeiter der Einleitung einen seiner gelegentlichen Einfälle noch treulich konservieren zu sollen glaubt, den er selbst schon lange nicht mehr wahr haben will. Doch über solche allgemeinen Grundzüge brauchen die Interessenten einer biblischen Einleitung aus katholischer Feder kaum näher unterrichtet zu werden; man weiß ohnedem, was man darin finden wird, und was man dort nicht zu suchen braucht. In der Stellungnahme zu einzelnen Problemen gehen die Einleitungswerke auseinander, und darauf wird zunächst sehen, wer angesichts der nicht geringen Zahl von Einleitungen in die h. Schriften sich für eine aus ihnen entscheiden soll. Deshalb möchte ich im folgenden eine Auswahl aus dem Vielen berühren, was mir beim Durchblättern der Erwähnung und Beachtung wert erschien. Es dient das in erster Linie der Absicht, erkennen zu lassen, wie reichhaltig die Fragepunkte sind, die das Kompendium von Cornely-Merk bei einem großen Umfange zu behandeln in der Lage war, und in welchem Geiste es verfaßt worden ist; zugleich bin ich mir dessen bewußt, daß eine andere Meinung und die Versuchung, zu kritisieren, sich besonders gern dort einstellt, wo es dem Verf. gelungen ist, ein größeres Interessiertsein an dem Fragepunkte wachzurufen.

Bedeutsam ist jedenfalls in einem Einleitungswerke, wie sich der Verf. zum Texte des A. T. stellt. Die Textgeschichte findet auch bei Cornely-Merk die entsprechende Beachtung. Eine Vorgeschichte der hebräischen Bibel in babylonischer Sprache und Schrift wird mit Recht abgelehnt. Die Anhaltspunkte hierfür reichen nicht hin. Daß „sine ullo fundamento" diese Ansicht vertreten worden sei (S. 102), scheint mir aber trotzdem eine zu scharfe Zensur zu sein. Nicht ohne Grund vielmehr sind nicht wenige beachtenswerte Verteidiger dieser Ansicht zu zählen. Sie würde nicht nur bestens mit den Anhaltspunkten zusammenstimmen, welche die orientalische Kulturgeschichte bietet; auch die Anzeichen manch tiefgreifender Textumwandlung würden damit durchaus harmonieren. Doch wollen sich die textkritischen Tatsachen nicht finden lassen, die zweifellos hierfür notwendig wären. Mit Recht scheinen im übrigen Cornely-Merk ziemlich bedeutende Textänderungen vor Christus anzuerkennen (S. 110). Von reifer Einsicht in die Textgeschichte zeugt auch die Hochschätzung, die der syrische Text für die Herstellung des Urtextes erfährt (S. 113). Das Urteil über die sog. „Regenbogenbibel" (S. 115), die Text- und Literarkritik zumal zu bewältigen sich unterfing, ist scharf („opus nullius auctoritatis criticae"), aber nicht unberechtigt; daß das Werk nicht vollendet werden konnte — die Aufzählung der bearbeiteten Bücher bei Cornely-Merk ist aber doch nicht vollständig —, ist hier als ein gesundes Urteil der modernen exegetischen Wissenschaft zu betrachten, die, obwohl an ziemliche Subjektivität gewöhnt, hier doch eine kritische Aufgabe für sorgsamste Arbeit von Jahrhunderten zu kurzhändig und selbstsicher erledigt fand. Eine bemerkenswert wohlwollende und verständnisvolle Aufnahme haben auf diesem Gebiete Wutz' Versuche gefunden (S. 149 f.). Es stecken zu viele Zukunftsmöglichkeiten darin, um die pars maior der Gegner für die pars sanior zu halten. Mag man auch noch so viel von solcher Art, den Text herzustellen, als bloße Versuche einschätzen, ohne in ihnen die endgültige Lösung zu sehen, so begegnen doch darunter nicht wenige Vorschläge, die durch die Einfachheit der Methode und durch das befriedigende Ergebnis gefangen nehmen. Das hat offenbar den Verf. zur hoffnungsvollen Aufnahme dieser Methode bestimmt. Auch in einem anderen Punkte erfreut Merk durch eine ruhige Objektivität. S. 188 werden wir über die viel und nicht ohne Leidenschaft erörterte Frage der Bulle zur Sixtusbibel unterrichtet. Wegen der Verbindung mit Bellarmin drohte sie fast zu einer Angelegenheit des Jesuitenordens zu werden. Auf Grund der Argumente, welche die beiden Meinungen: regelmäßige Publikation und Nichtpublikation der Bulle, ins Feld führen können, kommt Merk zur vermittelnden Ansicht, daß diese Frage heute nicht mehr entschieden werden könne. Eine merkbare Zurückhaltung gegenüber der Gruppierung, wie sie Quentin O. S. B. bei den Vul-

gata-Hss feststellen zu können glaubte, zeigt, daß auch Merk, wie manche andere Kritiker, fühlt, wie verschiedenartig doch die Einflüsse auch auf den lateinischen Text gewesen sein müssen, und wie schwer sie sich einer mehr mechanischen Bewertung einordnen lassen. Eingehend werden die einzelnen biblischen Textzeugen behandelt. Die „critica sacra" (S. 223 ff.) ist freilich demgegenüber etwas mager ausgefallen und mußte so ausfallen. Denn eine gewissenhafte Aufklärung konnte uns über wenige sichere und allgemein anerkannte kritische Grundsätze berichten. In einer Zeit, in der auch sonst unbezweifelte Voraussetzungen ins Wanken geraten, mußte man sich darin doppelter Zurückhaltung befleißen. Solange auf dem Gebiete der alttestamentlichen Textkritik so viele nicht befriedigend gelöste Stellen vorhanden sind, gibt es keine andere Aufgabe, als eine ausführlichere und inhaltsreichere „critica sacra" durch Bearbeitung schwieriger Texte erst vorzubereiten.

Wenn wir uns darüber unterrichten wollen, wie die sog. spezielle Einleitung behandelt wird, so steht an der Spitze und ist am lehrreichsten der Pentateuch mit seinen vielen Unterfragen. Hier hat zum großen Teil, wie schon erwähnt, ein Spezialist der Pentateuchfrage die Feder geführt, P. Bea S. J. Hervorhebung verdient, daß der Gottesnamenwechsel als Kennzeichen von verschiedenen Quellen wenigstens nicht durchweg in Abrede gestellt wird (S. 342), wenn auch eine Vielheit von Ursachen eines solchen Wechsels angenommen wird. Jedenfalls wird es ja dem Forscher bald klar, daß der Gottesnamenwechsel nicht überall auf den Unterschied literarischer Quellen zurückgeht. Das Entscheidende allerdings scheint mir zu sein, daß die literarkritische Bedeutung des Gottesnamenwechsels überhaupt anerkannt wird. Damit sind zwangsweise eine Reihe von Folgerungen verbunden. Auch über die allmähliche Entwicklung der Gesetze lesen wir bei Bea gute Bemerkungen. Daß Quellen anerkannt werden, nicht nur für die Gn, sondern auch für die späteren Bücher des Pentateuchs, welche die Zeitgeschichte des Moses behandeln, zeugt von erfreulicher Unbefangenheit; denn die Folgerungen aus diesem Zugeständnis scheinen mir bei geradliniger Durchführung doch ziemlich weittragend zu sein. Man kann nicht immer in Allgemeinheiten bleiben, sondern muß die mosaische Herkunft des Pentateuchs *in concreto*, d. h. in seinem gegenwärtigen Textbestande, zum Fragepunkte machen. Wenn die „retractatio" des Pentateuchs nicht bloß mehr „quoad linguam" als wahrscheinlich hingestellt wird (S. 356), sondern mit einer ziemlich tiefgreifenden Umarbeitung gerechnet wird, die aber immer noch eine wesentlich gleichbleibende Substanz unberührt ließ, dann wäre die Untersuchung auf jenem Boden der Einzelheiten, wo allein dauernde und faßbare Ergebnisse zu gewinnen sind. Zu den ziemlich weitgehenden Eingriffen in den Textbestand außerhalb des Pentateuchs gehört auch die gegenwärtige Anlage von 1 Sm 1—7. Einerseits als Richtererzählungen ausgestaltet, anderseits eine Einleitung zur Einführung des Königtums darstellend, steht der Abschnitt mitten zwischen zwei Büchern, die ihrem ganzen Charakter nach selbständige Werke bilden. Wie ist diese Zwitterform zustande gekommen? Solche und ähnliche Fälle scheinen mir von Wert, weil sie dazu überleiten, die literarkritische Methode, sonst an den einzelnen Büchern je gesondert geprüft, auf das A. T. im Ganzen anzuwenden. Aber gerade 1 Sm 1—7 wird häufig nach dieser Richtung wenig beachtet; auch Cornely-Merk reden nicht davon (S. 378 ff.). Die geschichtlichen Bücher sind überhaupt nach dieser Richtung hin von besonderer Bedeutung. Der Behandlung der Lehrschriften schicken Cornely-Merk eine kurze hebräische Poëtik voraus. Bei der allgemeinen Hochschätzung, der sich die Metrik unter den alttestamentlichen Exegeten, besonders bei den katholischen, erfreut, läßt sich das nicht umgehen. Das Kompendium von Cornely-Merk hält die Fundamente der biblischen Metrik für sicher und feststehend. Ja der Verf. huldigt dem Optimismus, daß die neuesten sprach- und textgeschichtlichen Studien diese Fundamente bekräftigen würden (S. 452 f.). Bisher hatte ich den Eindruck, daß eher das Gegenteil eintreten werde. Die Zukunft muß die Entscheidung bringen. Das umsichtig begründete Urteil über makkabäische Psalmen kann man nur billigen (S. 480). Um noch ein Wort zum prophetischen Teil des A. T. zu sagen, so konnte die Frage eines Deutero-Isaias nicht anders entschieden werden, als es im Kompendium geschehen ist (S. 548 ff.). Doch durfte vielleicht erwartet werden, daß bei aller pädagogischen Zurückhaltung doch die nicht geringen Schwierigkeiten etwas schärfer herausgearbeitet würden, weil Unkenntnis derselben bei einigermaßen tiefer gehender Lesung des Isaias Verwirrung anrichten könnte.

Das N. T. ist begreiflicherweise mit noch größerer Einläßlichkeit und Vorliebe behandelt als das A. T. Wie wohl letzteres an Umfang das N. T. um ein Vielfaches übertrifft und die Probleme nicht bloß im Verhältnis zum Umfang wachsen, sind auf die neutestamentliche Einleitung einige Seiten mehr gefallen, als für den alttestamentlichen Teil verwendet wurden. Das liegt daran, daß die neutestamentlichen Fragen uns viel näher berühren als die Fragen des Alten Bundes, die doch hauptsächlich für uns Geschichte geworden sind. Bei den Evangelien tritt die synoptische Frage beherrschend in den Vordergrund. Während die Anordnung der Bücher im A. T. der Vulgata folgt, war hier durch diese ausschlaggebende Frage eine sachliche Gruppierung nahe gelegt, die dann über den evangelischen Teil hinausgriff. Das Kompendium in diesem neutestamentlichen Teil in Einzelheiten zu würdigen, darf ein Vertreter des A. T. kaum wagen. Doch möchte ich im allgemeinen feststellen, daß Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Sorgfalt den Benutzer im neutestamentlichen Teil nicht minder erfreuen als in den übrigen Abschnitten.

Was in den „Appendices" beigefügt ist, soll einzelne bedeutsamere Fragen urkundlich belegen oder sonstige wichtige exegetische Dokumente im Wortlaut vorlegen und auch andere Hilfsmittel zum Studium der Bibel unmittelbar in die Hand geben. Letzterem Zwecke dienen auch die „Tabulae palaeographicae". Mit solchen praktischen Beigaben ist das Kompendium reicher ausgestattet als die meisten der sonst bekannten und gebrauchten Einleitungswerke.

Wenn ich nun der Schilderung und Würdigung des Inhalts noch ein Wort zur äußeren Erscheinung des Kompendiums anfügen darf, so erfüllt es in der Sorgfalt bei den einzelnen Angaben und in der Korrektheit des Druckes alle billigen Anforderungen. Die Erfahrung lehrt den, der sich selbst zu prüfen gewohnt ist, immer wieder, wie leicht selbst bei größter Sorgfalt und mehrmaliger Nachprüfung die menschliche Fehlsamkeit hie und da einen Streich spielen kann. Selbst wenn ich dazu zähle, wo eine neue Auflage nicht verzeichnet ist oder ein neueres Werk erwartet werden durfte, finde ich wenige Bemerkungen am Rande der mehr als tausend Seiten meines Exemplars.

Im Vorwort lesen wir, daß das Kompendium in den großen *Cursus Scripturae Sacrae* aufgenommen worden ist. Das hat einen zweifachen Gewinn für den „Cursus" zur Folge. Einmal bleibt die umfangreiche vierbändige „Introductio" Cornelys unverkürzt, dessen reiche Materialien aus der Exegese der Vergangenheit man schwer vermissen würde. Andererseits läßt sich im „Kompendium" bei den rasch aufeinanderfolgenden Auflagen der Kontakt mit der fortschreitenden Entwicklung der Exegese ständig aufrecht erhalten. Daß die letztere Aufgabe in gute Hände gelegt ist, ergibt die Überprüfung dessen, was die neuen Bearbeiter aus dem „Kompendium" nunmehr geschaffen haben.

München. J. Goettsberger.

Chaine, Joseph, **L'épître de Saint Jacques** [Études bibliques]. Paris, Gabalda, 1927 (CXII, 151 S. gr. 8°). Fr. 40.

Bardenhewer, Dr. Otto, **Der Brief des heiligen Jakobus übersetzt und erklärt.** Freiburg i. B., Herder, 1928 (VIII, 160 S. gr. 8°). M. 4,40.

Kurz hintereinander, und daher gegenseitig unabhängig, sind zwei Kommentare zum Jakobusbrief erschienen. Der eine, umfangreich und gründlich, gehört der Sammlung *Études bibliques* an, die uns schon manchen wertvollen Kommentar geschenkt hat, der andre knapp und klar, nur das

* *

Wichtigste hervorhebend, dessen Bedeutung vor allem darin liegt, daß er aus der Feder des verehrungswürdigen Verfassers der „Geschichte der altkirchlichen Literatur" stammt. Sein Urteil fällt auch dann in die Wagschale, wenn es nicht eingehend begründet wird, und verlangt Nachprüfung der eigenen Ansicht, wenn sie abweicht. Dazu kommt die ausgiebige Verwertung der patristischen Exegese, wie man sie gerade bei Bardenhewer ja erwarten durfte. Chaine behandelt ausführlich die Einleitungsfragen und begründet in der Erklärung seine Entscheidung eingehend und umsichtig.

Befremdet hat mich, daß B. meinen Kommentar zum Jak aus der „Bonner Bibel" völlig ignoriert und ihn nicht einmal in der Literaturübersicht nennt. Da er 1912 erschien, ist es unrichtig, Belser als den Verfasser des „letzten Kommentars aus katholischer Feder" zu bezeichnen. Wenn B. ferner S. 19 den Artikel von Kawerau über die Schicksale des Jak im 16. Jahrh. erwähnt, hätte wohl außer meinem Erstlingsbuch über den Jak auch mein über Kawerau hinausführender Artikel „Luthers Kritik am Jak nach dem Urteile seiner Anhänger" (Bibl. Zeitschrift III [1905] 273—286) genannt werden müssen. Ich freue mich aber, daß B. mit mir die Frühabfassung des Jak teilt, während Ch. die Abhängigkeit von Gal und Röm behauptet. Dabei zieht Ch. freilich nicht die Möglichkeit in Erwägung, daß mißverstandene Aussprüche der mündlichen Predigt Pauli im Leserkreise des Jak umliefen, obwohl er merkwürdigerweise selbst kurz vorher an solche Mißverständnisse erinnert (S. LXXV). Dagegen sehe ich mit Ch. gegen B. keinen Grund, die Judenchristen in Palästina als Adressaten förmlich auszuschließen. Nach Ch. ist der Brief von einem griechisch gebildeten Christen redigiert worden, steht also zu Jakobus wie der Hebr zu Paulus. Diese Annahme ist jedenfalls wahrscheinlicher als die (nicht erwähnte) These von Burkitt (*Christian Beginnings* 1924), daß es sich um eine freie Übersetzung einer aramäischen Ansprache des Jakobus an die Gemeinde von Jerusalem handle. Zu dem S. CX ff. gebotenen Vergleich des Textes mit der Vulgata sei angemerkt, daß er eingehender bereits von Belser (Theolog. Quartalschrift 1908, 329—339) und mir (Der Katholik 1909, 463—470) durchgeführt worden ist. Vor allem wäre hier auch Harnack, Zur Revision der Prinzipien der neutest. Textkritik 1916 zu nennen.

B. trennt den Verfasser des Jak, in dem er natürlich den Bischof von Jerusalem sieht, vom gleichnamigen Apostel, während Ch. die Identität anerkennt. Hier liegen ganz gewiß Schwierigkeiten vor, aber die kurzen Bemerkungen von B. sind nicht überzeugend. Vor allem überrascht es mich, daß die Apostelgeschichte dabei gar nicht erwähnt wird. Denn gerade sie ist m. E., zumal dann, wenn man ihre Einheitlichkeit anerkennt, ein starker Beweis für die Identität. Es genügt nicht, mit W. Mundle (Zeitschr. f. die neutest. Wissenschaft 1928, 49) zu sagen, daß die Stellung des „Herrenbruders" Jakobus in der Apg „der eines Apostels sehr nahekommt"; vielmehr ist sie Apostelstellung selbst. Und diese Tatsache ist um so eindrucksvoller, wenn man dazu die Berichterstattung über die Namen der zwölf Apostel, den Tod des einen apostolischen Jakobus, und die Art vergleicht, wie der „Herrenbruder" dann als offenbar einzig Überlebender des Namens Jakobus erscheint. Lehrreich ist auch die Parallele zu Paulus in der Apg. Er steht den Urapposteln gleich, dafür wird aber seine Berufung durch Jesus selbst nicht weniger wie dreimal erzählt, somit stark beglaubigt. Von Jakobus wird nichts dergleichen berichtet, also ist seine Apostelwürde von vornherein selbstverständlich. Und daß die Apg den strengen Apostelbegriff hat, nicht aber seine Erweiterung kennt, ist von Mundle gut gezeigt worden.

In der Exegese des Jak erfreue ich mich weitgehender Übereinstimmung mit B. Freilich gibt es auch eine Anzahl von Abweichungen, in denen mir wiederholt Ch. beipflichtet. So scheint mir ebenso wie Ch. 1, 7 *ἄνθρωπος* im verächtlichen Sinne gebraucht zu sein. Das liegt nicht nur in dem Worte selbst, sondern auch im Zusatz *ἐκεῖνος*, und der Wechsel des Wortes im folgenden Verse mit *ἀνήρ* spricht nicht dagegen, da der hier gewählte Ausdruck, wie B. selbst zugibt, einen „gewissen geringschätzigen Ton" enthält. — Im wesentlichen ebenso wie B. denke ich über die Reichen, die 1, 10; 2, 2 ff.; 4, 13 ff.; 5, 1 ff. auftreten. Hier ist die Erklärung von Ch. offenbar abwegig, der alles, sogar das „Lästern des schönen Namens" von Christen ausgesagt sein läßt. — Dagegen ziehe ich mit Ch. 1, 12 zum folgenden und trenne 1, 17 *καταβαῖνον* vom vorhergehenden *ἐστίν*. — Die volle Ablehnung der scharfsinnigen Untersuchungen Cladders über den Gedankengang des Jak kann ich nicht billigen, wenn ich auch manches Gekünstelte anerkenne. Einige Schwierigkeiten in der Erklärung des Zusammenhangs fallen vom Standpunkt Cladders fort, und die Fragmentenhypothese von Dibelius, die B. ja auch ablehnt, wird um so unmöglicher. Was im einzelnen positiv gegen Cladder gesagt wird, ist nicht stets beweiskräftig. So kann man 1, 27 von 2, 1 ff. nicht dadurch trennen, daß man in der Warnung vor dem *κόσμος* „insbesondere" das heidnische Laster der Unzucht erblickt. Denn gerade dieses Laster spielt im ganzen Brief überhaupt keine Rolle, und B. versteht selbst mit vollem Recht das *μοιχαλίδες* 4, 4 im symbolischen Sinn. — Den schwierigen Vers 2, 18 erklärt B. ähnlich wie ich, doch glaube ich, daß meine Erklärung der Schwierigkeit noch besser Herr wird. Daß Ch. hier *ἀλλά* emphatisch und nicht adversativ verstehen will, ist ganz unmöglich. Das gleiche gilt von der (nicht erwähnten) Ansicht von H. Preisker (Theol. Blätter 1925, 16 f.), daß 2, 18 ein Einwand eines Juden sei, der Jakobus selbst zu den Glaubensleuten rechne. — Gegenüber Ch. bin ich mit B. der Ansicht, daß 3, 6 *κόσμος* in der Bedeutung „Schmuck" nicht paßt, und daß 4, 2 die Konjektur *φθονεῖτε* nicht notwendig ist. 2, 11 ist tatsächlich eine Parallele für die abgeschwächte Bedeutung von *φονεύειν*, ebenso 5, 6; und 4, 4 findet sich die symbolische Anwendung von *μοιχαλίδες*. Auch 1 Jo 3, 15 ist *ἀνθρωποκτόνος* nicht wörtlich zu verstehen, obwohl das Wort sonst in übertragenem Sinne nicht nachgewiesen ist. — 4, 5 restlos befriedigend zu erklären, wird wohl für immer versagt sein. B. verzichtet tatsächlich auf jede Erklärung. Ch. ist Textkorrektur sympathisch, ohne daß er sich dafür bestimmt entscheidet. Jedenfalls ist die Möglichkeit, *τὸ πνεῦμα* hier als Subjekt zu fassen, mit B. abzulehnen, ebenso der unmögliche Hinweis auf Gn 6, 5. Die relativ leichteste Erklärung geht mir immer noch dahin, den Vers als Parenthese zu verstehen, und der Einwand von Ch. gegen mich, die Parenthese sei „*pour le moins inattendue*", ist wohl nicht durchschlagend. — Ich glaube, daß B. 4, 1—6 zu eng zusammenfaßt; Ch. wird dem Zusammenhang besser gerecht. Ich würde in dem S. 127 angeführten Wort aus Röm 14, 4 *οἰκέτης* nicht mit „Hausknecht" übersetzen. — Den eschatologischen Hintergrund des Jak erkennt B. klar und bestimmt an; Ch. drückt sich gewunden aus. — In der Stelle über die Ölsalbung des Kranken liegt es nach dem ersten Blick gewiß nahe, die beiden Ausdrücke 5, 15 *σώσει* und *ἐγερεῖ* von leiblicher Heilung zu verstehen. Im Zusammenhang des Ganzen scheint es mir aber unmöglich, wie ich das in meinem Kommentar gezeigt habe. Man muß dann natürlich auch das *ἰαθῇ* v. 16 im gleichen Sinne verstehen, wie es B. tatsächlich tut, ohne die große Schwierigkeit auch nur zu erwähnen, die Ch. gut hervorhebt. M. E. kann die leibliche Heilung hier nur dann angenommen werden, wenn man den Jak im Sinne von Dibelius aus zusammenhanglosen Sprüchen entstanden sein läßt, was B. ja mit Recht entschieden mißbilligt. — 5, 20 halte ich mit Ch. daran fest, daß die „Rettung der Seele" vom Sünder, und nicht vom Ermahnenden, zu verstehen ist. Ob der zweite Ausdruck vom „Zudecken der Sünden" den Gedanken erweitert, wie Ch. annimmt, kann dahingestellt bleiben.

Es ist sehr erfreulich, daß die nahrhafte Frucht der „strohernen Epistel" durch zwei in verschiedener Art treffliche Kommentare von neuem den — hoffentlich recht zahlreichen — Lesern zugänglich gemacht wird.

Münster i. W. M. Meinertz.

Wikenhauser, Alfred, **Die Christusmystik des heiligen Paulus.** [Biblische Zeitfragen, herausgegeben v. P. Heinisch und Fr. W. Maier, 12. Folge, Heft 8/10.] Münster, Aschendorff, 1928 (140 S. gr. 8°). M. 2,80.

Es ist ungemein reizvoll, Einblicke tun zu können in die

mystische Frömmigkeit eines Großen wie des Weltapostels Paulus. Freilich will dieser Höhenblick durch einen nicht leichten Aufstieg erkauft werden. Ein kundiger, wegsicherer Führer zu dieser Höhe ist Wikenhauser in vorliegender Schrift. Wer nicht mit der Erwartung, ein seichtes Produkt unserer „Andachtsliteratur" zu finden, die Schrift zur Hand nimmt, der wird sie nicht enttäuscht aus der Hand legen. W. stellt die sprachlichen Ausdrucksformen zusammen, in die Paulus seine Christusmystik gegossen hat: „in Christus", „Christus in uns" und Christusgenitive. Er sucht aus diesen Aussagen Klarheit über das Wesen der paulinischen Christusmystik zu gewinnen und beschreibt dann den Weg, auf dem das mystische Verhältnis zustande kommt. Der letzte Abschnitt versucht durch einen Vergleich mit der orientalisch-hellenistischen Mystik die Eigenart der paulinischen Christusmystik zu erweisen.

Paulus ist überzeugt, „daß jeder Christ in innigster Seins- und Lebensverbindung mit dem pneumatischen Christus steht" (S. 53). Es handelt sich hierbei um ein objektives Seinsverhältnis. Doch hat dieses objektiv gegebene Verhältnis auch eine subjektiv-menschliche Seite. Sie liegt in der persönlichen Ausgestaltung der objektiven Seinsverbindung zu einer graduell verschiedenen aktuellen Lebensgemeinschaft in sittlicher Selbstheiligung. — „Das (objektive) mystische Verhältnis zu Christus wird nicht durch Glaube und Taufe hergestellt", sondern nur durch die Taufe. Der Glaube ist Begleiter der durch die Taufe bewirkten Christusgemeinschaft, er ist aber auch die unerläßliche Voraussetzung und Vorbedingung für ihr Zustandekommen.

Bei der hier erörterten Frage nach der Funktion des Glaubens bei der Entstehung des mystischen Verhältnisses kann ich W.s Ansicht nicht teilen. Die Schwierigkeit liegt in dem reichen Inhalt des paulinischen Pistis-Begriffes. W. engt ihn m. E. zu stark auf das „Fürwahrhalten" ein. Er schreibt geradezu: „Der Glaube im Sinne des Apostels Paulus ist also nicht ein Ergreifen des lebendigen Christus, nicht ein Sichhingeben an ihn. Er ist vielmehr die Annahme der Missionsbotschaft von der Erlösung, die Gott durch Christus gewirkt hat, und als solches Bekenntnis zur christlichen Religion" (S. 76). Sicherlich kennt Paulus diesen Glaubensbegriff, aber er kennt auch den anderen, wonach Glaube Hingabe des ganzen Menschen an Christus ist. W. gesteht, der Apostel gebe auf die Frage nach der Geburtsstunde seiner eigenen Christusgemeinschaft „eine doppelte Antwort: einerseits das mit der Christophanie von Damaskus verbundene Ergriffenwerden durch die unwiderstehliche Macht des himmlischen Herrn, anderseits die Taufe" (S. 82). „Wie Paulus das Verhältnis der beiden sich gedacht hat, sagt er selber nirgends. Aber wenn er jene doppelte Antwort gibt, hat er darin offenbar keinen Widerspruch gesehen" (S. 83). Dem stimme ich zu. Nur finde ich bei Paulus nirgends angedeutet, daß er damit für sich einen Ausnahmefall angenommen hätte. Wenn der Apostel seine Christusgemeinschaft auf das Eingreifen Gottes bei Damaskus und die Taufe zurückführt, so ist dies doch gleichbedeutend mit Glaube und Taufe. Er sieht diese beiden nicht als eine Zweiheit, sondern schaut sie zusammen. Eine überscharfe Abgrenzung der Begriffe zerreißt das feine Gefüge der paulinischen Ökonomie. Läßt W. den Apostel Phil 3, 8 ff. die Gerechtigkeit auf den Glauben zurückführen, so ist davon das neue Leben in Christus nicht zu trennen. Paulus führt das Neue bei jedem Christen in gleicher Weise auf Glauben und Taufe zurück. Dafür spricht m. E. trotz W.s Ablehnung Gal 3, 26 f. Hier wird die Eingliederung in Christus, die zu Gottes Söhnen macht, auf den Glauben zurückgeführt und auf die Taufe. Für die Behauptung, das „durch den Glauben" sei nur Voraussetzung für die Einverleibung in Christus, vermisse ich bei W. den Beweis. Das lebendige Umfassen Christi mit allen Kräften der Seele im Glauben wird vollendet durch die Taufe. Dabei gilt auch hier, daß der Apostel uns Heutigen nicht klar sagt, wie er das Verhältnis beider gedacht hat. Somit haben wir bei Paulus Christusmystik, in deren Dienst Glaube und Taufe oder, wenn man will, Glaubens- und Taufmystik stehen.

Besonders wertvoll ist der letzte Abschnitt, der die Eigenart der paulinischen Mystik gegenüber der orientalisch-hellenistischen mit guten Gründen aufzeigt. W. findet diese Eigenart in folgenden Tatsachen: 1. Des Paulus Mystik ist Christusmystik, nicht pantheisierende Unendlichkeitsmystik. 2. Sie ist eschatologisch orientiert, nichts Endgültiges. 3. Sie ist gegründet in einem streng monotheistischen Gottesbegriff eines persönlichen, geistig überweltlichen Wesens. Darum kann für ihn die Gottesschau keine Umwandlung in die Gottheit bewirken, wie in der hellenistischen Mystik. 4. Beim Apostel geht aus der Mystik die Ethik hervor, wie die Blüte aus der Knospe, während in der hellenistischen Mystik das Sittliche keine oder doch nur eine sehr geringe Bedeutung hat.

Indem W. die Eigenart der paulinischen Mystik herausstellt, tritt die Frage der Abhängigkeit zurück. Dabei denkt W. an terminologische Berührung, aber auch an Benutzung vorgefundener Vorstellungs- und Ausdrucksformen, in die ein neuer Inhalt gegossen wurde. — Man wird den Ausführungen W.s in diesem Abschnitt zustimmen, ohne jede Einzelheit zu unterschreiben.

Die sehr gut orientierende und sehr anregende Schrift möchte ich besonders auch den Religionslehrern der höheren Schulen empfehlen. Sie könnte ihnen sehr wohl als Grundlage für eine ertragreiche Arbeitsgemeinschaft dienen.

Düsseldorf. Wilh. Schauf.

Kafka, Gustav, o. Professor an der Technischen Hochschule Dresden, und **Eibl,** Hans, a. o. Professor an der Universität Wien, **Der Ausklang der antiken Philosophie und das Erwachen einer neuen Zeit.** [Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen. Bd. 9.] München, Ernst Reinhardt, 1928 (381 S. 8°). M. 7,50, gbd. M. 9,50.

In der auf 40 Bände berechneten „Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen", die fast vollendet vorliegt, ist der 9. Band dem „Ausklang der antiken Philosophie" gewidmet. Zur Darstellung kommen die akademische und peripatetische Schule, Epikur, die Stoa, die Skepsis, der Eklektizismus, der Synkretismus und Neuplatonismus. Entsprechend dem neuesten Stande der Forschung durchgearbeitet, wird hier in straffer Form ein reicher Inhalt dargeboten. Die einzelnen Gedankensysteme werden in ihrer Entstehung, ihrem Aufbau und ihrer Entwicklung sorgfältig dargelegt. Auch die verschiedenartige Schattierung, das Schwankende und Unausgeglichene der Gedanken bei den einzelnen Philosophen oder Schulen wird mit kritischem Blick hervorgehoben und gewürdigt. Manche Denker zweiten Ranges kommen als typische Vertreter gewisser Richtungen ausführlicher als in anderen Darstellungen der antiken Philosophie zu Wort.

Für den Theologen ist von besonderem Interesse der Zusammenhang zwischen dem „Ausklang der antiken Philosophie" und dem „Erwachen einer neuen Zeit", d. h. dem Aufsteigen der christlichen Welt. Diesen Beziehungen ist besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Das ist nicht nur mit gediegener Sachkenntnis, sondern auch mit klarem Blick für die selbständige und überlegene Bedeutung der christlichen Gedankenwelt geschehen. Die Mitarbeit Eibls, der

auch mit der Väterliteratur vertraut ist, bot von vornherein eine Gewähr dafür.

Wo der Verf. von dem Einfluß des Neuplatonismus auf die christliche Theologie und Philosophie spricht, sagt er zusammenfassend: „Es wäre falsch zu sagen, daß die christliche Theologie neuplatonisch sei, sie ist evangelisch; es ist aber richtig, daß wegen einer Verwandtschaft der Grundanschauung die neuplatonischen Formeln von den christlichen Theologen verwendet werden konnten. Größer als auf die Theologie ist der Einfluß des Neuplatonismus auf die christliche Philosophie; man kann nahezu sagen: diese ist neuplatonisch. Die für die Hochscholastik charakteristische Synthese von Platon und Aristoteles, und zwar in der Form, daß der Aristotelismus eingefügt wurde in die Platonische Konzeption der Welt und nicht umgekehrt, ist ebenso neuplatonisch wie die Formulierung und Lösung des metaphysischen Hauptproblems der mittelalterlichen Philosophie und vielleicht auch der neueren, des Universalienproblems" (S. 301). Nun ist allerdings der starke platonische und neuplatonische Einschlag selbst in der Philosophie des h. Thomas unverkennbar. Aber ergänzend wäre zu sagen, daß in anderen wesentlichen Punkten (z. B. Emanationslehre, Verhältnis von Leib und Seele, Erkenntnislehre) der christliche Aristotelismus im Gegensatz zum Neuplatonismus und im Kampfe gegen ihn steht. — Bemerkenswert ist, wie der Neuplatonismus seinerseits von christlichen Gedanken beeinflußt wird. Das gilt besonders von dem späteren Neuplatonismus. Der Neuplatoniker Sallustios gibt sogar die Emanationslehre preis, weil bei einer Emanation die Welt von gleichem Wesen sein müßte wie Gott. Sallust deutet das Hervorgehen der Welt aus Gott im Sinne der Schöpfungslehre, nur daß er die Anfangs- und Endlosigkeit der Schöpfung festhält (S. 296 f.).

Pelplin, Pommerellen. F. Sawicki.

Michels, P. Thomas, Benediktiner der Abtei Maria Laach, **Beiträge zur Geschichte des Bischofsweihetages im christlichen Altertum und Mittelalter.** [Liturgiegeschichtliche Forschungen. Heft 10.] Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1927 (XII, 101 S. gr. 8°). M. 5.

Eine Geschichte der Liturgie der Bischofsweihe ist ein dringendes Bedürfnis geworden; bei meinen Studien über den Parallelismus zwischen Königs- und Bischofsweihe mußte ich es bitter empfinden. Die alte Arbeit von Locherer in den Jahrbüchern für Theologie und Philosophie V 1835 S. 241 ff., 274 ff. genügt längst nicht mehr, und so war man schon sehr dankbar für den Aufsatz von P. Batiffol, *La liturgie du sacre des évêques dans son évolution historique* in der *Revue d'Histoire Ecclésiastique* XXIII 1927 p. 733—63, der, zeitlich wie sachlich weit über Duchesne hinausgreifend, in großen Zügen ein Bild der Entwicklung bis zu Durantis hin gibt. Auf Vollständigkeit erhebt Batiffol nicht Anspruch und er geht insbesondere auf die ideengeschichtliche Seite, auf die Symbolik der Bräuche, der Insignien, der Thronsetzung, der Salbung usw., gar nicht ein. Für die Art, wie hier gearbeitet werden müßte, stellt die (vor dem Aufsatz von Batiffol erschienene) Schrift von Michels ein Muster auf.

Sie behandelt nur einen kleinen Ausschnitt aus der Bischofsweiheliturgie, nämlich den Weihetag, auf Grund der rechtlichen und liturgischen Quellen (1. Abschnitt S. 7—47) und der Praxis im Abendland: in Rom, Italien, Spanien und Portugal, Gallien, im Frankenreich, in Deutschland, Polen, England und im Morgenland, hier besonders in Konstantinopel, Alexandrien und Antiochien und nach dem nestorianischen Katholikos (2. Abschnitt S. 48—93), um in einem Schlußergebnis (S. 94) festzustellen, daß „der Sonntag für alle Jahrhunderte und in allen Gebieten der Kirche der gegebene und bevorzugte Weihetag war". Im Orient ist er es bis in die Neuzeit herein geblieben. Im Okzident heben sich Rom und stärker noch England durch ihr Festhalten am Sonntag heraus; in den übrigen Gebieten des Abendlandes, besonders auch in Deutschland, zeigt sich eine stärkere Rücksichtnahme auf Apostel- oder sonstige Heiligentage. Aus den Herrentagen, zu deren Gunsten vom Sonntag abgegangen wird, ragen hervor: Weihnachten, Epiphanie, Ostern und die alten großen Herrenfeste (Lichtmeß). — Die Bevorzugung des Sonntags erklärt der Verf. daraus, „weil an ihm die Gemeinde sich zum eucharistischen Opfer versammelte, und der Bischof als der Liturge κατ' ἐξοχήν durch die Weihe allen offenbar in Beziehung zum Opfer als dem Herzstück der Liturgie gebracht werden sollte" (S. 47). Die Wahl von Aposteltagen erklärt sich aus der Auffassung und Bezeichnung der Bischöfe als Nachfolger und Vikare der Apostel.

Diese Ergebnisse sind durch eine sehr sorgfältige und vorsichtige Methode gewonnen und sichergestellt und man kann überhaupt an der Arbeit nur seine ganze und helle Freude haben. Vielleicht hätte der Verf. noch einen Seitenblick werfen können auf die Kaiser- und Königsweiheliturgie, die eine Angleichung an die Bischofsweihe auch im Weihetag aufweist. Auch hier ist der Sonntag bevorzugt, daneben Herrentage wie Weihnachten, Epiphanie, Lichtmeß, Ostern. Ordo Cencius II beginnt: *Die Dominica summo mane.*

München. E. Eichmann.

Jecker, Gall, Benediktiner des Stiftes St. Gallus in Bregenz, **Die Heimat des hl. Pirmin, des Apostels der Alamannen.** [Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, hrsg. von Ildefons Herwegen, Heft 13.] Münster in Westf., Aschendorff, 1927 (XV, 192 S. gr. 8°). M. 7,80.

Wer den Titel der von Gallus Jecker herausgebrachten Studie über den h. Pirmin liest, wird nicht leicht den Inhalt derselben vermuten. J. bietet uns mit seiner Arbeit eine regelrechte „frühmittelalterliche, patristische Untersuchung" über den h. Pirmin und seine literarische Tätigkeit. Seiner Arbeit schickt J. ein reichhaltiges Literaturverzeichnis voraus (XI—XV); in diesem vermisse ich nur die „*Silviae seu potius Aetheriae peregrinatio ad loca sancta*". Warum, das wird im Laufe der Besprechung ersichtlich werden. Auf das Literaturverzeichnis folgt eine Einleitung, die über Quellen und Stand der Pirminforschung in dankenswerter Weise unterrichtet. Der Hauptwert der Arbeit J.s liegt aber in der nun folgenden Untersuchung über ein dem h. Pirmin zugeschriebenes Werk, den „Scarapsus". Die Hss dieses Werkes hat J., soweit ihm möglich, alle zu Rate gezogen und verwertet. Dem Ergebnis seiner Untersuchung, daß der Archetyp P zwar verloren, aber noch in einem Einsiedler Homiliar Cod. sig. 638 (al. 199) S. 461—510 (= E) erhalten ist, werden wir zustimmen. Die beiden anderen Hss, die aus St. Amand (= A) und Corbie (= C) stammen, sind fast gleichalterig mit E, A vielleicht sogar noch etwas älter; trotzdem dürften sie auf eine andere Vorlage Y zurückgehen, die ihrerseits wieder von einer verlorenen Hs X abhängig war. Die gedruckten Ausgaben des „Scarapsus" werden S. 31 ebenfalls angeführt, dann die Grundsätze der Neuausgabe angegeben. Mit diesen Grundsätzen kann man sich voll und ganz einverstanden erklären.

Zur Ausgabe selbst möchte ich aber doch noch auf folgende Anlehnungen an die *Regula S. Benedicti* aufmerksam machen, die J. zum Teil entgangen zu sein scheinen — oder lag hier Zaghaftigkeit vor? *Scarapsus* S. 42, 12 *Qui plus volunt preesse quam prodesse in*

aecclesiis dei deutet doch auf *Reg. S. Bened.* (Ed. Butler) 64, 22 hin: *sciatque sibi oportere prodesse magis quam praeesse.* Ebenda *Quod dicunt vobis bona facite, et quod absit, si illi mala faciunt, facire nolite* erinnert doch stark an *Reg. S. Bened. 4. 74 praeceptis abbatis in omnibus oboedire, etiamsi ipse aliter, quod absit, agat, memores illud dominicum praeceptum: quae dicunt facite, quae autem faciunt facere nolite,* wie auch das folgende an *Reg. S. Bened.* 2, 30—35 anklingt. S. 44, 19 *vitia quae demergunt hominem in interitum et perditionem* kann auf c. 7. 64 *sunt viae . . . quarum finis usque ad profundum inferni demergit* hinweisen, sicher aber das Z. 24 folgende *intenta aure cordis vestri audiatis* auf *prol.* 2 *inclina aurem cordis tui.* Auch der S. 45. 24 stehende Spruch *Ociositas inimica est animi* erinnert an *Reg.* c. 48. 1, ebenso S. 49. 21 *quod tibi non vis, alii ne feceris* an *Reg.* c. 4. 10 *Et quod sibi quis fieri non vult, alio ne faciat* und c. 61. 36 *quod tibi non vis fieri, alio ne feceris.* S. 51, 24 *multiloquium non amate, quia in propheta scriptum est Vir linguosus non dirigitur super terram* ruft *Reg.* c. 7. 173 *in multiloquio non effugitur peccatum et quia vir linguosus non dirigitur super terram* ins Gedächtnis. Das S. 59. 16 gebrachte *declina a malo et fac bonum* klingt an *prol.* 43 *deverte a malo et fac bonum* sowie 1. Petr 3. 11 an, das wir in dieser Fassung auch S. 64. 17 angeführt finden. S. 70. 23 *Seniores honorate, iuniores vestros in Christi amore spiritaliter diligite . . . benefacite his (qui) vos oderunt* dürfte sich an *Reg.* c. 4. 86—88 *Et seniores venerare. Iuniores diligere. In Christi amore pro inimicis orare* anlehnen, wie auch das vorhergehende *veritatem ex corde et ore proferre* an *Reg.* c. 4, 30 *Veritatem ex corde et ore proferre* erinnert, ebenso S. 71, 8 *Et malum in vos cum videritis, vestre culpe et negligentiis vestris hoc sciatis a vobis factum* scheint ebenso in Anlehnung an *Reg.* c. 4, 48—49 *malum vero a se factum sciat et sibi reputet* entstanden zu sein, wie auch das vorhergehende *bonum aliquid in vos cum videritis ad dei gloriam reputate, qui vobis hoc dedit, non ad vestram laudem* auf *Reg.* c. 4, 46—47 *Bonum aliquid in se cum viderit, deo adplicet non sibi,* auch schon seiner eigentümlichen Stellung nach, hinweist. Auch für S. 71 14—18 *Praecepta dei factis cottidie adimplete et de dei misericordia numquam disperitis et quod sibi quis non fieri vult, alii ne faciat . . . caritate autem, que est dilectio dei et proximi in omnibus conservate* an das vierte Kapitel der Regel des h. Benedict (4, 79, 4, 91 und 4, 1—3) *Praecepta dei factis cotidie adimplere; Et de dei misericordia numquam desperare* erinnert. Überhaupt scheint Pirmin von dem 4. Kapitel der Regel des h. Benedikt für das 31./32. Kapitel seines „Scarapsus" reichlich Gebrauch gemacht zu haben. Hier finden wir noch: *Nudus(os) vestite, in tribulatione subvenite, dolentes consolate, infirmos visitate, mortuos sepelite, ieiunium amate; timete diem iudicii, expaviscite gehenna, desiderate vitam aeternam; cogitationes et verba seu opera vestra die noctuque semper in bonum custodite,* wo c. 4, 15—21 sowie 4, 50—55 auch der Reihe nach, mehr wie J. andeutet, in Frage kommt, wenn nicht auch Benedikt hier die pseud. Caes. Homilie, die J. in der Fußnote mit anführt (S. 70, 1—14), vorgelegen hat.

Der dritte Teil bringt uns dann eine genaue Untersuchung über Inhalt, Verfasser, Zweck und Entstehung des „Scarapsus". Wir werden diesen Untersuchungen, die mit vielem Fleiß und großer Genauigkeit ausgeführt sind, unsere Zustimmung nicht versagen können.

Nur eins möchte ich beifügen: warum hat J. die *Peregrinatio Silviae seu potius Aetheriae* nicht mit in seinen Betrachtungskreis gezogen? Warum hat er das Latein dieser nicht mit dem Latein des „Scarapsus" verglichen? Aetheria und Pirmin sind doch Landsleute, wenigstens beide aus Nordspanien oder Südgallien. Aber noch mehr. *Peregr. Silv.* (Ed. Heraeus p. 49) c. 46, 2 lesen wir: *inchoans a Genese per illos dies quadraginta percurret omnes scripturas, primum exponens carnaliter et sic illud solvens spiritualiter. Nec non etiam et de resurrectione, similiter et de fide omnia docentur per illos dies; hoc autem cathecisis appellatur* wirft diese Bemerkung der spanischen Äbtissin nicht helles Licht auf die Entstehung von Augustins *De catechizandis rudibus,* aber auch auf die Entstehung des „Scarapsus" selbst?

Am Schlusse seiner Arbeit geht J. noch auf dem „Scarapsus" verwandte Texte ein, untersucht den Namen „Pirminius", der als Perminus, Priminius, Piminus usw. vorkommt, und schließt, daß der Name nur aus dem Romanischen stammen kann (S. 168). Auch den theologischen Anschauungen Pirmins wendet er sein Interesse zu und folgert aus ihnen nicht mit Unrecht, daß Pirmin auch hierdurch sich als römischer Nordspanier oder Südgallier kenntlich macht.

Das Ergebnis seiner Untersuchung faßt J. mit Recht zusammen, indem er sagt, Pirmin war Benediktiner (S. 181), er stammte wahrscheinlich aus Septimanien (S. 182), die Quellen seines Traktates sind vornehmlich romanische, der „Scarapsus" selbst spiegelt die Anschauungen der südlichen Heimat des h. Pirmin wider, deshalb darf er ebensowenig für den nordfränkischen wie für den alamannischen Aberglauben als Zeuge angerufen werden.

Auf die S. 142 geführte Untersuchung über die Ableitung von *inpuria,* sowie S. 152 über die Bedeutung von *mimaricia* sei noch besonders aufmerksam gemacht. Beide Wörter werden nun wohl in das lateinische Lexikon aufgenommen werden müssen.

Siegburg. Paul Albers.

Buchner, Max, **Das Vizepapsttum des Abtes von St. Denis.** Studien zur „Offenbarung des Papstes Stephan II" („Revelatio") und ihrem Anhang („Gesta"). Zugleich ein Beitrag zum fränkischen Staatskirchentum. [Quellenfälschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Zweites Stück.] Paderborn, Schöningh, 1928 (XL, 260 S. 8°). M. 15.

Das reich gegliederte, Erich Marcks gewidmete Buch weist die folgenden Teile auf:

Das Verzeichnis der mit Abkürzungen zitierten Literatur geht von Seite XIX bis XXXVIII. Die vier Teile des Textes (9 bis 150) schließen sich an die Einleitung (7—8) an, und zwar I. Die Quellen des Stephansdiktates (J—E 2316) sowie der „Gesta" und die Frage der Glaubwürdigkeit des Inhaltes dieser Schriftstücke; II. Abt Hilduin von St. Denis, seine Würde als kaiserlicher Erzkaplan und seine Bestrebungen nach einem päpstlichen Vikariat im Frankenreiche als die psychologischen Voraussetzungen der Parallelisierung von St. Denis mit Rom; III. Die Heimat der „Revelatio" und der „Gesta" und ihre Entstehung im Zusammenhang mit der Wiedereinsetzung Ludwigs des Frommen in St. Denis am 1. März 834; IV. Innere und äußere Gründe für Hilduins Autorschaft an unserer Fiktion; V. Schluß: Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse und 55 Seiten Anmerkungen; VI. Sieben Exkurse: 1. Die Datierung des ersten Langobardenkrieges und die Ereignisse im Jahre 754; 2. Pallium, Stola und Schlüssel des Papstes Stephan II und der fingierte vollkommene Ablaß für St. Denis; 3. Zur Entstehung der „Annales regni Francorum"; 4. Über die Dauer einer Reise von Nordwestfrankreich nach Rom im Jahre 824; 5. Zum Vorkommen des Titels „aposcrisiarius" (Zugleich ein Beitrag zur Entstehungszeit und Heimat der „Vita Audoeni" und der „Vita Austremonii"; 6. Hilduin von St. Bertin und seine Verwandtschaft mit Hilduin von St. Denis; 7. Ist die Clausula eine Fälschung? VII. Beilage: Das Diktat des Papstes Stephan II („Revelatio" = J—E 2316) und die ihm angefügten „Gesta" („Dedicatio altaris"); VIII. Register.

Schon allein diese schematische Inhaltsangabe läßt erkennen. welch große Stoffmassen der Verf. auf 300 Seiten zusammengedrängt hat. Es ist beim besten Willen nicht möglich, in knapper Weise über das Buch zu berichten; ich muß mich darum auf Andeutung der wichtigsten Punkte beschränken. Vorweg sei betont, daß des Verf. ganz ausgebreitete Gelehrsamkeit verbunden mit vorsichtiger Kritik ein auf der ganzen Linie sieghaftes Ergebnis von unbezweifelbarer Bedeutsamkeit gezeitigt hat. Er setzt damit nur fort,

was er mit dem ersten Stück seiner Sammlung: „Die Clausula de unctione Pippini, eine Fälschung aus dem Jahre 880" gegen die Einwendungen von Bruno Krusch, Ernst Schulz, M. Bandot, Hofmeister und andere aufrecht erhalten konnte. In sein Vorwort hat Buchner die bezeichnenden Worte über sein erstes Heft hineingesetzt: „Daß nicht alle Kreise, welche jenes Schriftstück als ‚einzigartiges Quellenzeugnis' für die Salbung Pippins zu betrachten sich gewöhnt oder auch selber es als solches gepriesen hatten, mit einemmal davon überzeugt werden konnten, daß wir es dabei mit einer reichlich hundert Jahre später entstandenen Fiktion zu tun hätten, ist für jeden, der den Werdegang unserer historischen Kritik und die psychologsichen Momente, die dabei stets eine Rolle gespielt haben, kennt, fast selbstverständlich."

Nachdem die „Clausula" vom Jahre 767 auf das Jahr 880 rücken mußte, „wurde natürlich auch eine Mehrzahl von angeblichen Tatsachen, an welche man bis dahin auf Grund der Clausula unbedingt geglaubt hatte, in Frage gestellt: die Salbung auch Bertradas im Jahre 754, die Verpflichtung der fränkischen Großen auf das Geschlecht Pippins und ihre Bedrohung mit dem päpstlichen Bann für den Fall der Verletzung dieses Gebotes, die Salbung Pippins zum Patrizius gehören vor allem hierher". Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen „Clausula" und „Gesta", die Klärung der Frage nach der Vita S. Dionysii Areopagitae, die Bedeutung des Inhaltes der „Gesta" und andere Quellenstudien kann ich hier nicht erwähnen. .Die groß angelegten Fälschungen des Abtes Hilduin von St. Denis sollten ihm in Verbindung mit seinen in Rom angeknüpften Beziehungen und seinem ungemein weitreichenden Einfluß im Frankenreiche dazu verhelfen, daß er als Erzkaplan des Kaisers in der fränkischen Hierarchie diejenige Stelle einnehme, die der Papst in der Gesamtkirche hatte.

Von allen Seiten hat Buchner die Steine und Steinchen zusammengetragen, aus denen sein Bau in fester Fügung aufgeführt werden konnte. Politische Geschichte, Kirchengeschichte, Kunstgeschichte, Kulturgeschichte, alles wird zur Feststellung der geschichtlichen Wahrheit herangezogen, und, wie schon betont, mit ausgezeichnetem Erfolg.

Nicht einverstanden bin ich damit, daß Buchner die Fälschung in einigen wenigen Stunden entstanden sein läßt. Wer weiß, wie frisch beschriebene Pergamente aussehen, kann unmöglich annehmen, daß Kaiser Ludwig, der sich doch in solchen Dingen auskannte, sich von einem solchen, auf erhebliches Alter Anspruch machenden Schriftstück habe täuschen lassen; auch dann nicht, wenn man durch Trocknen am heißen Feuer und andere Vornahmen den Eindruck des Alten habe künstlich hervorbringen wollen. Die Untersuchung bedarf in diesem Punkte also noch einer Vertiefung, um dieses Hindernis auszuschalten.

Als Hilduin von seiner Romreise 824/25 zurückgekehrt war, konnte er sich als päpstlichen Vikar im Frankenreiche aufspielen. Im Jahre 829 verlor er aber sein Amt als Erzkaplan, auf das er seine Stellung und seine Ansprüche aufgebaut hatte. Er stellte sich deswegen um, und verband weiterhin sein Vikariat mit seiner Abtei St. Denis. Die Wiedereinsetzung des Kaisers Ludwig am 1. März 834 in St. Denis war Hilduins Werk. „Der Mangel eines Rechtstitels zur Vornahme des wichtigen Aktes, den gebannten und entthronten Kaiser wieder in die Kirche aufzunehmen und in die Herrschaft wiedereinzusetzen, konnte beseitigt werden: zu diesem Zwecke fertigte man jene Doppelfälschung, die ‚Revelatio' des Papstes Stephan II und die angeblich gleichzeitige Notiz über die Weihe des Altars von St. Denis zu Ehren von St. Peter und St. Paul, die sog. ‚Dedicatio' oder ‚Gesta' an. Der Kern dieser Fiktion lag in der Behauptung, St. Denis sei vom Papste ungewöhnlich privilegiert, sei mit den Insignien der päpstlichen Gewalt, mit Pallium und Schlüsseln begabt worden, ja es sei ebenso zu einem zweiten Rom geworden, wie Rom zu einem besonderen Sitz der Dionysiusverehrung durch Stephan II und seinen Nachfolger Paul I geworden sei." Des Kaisers Gewissensbedenken gegen die übereilte Wiederaufnahme in die Kirche sollten dadurch beseitigt werden.

Als einen recht bedeutsamen Erfolg der Arbeit verzeichne ich die folgende Feststellung: „Wie nicht allzu viele andere Schriftstücke des 9. Jahrh. haben also die beiden Fiktionen Hilduins fast während des ganzen Mittelalters weitergewirkt, so daß eine Geschichte der Historiographie des Mittelalters ebensowenig wie eine Darstellung der Entwicklung der kirchenpolitischen Verhältnisse an diesen beiden bisher verhältnismäßig wenig beachteten Fiktionen vorübergehen kann."

Ich muß hier abbrechen. Tolle lege!

Statt „glaube ich feststellen gekonnt zu haben" lies: „glaube ich festgestellt zu haben" (S. 197), und statt: „gewonnen werden sollte können" lies: „gewonnen werden könnte" (S. 223). — Zu Seite 39, 40 und 174 bemerke ich, daß ich es für ganz ausgeschlossen halte, daß es damals Kirchen ohne Namen, selbst im Inneren eines Klosters gegeben habe. Daß der Name nicht überliefert ist, berechtigt nicht zu der Annahme, daß keiner da gewesen wäre. — Gegen die Richtigkeit der Nachricht, daß Ratleik, der Sekretär Einhards, der mit Gepäckmaultieren reiste, die fast 200 km lange Strecke (Luftlinie) von Pavia nach Saint Maurice unter Überwindung des 2500 Meter hohen St.-Bernhard-Passes in fünf bis sechs Tagen zurückgelegt habe, erhebe ich nachdrücklichsten Einspruch. Damals konnte nur jemand, der nicht auf die Kosten sah, vielleicht in der Ebene 35 km täglich zurücklegen. Wer aber seine Maultiere für die ganze Reise instandhalten mußte, konnte ihnen so etwas unter gar keinen Umständen zumuten. Und dabei setze ich noch voraus, daß die Straßen und das Wetter gut gewesen seien. Wenn ein solcher Bericht vorliegt, so ist er ganz sicher unrichtig, es sei denn, daß sich der Sekretär zweimal am Tage frische Pferde oder Maulesel hätte leisten können, im Falle sie zu haben gewesen wären, was ich einigermaßen bezweifele.

Neuötting (Obb.).

Paul Maria Baumgarten.

Barth, Medard, Die Herz-Jesu-Verehrung im Elsaß vom 12. Jahrhundert bis auf die Gegenwart. [Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß. Herausgegeben von der Gesellschaft für Elsässische Kirchengeschichte zu Straßburg. I. Bd.] Freiburg i. Br., Herder, 1928 (XX, 364 S. gr. 8°). M. 10, Lw. M. 12.

Die „Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß, herausgegeben von der Gesellschaft für elsässische Kirchengeschichte zu Straßburg" werden verheißungsvoll eröffnet durch M. Barth, Professor an dem Colleg St. Stephan zu Straßburg, mit einem großen Werke über die Herz-Jesu-Verehrung im Elsaß vom 12. Jahrhundert bis auf die Gegenwart. Zahlreiche bisher nicht benutzte Handschriften des 14., 15. und 16. Jahrhunderts sowie eine sehr reiche gedruckte Literatur sind hier gewissenhaft ausgewertet. Das gewandt geschriebene Werk dürfte zumal in seinem ersten Teile allen, denen bisher die Herz-Jesu-Verehrung des Mittelalters unbekannt war, den Blick in eine herrlich neue Welt erschließen. Alle jene Aufstellungen, die vor einigen

Jahren für die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters gemacht werden konnten, finden hier speziell für das Elsaß, das ja politisch wie kulturell damals eng mit Deutschland verbunden war, eine weitere Bestätigung. In Predigt, in Mystikerschriften und in zahlreichen Gebeten tritt oft genug schon im 14. und 15. Jahrhundert der selbständige Charakter der Herz-Jesu-Verehrung hervor, bereits losgelöst von der Fünf-Wunden-Andacht oder der Andacht zum bitteren Leiden des Herrn. Mit Recht betont der Verf., daß der Gegenstand der altdeutschen Herz-Jesu-Verehrung sich in keinem wesentlichen Punkte von der modernen unterscheidet: Es ist das leibliche, verwundete Herz des Herrn als Sinnbild des geistigen, liebedurchglühten und schmerzverwundeten Inneren des Herrn. In etwa 20 Gebeten wird das Herz des Herrn personifiziert, wie auch heute, angerufen. Auch der Sühnegedanke ist der altelsässischen Herz-Jesu-Verehrung nicht fremd, wenn auch nicht in derselben Form wie heute. Nur die Beziehung zur Eucharistie tritt der damaligen aszetischen Richtung entsprechend gegen heute zurück. Die Abhängigkeit von Deutschland tritt in der elsässischen Herz-Jesu-Verehrung klar hervor. Auch in der Nationalbibliothek zu Paris entdeckte Barth wertvolle Herz-Jesu-Gebete, aber keine französischen, sondern mittelhochdeutsche. Er findet es bestätigt, daß sich für Frankreich im Mittelalter nur äußerst wenige Zeugnisse für den Herz-Jesu-Gedanken nennen lassen, während sich ihre Zahl in Deutschland wie im Elsaß kaum überschauen läßt, da auch hier Herz-Jesu-Gebete kaum in einem mittelalterlichen Andachtsbuche fehlen. Nicht wenige derselben stammen aus Deutschland, während auch das Elsaß dort befruchtend einwirkte. Der Einfluß der sel. Mechtild von Hackeborn, der begnadigten Mitschwester der h. Gertrud, macht sich auch im Elsaß wie in Deutschland deutlich bemerkbar, doch fehlt auch im Elsaß jede Spur für einen Einfluß der h. Gertrud, die ihr Apostolat erst im 16. Jahrhundert begonnen hat, wenigstens für weitere Kreise.

An mittelalterlichen Herz-Jesu-Bildern des Elsaß werden nur die schon bekannten Holzschnitte aus der Wende des 15. Jahrhunderts angeführt. Ein elsässisches handgemaltes Bild des göttlichen Herzens aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts befindet sich in einer Handschrift der Frankfurter Stadtbibliothek (Mscr. IV 60) aus der Bibliothek des Johann Maximilian zum Jungen. Das Bild zeigt nur das verwundete Herz und ist koloriert. — Für die Beziehungen des Elsaß zu Deutschland hätte sich auch der von Philipp Strauch im Auszug veröffentlichte Engelberger Prediger verwerten lassen. (Zeitschr. f. deutsche Philologie, 50. B. [1924] 1 ff.; 210 ff.) Wiederholt nimmt dieser in seinen an Benediktinerinnen gerichteten Predigten auf Straßburg Bezug (211) und weist dabei auch auf das Herz des Herrn hin: „Die minnenklichen moenschen: die fliegent uf mit ir andacht und mit ir gemuete in die minnrichen wunden Christi und sunderbar in das ufgetan minnrich hertz Christi." Als Beispiel wird Petrus angeführt, der mit seinen Gedanken stets in Christi Herzen wohnte, wie die Taube in den hohlen Mauerlöchern (232). — Es sei noch ein Irrtum richtig gestellt, den Barth aus meiner „Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters" übernommen hat. Das Herz-Jesu-Kirchlein bei Schelklingen gehört nicht dem 15., sondern dem 18. Jahrhundert an. — Die Vermutung des Verf., daß sich im germanischen Norden noch manche Herz-Jesu-Zeugnisse würden finden lassen, bestätigt sich durch Nachforschungen in altschwedischen Handschriften. Ein langes Herz-Jesu-Gebet der Kristina Petri, geschrieben wahrscheinlich 1470 in Vadstena, schließt: „Ich grüße dich, heiligstes Herz Jesu Christi, und bitte dich, daß du dich würdigen mögest, mein Herz in deiner Liebe und Ehrfurcht zu erleuchten, zu stärken und zu befestigen." (Svenska Fornskriftssällskapet, Heft 133, 189—201.)

Bei der Darstellung der Herz-Jesu-Verehrung seit dem 16. Jahrhundert ist von besonderem Interesse das Kapitel: „Die Herz-Jesu-Verehrung bei den elsässischen Protestanten" (116—135). Nicht weniger als 14 hervorragende protestantische Theologen werden von 1524—1783 genannt, in deren Schriften des Herzens Jesu mit warmer Liebe gedacht wird. Es ist nicht bloß Erbgut aus den deutschen Mystikern des Mittelalters, sondern auch ein Beweis dafür, wie ein tiefes Erfassen des Erlösers wie von selbst zu seinem Herzen führt. Am Schluß des Kapitels bemerkt der Verf.: „Wenn protestantischerseits da und dort behauptet wurde, die Verehrung des Herzens Jesu sei eine ‚französische Andacht' oder eine ‚Erfindung der Jesuiten', so haben solche Aufstellungen heute nur noch den Wert einer geschichtlichen Antiquität" (134).

Emmerich (Bonifatiushaus). Carl Richstaetter S. J.

Roland-Gosselin, Bernard, Professeur à l'Institut catholique de Paris, **La doctrine politique de St. Thomas d'Aquin.** [Etudes philosophiques; Directeur P. Peillaube.] Paris, M. Rivière, 1928 (168 S.).

In kurzer, präziser Form bietet der gelehrte Verf. einen Überblick über die Staatslehre des h. Thomas. Wer die vortreffliche Schrift des Verf. „Die Moral des h. Augustinus" (Paris, 1925) kennt, wird in dem neuen kleinen Werk die gleichen Vorzüge einer rein wissenschaftlichen Methode und einer durchaus zuverlässigen, auf guter Literaturkenntnis und auf eindringenden Quellenstudien ruhenden Darstellung wiederfinden. Zu meiner Freude kann ich feststellen, daß wie die Darlegung der augustinischen Eigentumslehre in „La morale de St. Augustin" (p. 168—218) mit meiner Auffassung (Die Staats- und Soziallehre des h. Augustinus, 1910), so die Darlegung der thomistischen Staatslehre mit meiner Auffassung in der Schrift „Die Staats- und Soziallehre des h. Thomas" (1923) in allen wesentlichen Punkten fast übereinstimmt. Der Verf. geht nicht, wie gewisse radikale Sozialformer, von einer bebestimmten einseitigen Ansicht aus, um diese in die Texte hineinzuinterpretieren, sondern er sucht unter Berücksichtigung der Verhältnisse, unter Berücksichtigung des Zusammenhanges der thomistischen Lehren mit der Philosophie des Aristoteles sowie mit den Ideen des h. Augustinus, überdies unter Berücksichtigung der ganzen Denkweise des h. Thomas selbst dessen Grundgedanken sorgfältig festzustellen und klar zu entwickeln.

Nur selten besteht Anlaß zu einer kritischen Bemerkung. Mit der Tatsache, daß Thomas von A. den positiven Kommunismus für den paradiesischen Zustand angenommen hat (Gemeineigentum hätte bestehen können), ist die Frage noch nicht geklärt, ob er das Privateigentum ohne weiteres zum sekundären Naturrecht rechnet und auf die Sünde zurückführt; in Wahrheit ist dies nicht der Fall. Ob Thomas von A. die Pflicht der Hilfe in äußerster Not als solche der Gerechtigkeit betrachtet (p. 157), ist nicht so sicher, jedenfalls geht das aus den angeführten Stellen nicht eindeutig hervor.

Tübingen. Otto Schilling.

Korn, Dr. Adolf, **Tauler als Redner.** [Forschungen und Funde, begr. von Prof. Dr. Franz Jostes, hrsg. von Prof. Dr. Arthur Hübner. Heft 21.] Münster, Aschendorff, 1928 (VIII, 175 S. gr. 8°). M. 6,90.

Ferd. Vetter hat 1910 nach Hss von Engelberg, Freiburg i. B. und Straßburg „Die Predigten Taulers" als

Bd. XI in „Deutsche Texte des Mittelalters" kritisch herausgegeben. Aus diesen Predigttexten will Korn „Die Grundzüge des rhetorischen Stils" Taulers feststellen. Die Predigten sind nicht von Tauler selbst aufgezeichnet, sondern nur Nachschriften, aber möglichst genaue Nachschriften; K. zweifelt nicht daran, daß sie „mit großer und teilweise größter Sorgfalt während der Predigt aufgezeichnet worden sind" (S. 129 Anm. 2); der Abstand zwischen Predigtwortlaut und Predigtniederschrift ist darum als sehr gering anzuschlagen. Die Predigten sind an die Dominikanerinnen von St. Gertraut in Köln gerichtet; stellenweise wendet sich der Prediger auch an die Laien, die die Klosterkirche besuchen. Tauler ist „Stegreifprediger und zwar in solch ausgesprochener Weise, daß wir ihn mit kaum mehr als der Absicht ausgerüstet, über einen bestimmten biblischen Text zu sprechen, vor seine Frauengemeinde treten sehen" (S. 154). Dieser Stegreifcharakter hat zur Folge, daß Tauler seine Gedanken nicht immer streng gegliedert durchführt, daß er plötzlich ganz neue Gedanken einfließen läßt, ganz unbekümmert um den systematischen Aufbau der Predigt; er hält sich nicht bewußt an die Regeln der Rhetorik und Homiletik; er spricht, wie es der Augenblick ihm eingibt und die Umstände es erfordern; hierin zeigt er Verwandtschaft mit Eckehart.

Nachdem K. im ersten Teile die „Komposition der Predigt" behandelt hat, spricht er im zweiten Teile von den „einzelnen rhetorischen Ausdrucksmitteln", die Tauler verwendet, so von der Anredeformel (*lieben kinder* u. a..) und den Bemühungen, mit der Gemeinde in recht lebendiger Verbindung zu bleiben, von seinen Beispielen, Anspielungen — die für uns durchweg dunkel sind —, vom bildlichen und drastischen Ausdruck, von der Periodenbildung, von seinen Lautfiguren, Neubildungen u. a. Auch hier macht sich der Stegreifcharakter geltend.

Am Schlusse legt sich K. zusammenfassend die Frage nach der rednerischen Leistung Taulers vor und beantwortet sie dahin, daß Tauler „der typische Vertreter einer naiven Predigtkunst" ist und die „Gewähr für die Gesamtwirkung seiner Worte im Gehalt seiner Predigt" sieht (S. 156).

Mit Bienenfleiß hat Verf. aus den Predigttexten sein Material gesammelt, geordnet, statistische Aufstellungen gemacht und daraus Schlüsse auf die rednerische Eigenart Taulers gezogen. Soll aber „Tauler als Redner", wie der Titel des Buches heißt, voll gewertet werden, dann genügen als Grundlagen nicht die Nachschriften der Predigten, wo hier und da etwas fehlen oder geändert sein kann — K. weist an mehreren Stellen auf die Ungenauigkeit hin (vgl. S. 15, 32, 74); es genügen auch nicht vom Redner eigenhändig aufgezeichnete Predigten. Nur der kann einen Redner nach seiner rednerischen Bedeutung voll beurteilen, der ihn selbst gehört, seine ganze Persönlichkeit in Wort, Gebärde und Gestus auf sich hat wirken lassen; wie ganz verschieden kann einunddieselbe Predigt wirken, wenn man sie hört und wenn man sie geschrieben oder gedruckt vor sich hat!

Münster i. W. F. Hautkappe.

Fischer, Hugo, Erlebnis und Metaphysik. Zur Psychologie des metaphysischen Schaffens. [Neue psychologische Studien, hrsg. von Felix Krueger, o. ö. Professor, Direktor des Psychologischen Instituts an der Universität Leipzig. 3. Band. Grenzfragen der Philosophie. 3. Heft.] München, C. H. Beck, 1928 (215 S. 8° [S. 221—437]). M. 11.

Der Verf. versucht, den metaphysischen Denker als den schöpferischen Menschen in seiner konkreten Wirklichkeit, zugleich in seiner Wesenhaftigkeit zu erfassen, und damit die philosophiegeschichtlichen Zusammenhänge in ihrer grundsätzlichen Lebensbedeutung darzustellen. Dies geschieht mit den Methoden der Strukturpsychologie durch planmäßige Verallgemeinerung, um die Erkenntnis typischer Lebensformen der Philosophie zu gewinnen. Als Beispiele dienen die Philosophen seit der Hochscholastik, vor allem der Cusaner, Böhme, Leibniz, Herder, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Hölderlin, Novalis, Schopenhauer, Nietzsche, so daß die ganze Zeit als Krisenperiode aufgefaßt wird (S. 227). Die Krise wird verstanden als gesellschaftlicher Umschichtungsprozeß, wobei aber ideengeschichtliche Mächte die gesellschaftlichen Kräfte unterwurzeln und ihnen ausschlaggebend zur Seite treten. Der philosophische Mensch ist eine Dreieinigkeit von Schaffenssphären, von Individualität, Kulturgut und spezifischer metaphysischer Welt (S. 235; vgl. S. 246 und 391). Der Philosoph vermag nur zu einem Ewiggültigen vorzudringen, das geschichtlichem Menschentum zugänglich ist (S. 242): Kant in Formen moral-, natur- und theistisch-religionsphilosophischer, auch ästhetischer, Hegel in solchen logischer, geschichts- und staatsphilosophischer, Nietzsche in solchen kultur- und wertphilosophischer Systematik (S. 243).

Der (allerdings nur schwer herauszustellende) Aufbau des Buches ist folgender: I. Innerpersönliche Sphäre; II. Ausgestaltung des Epochaltypus mit Gemeinschaftsbedingtheit der Metaphysik; III. das Werk; als Abschluß das metaphysische Heimatgefühl. In der innerseelischen Sphäre werden die Kernsubstanz, die Lebensalter, das Verhältnis zu den Zeit- und Volksnöten gezeichnet. Der ausgesprochene Metaphysikertypus geht auf in einem eigenartigen Weltgefühl; er wird zum Epochaltypus durch das Verhältnis zu seinen Zeitgenossen (S. 307, 313). Das Werk selbst ist innerhalb des dreieinigen Gesamtgebildes Metaphysik (der Einheit von Individualität, Werk und Ewigkeitsdurchblick) in einer Gesamtheit von Hinsichten die *coincidentia oppositorum* schlechthin (S. 391). Die metaphysische Heimat wird im Gefühlserleben kund, und zwar als Schicksalsgemeinschaft zwischen metaphysischer Wirklichkeit und wahlverwandtem Menschentum, das sie eröffnet (S. 425).

Die Grundansicht des Verf. gemahnt an Hegel und Spranger: der philosophische Denker ist der Ausdruck seiner geistigen Zeit. Ob auch Auftrieb, Aussprache des Ewigen im Sinne Hegels und Sprangers, darüber ist das letzte Wort noch nicht gesagt. Der Gegensatz zur Hochscholastik mit ihrem geschlossenen metaphysischen Denken wird klar erkannt, und eben der „Krisenzeit" entgegengesetzt. Bemerkenswert ist die in vielen Zitaten zutage tretende scharfe Gegnerschaft zur Reformation, die von den führenden Denkern als Bruch, nicht als Fortschritt erkannt wird — freilich von den verschiedensten Standpunkten her; wie z. B. von Nietzsche. — Die eigentümliche Methode des Buches wird in der Einleitung klar angegeben: Das Gebiet wird in seinem Gesamtgefüge schon vorausgesetzt, und doch soll in der bestimmten Forschungsrichtung der Aufbau des neuen Reiches erst erkundet werden (S. 223). Das bringt immer die Gefahr von Schlagwörtern und festgelegten Richtungen mit sich, denen von seiten des Lesers nur selten die richtigen Inhalte zugeteilt werden. Mich dünkt eine andere Methode näherliegend: von den Einzelnen ausgehend die typischen Linien zu erkunden. Eine andere Gefahr ist das Ertrinken in vielen Einzelzitaten, die doch kein klares Bild des Zitierten ergeben. Dazu kommt der schwere eigenwillige Stil. — Wer jedoch die Mühe nicht scheut, wird viele und große Einsichten gewinnen. Nur ungern vermißt man das Inhaltsverzeichnis.

Regensburg. Jos. Engert.

Bartmann, Dr. B., Professor der Theologie, **Die Schöpfung.** Gott — Welt — Mensch. Gemeinverständlich dargestellt. Paderborn, Bonifatius-Druckerei, 1928 (VIII, 205 S. 8°). M. 3,50; Lw. 4,80.

Wie in ähnlichen vorausgegangenen Veröffentlichungen (Des Christen Gnadenleben; Maria im Lichte des Glaubens und der Frömmigkeit; Jesus Christus unser Heiland und König) bewährt sich auch in dem vorliegenden Buche die hervorragende Gabe des Verf., weiteren Kreisen die Glaubenswahrheiten und theologischen Lehren in klarer und die Frömmigkeit anregender Weise darzulegen. — Zu bedauern ist bloß, daß B. sich hier allzu großer Kürze beflissen hat. Das Buch hat noch nicht den halben Umfang von „Des Christen Gnadenleben", und doch werden darin eine Reihe wichtiger theologischer Traktate: *De Deo creante, De Deo Elevante, De peccato originali, De peccato, De angelis,* behandelt. Bei solcher Kürze der Erklärungen dürfte der Laie kaum eine richtige Auffassung z. B. vom theologischen Begriff des Übernatürlichen gewinnen. Nach Lesung von S. 128—130 wird er wohl die Meinung sich bilden oder behalten, „übernatürlich" sei so viel wie „jenseitig". Daß Maria bis zur Empfängnis ihres Sohnes den „Zunder der Sünde" hatte (S. 141), haben doch wohl nur die Leugner der Unbefleckten Empfängnis gesagt und darf heute schwerlich mehr behauptet werden. Daß er bis dahin sogar nicht „wirkungslos" gewesen sei, haben selbst jene nicht gelehrt, da sie die „ligatio" der Begierlichkeit zugleich mit der Heiligung im Mutterschoße annahmen (s. z. B. Chr. Pesch, *Praelectiones* III n. 355). — Besonders erfreulich ist, daß B. im Gegensatz zu einigen anderen neuesten Theologen die Entwicklung des Menschenleibes aus dem Tierreich so entschieden ablehnt (S. 103 ff.). Mit dieser Lehre zu liebäugeln, ist und bleibt für den Katholiken eine unmögliche Halbheit. Wer so viel zugeben wollte, daß er die heutigen ungläubigen Naturforscher zufriedenstellte, würde ganz gewiß in Konflikt mit dem katholischen Glauben kommen, und wer bis an die Grenze dessen geht, was allenfalls sich noch mit dem Glauben vereinigen läßt, wird damit die ungläubige Wissenschaft doch nicht befriedigen. Vorzüglich und zeitgemäß sind auch die beiden letzten Kapitel „Das Wunder" und „Der Teufelsglaube".

Von einem derartigen Buch wird niemand billigerweise die in einem theologischen Traktat erforderte Genauigkeit der Ausdrucksweise verlangen. Doch hätten einige Ungenauigkeiten wohl leicht vermieden werden können. Sie seien für folgende Auflagen hier vermerkt. Zu S. 26: Das Schema kehrt nicht sechs-, sondern achtmal wieder, da am dritten und sechsten Schöpfungstage je zwei Werke erzählt werden. — S. 93: „Also scheidet der bittere Tod" ist bekanntlich durchaus nicht der Sinn des Urtextes. — S. 101: Aus der Eiszeit hat man bereits viele menschliche Überreste gefunden. — S. 114: In der Parabel vom reichen Prasser ist nicht die Rede vom „Paradies". — S. 115: „Immer neue Bilder der äußeren Dinge in sich aufzunehmen, ohne voll zu werden", vermag auch die Tierseele. — S. 117 f.: Paulus sagt meines Wissens nirgends: „ärmer als die Tiere". — S. 199 f.: Die Ausdrücke: „Es gelingt Gott nicht", „es gelingt ihm" werden wegen der Gefahr des Mißverständnisses wohl besser vermieden.

Valkenburg. H. Lange S. J.

---

1. **Beth,** Prof. Dr. Karl, **Frömmigkeit der Mystik und des Glaubens.** Leipzig-Berlin, Teubner, 1927 (106 S. gr. 8°). M. 4.

2. **Weber,** DDr. Hans Emil, **Glaube und Mystik.** [Studien des apologetischen Seminars, hrsg. im Auftrag des Vorstandes von Carl Stange, Göttingen. 21. Heft.] Gütersloh, Bertelsmann, 1927 (74 S. gr. 8°). M. 2,80.

1. Der um die Religionsforschung verdiente Verf. verfolgte mit aufmerksamem Auge die wachsende Bedeutung der Mystik im modernen Geistesleben. Sie regte ihn zum Nachdenken an und zum Suchen nach den tieferen Ursachen. Er sieht in der Frömmigkeit der Mystik einen ausgesprochenen Gegensatz zur Frömmigkeit des Glaubens. Mystik ist dem Verf. „die um den Immanenzpol oder um den Identitätspol schwingende Frömmigkeit, in der die Sinnbegabung des Lebens und die Begründung des Schaffens und Treibens innerhalb der Welt durch die wesenhaft unmittelbare Zusammengehörigkeit von Mensch und Gott vollzogen wird" (3). Der Glaube dagegen hat zum Gegenstand „die Gottestat des Gottgeschehens oder des Sich-selbst-geschehen-machens Gottes" (45). Der Verf. erkennt der Mystik eine hohe Bedeutung zu in Zeiten, wo die Individualität religiös eingeschränkt ist. Durch ihre unmittelbare Lebensgemeinschaft mit Gott wird das Individuum befreit. Glaube ist das Lebenbejahende, Mystik das Lebenverneinende. Nur der Glaube führt zur praktischen Lösung des Menschheitsproblems.

Wer, wie der Verf., Mystik und Glaube ausschließlich vom Standpunkt der Reformatoren aus sieht, wird diese wirklich tiefgründigen Ausführungen nicht widerlegen können. Die Frage aber ist die, ob der reformatorische Standpunkt der richtige ist. Rein in seiner geschichtlichen Gewordenheit geschaut, ist er als Gegenbewegung einseitig und extrem. Er wird darum Gegensätze dort finden, wo tatsächlich keine sind, und wo sie sind, übersehen. Tatsächlich besteht kein Gegensatz zwischen Glauben und Mystik in katholischer Auffassung, jedenfalls nicht zwischen dem, was beiden wesentlich ist. Mystik ist nichts anderes als verinnerlichter Glaube. Glaube ohne Innerlichkeit und Liebe ist tot. Den Glauben in Gegensatz zur Mystik stellen, heißt ihm sein Leben entziehen.

2. Der Umstand, daß der Verf. in weitem Umfang katholische Literatur heranzog, gibt der Schrift eine wohltuende Weite. Die Untersuchung zeugt von Anfang an bis zum Schluß von großer Gewissenhaftigkeit und tiefem Ernst für die Wichtigkeit der Frage, die sie aufrollt und behandelt.

Wenn der Verf. die Glaubensmystik als protestantisch der katholischen Mystik als einer erfahrungsmäßigen Erkenntnis Gottes gegenüberstellt, so hat das in gewissem Sinn seine Berechtigung. Die Frage ist eben nur diese, ob der Verf. in beiden Fällen nicht Mystik in einem ganz verschiedenen Sinn gebraucht. Das ist tatsächlich der Fall. Soweit auch das mystische Erleben als erfahrungsmäßiges Wahrnehmen Gottes gesteigert werden mag, es wird deshalb, solange es sich nicht um ein unmittelbares Schauen Gottes handelt, nie aufhören, Glaubensmystik zu sein, weil es in keinem Stadium des Glaubens entbehren kann. Denn nur das unmittelbare Schauen, das mystisches Erleben — von einigen seltenen Ausnahmefällen abgesehen — niemals ist, schließt den Glauben gänzlich aus. Jeder Studie über Mystik müßte heute eine klare Begriffsbestimmung vorangestellt werden, was in der Arbeit unter Mystik verstanden wird.

Salzburg/Beuron. P. Alois Mager O. S. B.

---

v. Schubert, Hans, **Der Kampf des geistlichen und weltlichen Rechts.** Heidelberg, Winter, 1927 (74 S., 8°). M. 2,50.

Die Abhandlung des Heidelberger Kirchenhistorikers ist zwar aus einzelnen Vorträgen entstanden, enthält aber eine organisch-fortlaufende Darstellung der Geschichte des Verhältnisses der christlichen Kirche zum Staat. Dem

speziellen Arbeitsgebiete des Verf. entsprechend, sind die spätrömischen und frühmittelalterlichen Verhältnisse am besten herausgearbeitet. Eine besondere Beachtung verdienen die neuen Ausführungen über das Nachwirken der sakralheidnischen Auffassungen bezüglich des Königtums bei den Merowingern und im frühen Mittelalter.

Mit Recht hebt v. Schubert hervor, daß für die Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Staat nicht bloß die Zustände in Deutschland und in Italien, sondern auch die in Frankreich und England berücksichtigt werden müssen. Dem ist vollständig beizutreten. Meines Erachtens ist aber der Rahmen der Untersuchung noch erheblich weiter zu spannen. Es sind vor allem auch die Verhältnisse in den spanisch-portugiesischen und den slawischen Ländern mit hineinzubeziehen. Denn es hat sich längst herausgestellt, daß sich gerade in diesen Gegenden am Ende des Mittelalters und zum Teil schon früher ein sehr starkes Staatskirchentum entwickelte. Für Portugal vgl. neuerdings die Abhandlung von Abiah Elisabeth Reuter, Königtum und Episkopat in Portugal im 13. Jahrh. (1928).

Im übrigen verdient die sehr lesbar geschriebene Darstellung, welche die Zusammenhänge klar hervorhebt, nach der historischen Seite hin eine volle Beachtung. Dem am Schlusse aufgestellten Grundsatz einer Trennung von Religion und Recht kann ich mich nicht anschließen. Er hat einen spezifisch protestantischen Charakter und steht mit den Lehren der Enzyklika Pius' XI „Quas primas" vom 11. Dez. 1925 (*Acta Ap. Sedis* XVII, 593 ff.) über das Königtum Christi in Widerspruch.

Freiburg i. B. N. Hilling.

Rieder, Dr. Hans, Regierungsrat in Berlin, **Staat und Kirche nach modernem Verfassungsrecht.** Berlin, Heymanns Verlag, 1928 (163 S. 8°). M. 9.

Gestützt auf die reiche Literatur über das aktuelle Thema wird hier wiederum behandelt die Frage, ob eine staatliche Kirchenhoheit und eine besondere Staatsaufsicht über die Kirche mit der Deutschen Reichsverfassung vereinbar sei. Die Abhandlung ist als Dissertation unter dem Titel: „Die Lockerung der bisherigen Staatshoheit gegenüber der Kirche durch die Reichsverfassung vom 11. August 1919" von der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln im Jahre 1927 genehmigt worden.

In klarer, sprachlich gewandter Darlegung kommen nach kurzer „Einleitung" die nachfolgenden Punkte zur Erörterung: Geschichtliche Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche bis zur Weimarer Reichsverfassung; Das kirchenpolitische System nach der Weimarer Reichsverfassung; Das Wesen der Staatshoheit gegenüber der Kirche; Die Lockerung der bisherigen Staatshoheit gegenüber der Kirche durch die Reichsverfassung: 1. in bezug auf das staatliche Reformationsrecht; 2. in bezug auf das staatliche Aufsichtsrecht: a) Allgemeines; b) Die kirchliche Autonomie; c) Die Einrichtung der kirchlichen Organisation; d) Die Neubildung und Veränderung von Kirchengemeinden; e) Die kirchliche Vermögensverwaltung; f) Die Ausbildung der Kirchenbeamten; g) Die kirchliche Ämterverleihung; h) Die geistliche Disziplinar- und Strafgerichtsbarkeit; i) Das Ordenswesen; k) Die Kirchenmitgliedschaft; l) Das Bestattungswesen; 3. in bezug auf das staatliche Schutzrecht.

Als Resultat ergibt sich — wie S. 22 f. zusammenfassend vorausgestellt wird —, daß es in der Weimarer Reichsverfassung trotz aller Bestrebungen der Linksparteien zu einer konsequenten und restlosen Durchführung des Trennungsgedankens nicht gekommen sei. Man habe im großen und ganzen zwar das Trennungsprinzip in der Verfassung verankert, es aber durch eine Reihe von Bestimmungen, die auch heute noch eine gewisse lockere Verbindung des Staates mit der Kirche erkennen ließen, abgeschwächt. „Während bis Weimar die Verbindung von Staat und Kirche gemäß der geschichtlichen Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche und des positiven Rechts die Regel bildete, die Selbständigkeit der Kirche gegenüber dem Staate aber die Ausnahme, spricht nach den positiven Bestimmungen der Reichsverfassung die Vermutung für die grundsätzliche Freiheit der Kirche vom Staat, d. h. für das Trennungsprinzip. Diese Trennung geht aber nicht so weit, daß nun in der Reichsverfassung eine radikale Trennung von Kirche und Staat, das Freikirchentum, verwirklicht wird, sondern man kann das in der Reichsverfassung verkörperte kirchenpolitische System als eine besondere Form der Trennung von Staat und Kirche ansprechen."

Man sieht, der Verf. nimmt gegenüber den linken und rechten Flügelmännern, von denen die einen, wie Anschütz, Giese u. a., aus der Weimarer Verfassung eine fast ungebrochene Staatshoheit über die Kirche herauslesen, die anderen aber, wie z. B. Schmitt, Löhr u. a., auf sie gestützt, trotz allem für so gut wie vollständige Trennung plädieren, eine gewisse Mittelstellung ein. Und das nicht zum wenigsten auch im Hinblick auf Art. 139 (Sonn- und Feiertagsschutz), Art. 149, Abs. 3 (Theologische Fakultäten), Art. 149 (Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen) u. a. Gerade die Stellung von Staat und Kirche zur Schule beurteilt R. (S. 155 ff.) in die Trennung milderndem Sinne. Gerade dieser Passus wird vielfach viel zu wenig gewertet. So kommt er der Auffassung des Rez. von der Verfassung des Jahres 1919, die er in der Besprechung von Schmitt, Die kirchliche Selbstverwaltung im Rahmen der Reichsverfassung, 1926, in der Theol. Rev. XXVI (1927) Nr. 6, vertrat, aus verschiedenen Gründen recht nahe.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Literatur fleißig verzeichnet und benützt ist, daß aber die über die Schulfrage doch zu spärlich angeführt und beigezogen ist. Wiederholt sodann heißt es Bauer statt Baur, z. B. S. 54, 56, 99. Gemeint ist der frühere württembergische Landtagsabgeordnete und Tübinger Universitätsprofessor, nunmehrige Breslauer Professor L. Baur. Recht schwer vermißt man ein Register.

Doch tut all das der gediegenen, ja hervorragenden, fließend geschriebenen juristischen Schrift keinen irgendwie wesentlichen Eintrag.

Tübingen. Joh. Bapt. Sägmüller.

Dedieu, J., docteur ès lettres. **Instabilité du protestantisme.** [Bibliothèque catholique des sciences religieuses.] Paris, Bloud & Gay, o. J. ⟨1928⟩ (196 S. 16°). Frcs. 10.

Der Verfasser dieser konfessionskundlichen Arbeit will eine zusammenfassende Darstellung des Protestantismus geben. Dabei scheint ihm das Wesentliche zu sein, daß dieser nicht eine eigentliche Entwicklung *(évolution)*, sondern eine in seiner Geschichte sich immer deutlicher offenbarende Unbeständigkeit *(instabilité)* zeigt. Nach dem Verf. besteht diese in einem *„effort perpétuel — et toujours déçu — d'adaptation à certains aspects de la pensée profane, qui le condamnent à parteger leur sort vertigineux, leur fortune instable"*. (Vorw.) Mit diesen Worten ist die Tendenz der Arbeit gekennzeichnet und von vornherein sei gesagt, daß sie während derselben folgerichtig innegehalten wird.

Der Verf. entwickelt seine These in 7 Kapiteln. Ein Anhang bringt eine Betrachtung über die im J. 1927 stattgehabte Konferenz von Lausanne. Die vier ersten Kapitel behandeln nach einer Darstellung der Vorgeschichte der Reformation die Lebensarbeit und das Lebenswerk der beiden bedeutendsten Reformatoren, Luthers und Calvins, sowie die Eigenart der von ihnen gestifteten Kirchen. Bei Luther wird als ausschlaggebend sein persönliches Heilsverlangen hervorgehoben. Als Beleg wird ein Wort des Reformators über Melanchthon angeführt: „*Le docteur Philippe est toujours préoccupé des grandes questions de l'État et de la religion, tandis que moi, je me vois obsédé par des préoccupations personnelles*" (33). Interessant sind die Angaben über die territoriale und zahlenmäßige Verbreitung des Luthertums bzw. des lutherischen Kirchentyps (40). Besonders betont erscheint speziell bei der lutherischen Kirche Deutschlands der starke Einfluß der weltlichen Macht, die bis zum Jahre 1914 „*un façon de rôle épiscopal*" (42) gehabt habe. Manche Krisen und Spannungen, wie z. B. der Fall Stöcker in den neunziger Jahren, werden daraus erklärt. Auch die innere Zerrissenheit des deutschen Protestantismus, der im wesentlichen als lutherisch bezeichnet wird, kommt zur Darstellung: das gegenwärtige Deutschland zählt 26 evangelische Kirchen, außerdem zahlreiche Gemeinschaften und Sekten. In der Nachkriegszeit seit 1918 findet der Verf. besonders bemerkenswert die fast gleichmäßige Stärke der orthodoxen und liberalen Richtung, die Austrittsbewegung, die Anziehungskraft des Katholizismus. Bei dieser letzteren geschieht auch der „evangelischen Hochkirche" sowie der Gruppe um die „*Una sancta*" Erwähnung. Schließlich weist Verf. auch auf den Zusammenschluß von 28 protestantischen Kirchen im Jahre 1922 hin. — Gegenüber der lutherischen Ausprägung des protestantischen Christentums bietet der Calvinismus ein weniger vielgestaltiges Bild. Während Calvin, dieser autokratische Reformator, seine Anhänger mit seinem starken Willen zusammenzuhalten wußte, offenbarte sich bei seinen Nachfahren im 17. Jahrhundert und seitdem eine immer größer werdende „*instabilité*", die Auswirkung des auch im Calvinismus vorliegenden individualistischen Prinzips. Anderseits zeigte gerade der Calvinismus auf praktischem Gebiete eine beachtenswerte Lebenskraft. Hier ist seine Reich-Gottes-Idee bedeutsam gewesen. „*Pour lui, le royaume de Dieu, c'est la charité active, c'est la pitié du Christ pour la foule qui a faim, c'est la justification de Lazare, que sa pauvreté a glorifié*" (91). Verf. zählt im einzelnen die verschiedenen religiösen und sozialen Organisationen des französischen Calvinismus auf. Gerade die Darstellung des Calvinismus gibt ein interessantes Bild von dem Protestantismus vor allem in Frankreich.

Nach diesen vorwiegend das Geschichtliche und Äußerliche behandelnden Abschnitten will Verf. nun die innere Struktur des Protestantismus behandeln. Diese ist der religiöse Individualismus. Verf. zeigt, wie derselbe allmählich mehr und mehr zum Durchbruch kam. Die Linie der Entwicklung bis zur vollen Ausgestaltung dieser Wesensanlage führt von Lessing über Schleiermacher, Strauß und Baur sowie A. Ritschl bis zu der liberalen Theologie der Gegenwart, deren Vertreter kurz genannt werden. Jedoch vergißt Verf. nicht, bei Darstellung der gegenwärtigen protestantischen Theologie auch der orthodoxen Richtung zu gedenken. Kürzer als die Entwicklung und Lage des deutschen Protestantismus wird die des französischen geschildert. Sie ist der des deutschen Protestantismus parallel. Abschließend urteilt der Verf.: „*Ce qui surgit, à chaque étape de cette longue suite de théories, c'est l'individu de plus en plus émancipé du dogme, de plus en plus soustrait à l'église*" (130).

„*Les tendances actuelles*" heißt der folgende Abschnitt. Darin will Verf. aufweisen, welche Bestrebungen im Leben des Protestantismus der Gegenwart festzustellen sind. Bemerkenswert ist ihm hier besonders für Deutschland, aber auch für andere Länder, die „Bewegung eines übertriebenen Mystizismus" (132), ferner die Einheitsbestrebungen, deren Entstehung und Bedeutung ziemlich ausführlich geschildert werden. Das Schlußkapitel gibt einen Überblick über die protestantische Missionstätigkeit unter den Heiden. Der Anhang über die Konferenz von Lausanne (August 1927) berichtet kurz über die dort gepflogenen Verhandlungen. Das Urteil des Verf. lautet: „*Lausanne a tué, et sans doute pour toujours, l'audacieux projet d'une impossible union*" (191). Auch Lausanne scheint dem Verf. seine grundsätzliche Beurteilung des Protestantismus zu bestätigen. „*Son principe est ainsi la mobilité, et l'instabilité sa loi*" (192).

Dem leitenden Gedanken des Buches von Dedieu möchte ich beistimmen. Auch protestantische Theologen und Symboliker lassen sich dafür anführen. Ich verweise in dieser Beziehung auf das Buch von Hans Rost, Der Protestantismus nach protestantischen Zeugnissen (Paderborn 1920), das eine Reihe derartiger Aussprüche aufweist.

Im einzelnen jedoch wäre manches zu bemerken. So ist mir aufgefallen, daß deutsche Literatur fast gar nicht erwähnt wird, vor allem nicht die einschlägige deutsche protestantische Literatur, die sich mit den vom Verf. erörterten Problemen befaßt. So ist z. B. in der Bibliographie weder Möhler noch ein protestantischer Symboliker aufgeführt. — Bei der Darstellung Luthers (30 ff.) ist m. E. zu ausschließlich das persönliche Heilsverlangen des Reformators betont. Daß Luthers Lehre auch noch andere Quellen, vor allem die spätscholastische Theologie des Nominalismus, die „moderne" Richtung der damaligen Zeit, hatte, tritt nicht genügend hervor. Es sei hier auf das lehrreiche Buch von Karl Bauer, Die Wittenberger Universitätstheologie und die Anfänge der deutschen Reformation (Tübingen 1928) hingewiesen. — Die S. 69 erwähnte Zeitschrift „Una sancta" besteht nicht mehr, an ihrer Stelle ist seit Januar 1928 die Zeitschrift „Religiöse Besinnung" getreten. — Bei der Darstellung der praktischen Auswirkungen des Calvinismus wäre neben der Reich-Gottes-Idee auch auf dessen Prädestinationslehre hinzuweisen gewesen. Die neueste protestantische „Konfessionskunde" von Hermann Mulert (Gießen 1927) sagt darüber: „Max Weber zeigte, es sei kein Zufall, daß der neuzeitliche Kapitalismus sich zuerst und besonders in reformierten Ländern entwickelt hat, den Niederlanden, England usw. Der Calvinismus lehrte einerseits seine Bekenner, Erfolg im Beruf gehöre zu den Zeichen, auf die hin man hoffen dürfe, zu den zum Heil Erwählten zu gehören. Andererseits verbot es die calvinische Sittenstrenge, den Gewinn aus der Berufsarbeit für Luxus oder Vergnügungen zu verwenden. So mußten reformierte Kaufleute und Gewerbetreibende den Gewinn aus ihrem Geschäft immer wieder in den Betrieb hineinstecken; das bedeutet Kapitalanhäufung" (421). — Was die Bewegung eines übertriebenen Mystizismus angeht, so überschätzt der Verf. m. E. „*le mouvement pentecôtiste*" (132). In Deutschland hat jedenfalls die sog. „Pfingstbewegung" nicht die Bedeutung, wie der Verf. glaubt. Ich verweise auf das Schriftchen von G. F. Nagel, Unsere Stellung zur sog. Pfingstbewegung (Gießen 1923). — S. 147 wird der Eindruck erweckt, als sei Robert Gardiner († 1924) der Begründer der Organisation „For Faith and Order". Dem ist jedoch nicht so. Die genannte Organisation wurde 1910 auf Anregung des amerikanischen Bischofs Charles H. Brent gegründet, Gardiner war der erste Generalsekretär. — Bei dem Überblick über die protestantischen Missionsgesellschaften Europas S. 161 ff. werden die deutschen protestantischen Missionsgesellschaften nicht genannt. Vgl. etwa KHL 2, 987 f.

Diese Bemerkungen mögen für den gelehrten Verfasser eine Anregung sein, sie bei einer etwaigen Neuauflage seines zeitgemäßen Werkes zu berücksichtigen und überhaupt die bessernde Hand anzulegen, wo es not tut. Der Dank und die Anerkennung für die schöne konfessionskundliche Arbeit bleiben darum ungemindert.

Aachen. F. Hünermann.

Brauer, Dr. Th., **Christentum und öffentliches Leben.** M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1928 (222 S. gr. 8°). M. 5.

Nicht eine erschöpfende systematische Darstellung der in Betracht kommenden Fragen bezweckt der Verfasser, vielmehr sollen nur Beiträge zu dem Thema „Christentum und öffentliches Leben" geliefert werden. Zweifellos sind diese

Beiträge sehr wertvoll, und sie bieten viel sachkundig verarbeitetes Material für eine systematische Behandlung des Themas, das ja allerdings von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt werden kann.

Der erste Teil bringt eine Studie über „Katholische Haltung zur Politik, Veuillot und Lacordaire" sowie eine solche über „Katholischen Staatsgeist". Die erste Studie, mit großer Sachkenntnis verfaßt, ist auch für die deutschen Katholiken zeitgemäß und lehrreich. Die zweite Abhandlung ist der erste Teil eines Vortrages bei der Ulmer Akademikertagung 1923, den Ausführungen liegt die Überzeugung zugrunde, daß der demokratische Staat entweder sozialer Wirtschaftsstaat oder sozialisierender Staat sein werde. Der zweite Teil behandelt aus dem Bereich von Wirtschaft und Gesellschaft die Fragen: Wirtschaftsordnung, Arbeit und Beruf, Christentum und Sozialismus, die sittliche Grundlage der Genossenschaftsbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Konsumgenossenschaft, die Fabrikarbeit der verheirateten Frau.

Die Studie über die Wirtschaftsordnung geht auf einen Vortrag bei der Aachener Akademikertagung 1926 zurück; besonders betont wird die Berufsidee, sie soll auf dem Hintergrund der modernen Arbeitsweise erläutert werden, deshalb wird die kurze Abhandlung über Arbeit und Beruf hinzugefügt. Sicherlich enthält der wirtschaftsgeschichtliche Abschnitt der Abhandlung über die Wirtschaftsordnung sehr Interessantes und manche gute, tiefe Gedanken, daneben aber auch Auseinandersetzungen mit abstrusen modernen Konstruktionen, die doch eigentlich nicht so wertvoll sind, daß man sich so eingehend damit befassen müßte, vielmehr sind sie teilweise nur geeignet, zu verwirren und die Lektüre zu verleiden; man atmet erleichtert auf, wenn der Name des h. Thomas von Aquin auftaucht und sein gesunder Menschenverstand wieder die Führung übernimmt. Viele treffende Bemerkungen finden sich sodann über den Kapitalismus; beachtenswert ist der Versuch, in den modernen Formen christlichen Geist zur Geltung zu bringen. Hart indessen klingt das Urteil, daß die Wirtschaft ein Betätigungsgebiet der brutalsten Machttriebe geworden sei; es ist doch zweifelhaft, ob derart scharfe Urteile klug und überhaupt berechtigt sind.

Mit Recht wird in der Studie über Arbeit und Beruf betont, es sei das Berufsgefühl des Arbeiters gegenüber Verhetzung zu sichern und zu pflegen und der Arbeiter wieder in den Zusammenhang mit seiner natürlichen Bestimmung hineinzustellen.

Auch die drei letzten Abhandlungen lassen erkennen, daß der Verf. auf sozialem Gebiet theoretisch wie praktisch Fachmann ist.

Tübingen. Otto Schilling.

Kasbauer, Schw. Sixta, S. Sp. S., **Die Teilnahme der Frauenwelt am Missionswerk.** [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, 11.] Münster i. W., Aschendorff, 1928 (XII, 200 S. gr. 8°). M. 8; gbd. M. 9,75.

Von berufener Seite, einer missiologisch durchgebildeten Missionsschwester, wird hier eine Sonderfrage der katholischen Missionslehre — die Teilnahme der Frauenwelt, hauptsächlich der Ordensfrau, am Missionswerk der Kirche — nach dem Vorbild der Schmidlinschen Gesamtdarstellung, aber auf Grund durchaus selbständiger Forschung vom Standpunkt der Missionswissenschaft untersucht. Die gründliche Studie mit ihren oft recht tief- und feinsinnigen Gedanken, in denen sich die missionsbegeisterte Frauenseele offenbart, steht auch literarisch auf hoher Stufe.

Im 1. Abschnitt, Begründung der Frauenmission (aus der katholischen Lehre, aus Wesen und Stellung der Frau, aus der missionsgeschichtlichen Erfahrung und den Bedürfnissen der Missionsgegenwart), sind besonders die Ausführungen über die hervorragende Eignung der Frau für die Missionsarbeit wertvoll und lehrreich. Die Frage, ob zu den Aufgaben (2. Teil) der Missionsschwester auch die berufsmäßige ärztliche Tätigkeit und Leistung von Hebammendiensten gehört, wird verneint, die letztgenannte Betätigung, weil unverträglich mit der Idee des jungfräulichen Berufs. Die Verf. hat u. E. hier das Richtige herausgefühlt. Zu den Erfordernissen der Frauenmission (3. Teil) wird als Regel der jungfräuliche und zwar der Ordensstand gerechnet. Vielleicht wird eine spätere Entwicklung auch der Jungfrau in der Welt und der verheirateten Frau, die ja schon jetzt, jene als Ärztin, diese durch ihr Beispiel, die Glaubensverbreitung fördern, noch größere Aufgaben zuweisen.

Erfahrungsgemäß wird von Missionswissenschaftlern, die das Heidentum nicht aus eigener Anschauung kennen, das Los der heidnischen Frau in zu düsteren Farben geschildert. Das dürfte auch hier an einer Stelle (90 f.) der Fall sein.

Als erste Missionsschwester hat die Verf. sich jahrelang systematisch missionswissenschaftlichen Studien gewidmet und das missionswissenschaftliche Diplom an der Münsterschen theologischen Fakultät erworben. Die Ehrung ist wohl verdient.

Bonn. A. Väth S. J.

Lemmens, P. Dr. Leonhard O. F. M., **Geschichte der Franziskanermissionen.** [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte v. Prof. Dr. Schmidlin, 12. Bd.] Münster, Aschendorff, 1929 (XX, 376 S. gr. 8°). M. 10.

Als letzte monographische Gabe hat der Missionshistoriker des Franziskusordens und Lektor für Missionsgeschichte am internationalen Ordenskolleg in Rom, Ehrendoktor der Münsterschen Theologischen Fakultät, dieses sein Lieblingsbuch nach langen Wechselfällen und Verhandlungen zunächst mit dem Aachener Missionsverlag, wo die ersten Bogen schon gedruckt waren, in unserer Institutssammlung der Öffentlichkeit dargeboten, kurz bevor ihm der plötzliche Tod zum unersetzlichen Verlust unserer Wissenschaft die Feder aus der nimmermüden Hand nahm. Wie er im Vorwort sich äußert, will er keine abschließende Geschichte der 700jähr. Ordensmission bieten, weil sie heute noch nicht möglich sei, sondern nur in einer Einführung nach dem jetzigen Forschungsstand das gewonnene Material zusammentragen, um auf die noch klaffenden Lücken hinzuweisen und der Einzelforschung die Wege zu weisen, unter Einschränkung auf die eigentlichen Franziskaner (nicht Konventualen oder Kapuziner) und die eigentlich missionarische (nicht linguistische, katechetische oder aszetische) Tätigkeit bzw. Literatur, unter Ausscheidung des Anteils an der orientalischen Union und der sog. Gegenreformation oder Diasporamission, jedoch unter Ausdehnung des Gegenstandes auf die (wenngleich kürzer gefaßte) Orientmission. Wenn er freilich darüber klagt, daß die allgemeine Missionsgeschichte gegenüber der Jesuitenmission, die allerdings auch mehr für die Bekanntgebung ihrer Arbeiten gesorgt habe, die Franziskanermission nur flüchtig und stiefmütterlich behandle, so glaube ich diesen Vorwurf für mein missionsgeschichtliches Handbuch zurückweisen zu müssen, da es redlich bestrebt war, nach den zur Verfügung stehenden Quellen auch den Franziskanern gerecht zu werden, wie auch die Franziskanermissionsgeschichte von Civezza und die Ordensgeschichte von Holzapfel schon viel Wertvolles gebracht hatten, was Verf. hätte stärker heranziehen oder zitieren können (gleichwie meine Missionsgeschichte, die immer noch die Quintessenz ohne wesentliche Fehler oder Lücken bringt und manches bietet, was man auch in dieser Monographie vergeblich sucht oder was darin zu summarisch

abgemacht wird). Aber es muß zugegeben werden, daß P. Lemmens in vielen wichtigen Einzelheiten das bisher Bekannte sehr willkommen ergänzt oder mitunter auch berichtigt, wozu er bei seinen riesigen Einzelkenntnissen und der ihm vorliegenden gedruckten wie ungedruckten (bes. älteren) Spezialliteratur am besten in der Lage war. Welch ungeheuere Schätze er dafür benützt hat, verrät sein 14 Seiten umfassendes Verzeichnis von Quellen und Literatur an der Spitze des Ganzen neben den reichen und gewissenhaften Belegen in den Anmerkungen, wenn wir auch gewünscht hätten, daß er am Anfang oder Ende jeden Abschnitts diese Materialien besserer Übersicht halber noch gesondert zusammengestellt hätte. Was die Stoffauswahl und Anordnung angeht, läßt sie insofern vieles zu wünschen übrig, als sie oft, ohne genügende pragmatische Komposition oder Konzentration auf die Missionstätigkeit im engern Sinne, Tangenten (wie Martyrien oder politische Entwicklung) zu ausführlich oder aufdringlich darstellt und der chronologische Faden mit dem geographischen zuweilen wirr durcheinanderläuft, auch die übersichtliche Einzelgliederung (speziell in der Inhaltsangabe und in den Kolumnentiteln) namentlich für die amerikanischen Missionen fehlt, sodaß wir es nicht selten immer noch mit einem von Gestrüpp überwucherten Urwald von Rohmaterial zu tun haben, für das wir aber dem Dahingeschiedenen ewig dankbar bleiben dürfen.

In der Einleitung wird (leider zu dürftig) auf die heimatlichen Missionsgrundlagen der Franzikanermissionen im Laufe der Zeiten, zuerst den Ordensstifter in seinem Verhältnis zum Weltapostolat der Kirche und damit im Zusammenhang auf den universell-katholischen wie übernatürlichen Charakter des franziskanischen Missionswerks, dann auf die Veranstaltungen zur Sendung und Ausbildung der Franziskanermissionare im Mittelalter und in der Neuzeit bis zur Gegenwart hingewiesen. Im 1. Kap. kommen die mit den Anfängen des Ordens aufs engste verknüpften, wenngleich im Bekehrungsergebnis recht mageren Sarazenenmissionen in Nordafrika (Marokko, Algerien mit Tunis und Tripolis, Unter- und Oberägypten) wie Vorderasien (Syrien und Cilicien) und Balkan (Konstantinopel mit Kleinasien, Rhodus und Griechenland, Serbien, Bosnien, Bulgarien und Albanien im Norden, Walachei und Moldau) an der Hand der überreichen, besonders franziskanischen Einzelforschungen und mit einer Fülle neuer Materialien zur Darstellung. — Das 2. Kap. schildert die sonstigen europäischen Missionen: in Spanien, unter den Albigensern und Waldensern, in Korsika, bei den Husiten, in Ungarn, Preußen, Livland, Litauen, Ukraine, Kiptschak, Rußland und Norwegen, also nicht bloß unter Heiden, sondern auch bei den Irrgläubigen (in etwa also im Widerspruch zum gesteckten Beschränkungsziel, immerhin meist recht kurz). — Verhältnismäßig zu breit geraten ist die Palästinamission im 3. Kap., sowohl im 1. Teil über die Sorge für die h. Stätten als auch im 2. über Seelsorge, weil beides keine Mission im strengeren Sinne bedeutet, aber wir wollen es dem Verf. zugute halten, weil er selbst dafür so hervorragende Bausteine geliefert und sein Orden gerade auf diesem Gebiet so Verdienstliches geleistet hat. — Als 4. Kap. folgen die spätmittelalterlichen (dies hätte auch im Titel zum Ausdruck kommen sollen) Missionen in den asiatischen Mongolenreichen Persien, China und Turkestan nebst Indien, worüber ja die Berichte der Franziskanermissionare und die daran sich schließenden franziskanischen Einzelabhandlungen viele, ja die hauptsächlichste Vorarbeit bereits geleistet haben. — Dann als langer Abschnitt im 5. Kap. (S. 94—174) die neueren hinterasiatischen oder fernöstlichen Missionen, zunächst in Vorderindien und Ceylon (bes. auf Grund der neuesten Publikation von Schurhammer-Voretzsch), dann in Hinterindien (Birma, Siam, Annam und Cochinchina mit sehr viel neuen Ergebnissen und Lückenergänzungen), im indonesischen Archipel (Molukken, Celebes, Borneo, Nikobaren, Sumatra und Java, vorab nach den reichhaltigen Aufsätzen von P. Perez), auf den Philippinen (zu dürftig, bes. nach Huerta), in China (wo ein roter Zettel die Wunde bezeichnet, die leider durch nachträgliche Ausschaltung des Ritenstreitpassus S. 135—144 auf ausdrückliches Verlangen der Propaganda kraft ihres Schreibeverbots bezüglich dieser Kontroverse entstanden ist) und in Japan (hier wird mit Hilfe jüngster Forschungen der franziskanische Standpunkt hochgehalten und gegen Entstellungen verteidigt). — Kap. 6 sammelt die wenigen Nachrichten, die über afrikanische Missionsversuche des Ordens zu uns dringen, reichlicher über die äthiopischen, nur versprengt über die auf den Kanarischen Inseln, in Portugiesisch-Afrika (bes. Guinea und Kongo), endlich die neuesten Missionen der Gegenwart. — Im 7. Kap. lesen wir wiederum unter fleißigster Zugrundelegung und Berücksichtigung der weitschichtigsten und entlegensten Quellenmaterialien von den Franziskanermissionen in Mittel- und Nordamerika (S. 174—195), zuerst den Frühversuchen auf den westindischen Antillen, dann im festländischen Neuspanien (Altmexiko, Michoacan, Jalisco, Yucatan, Guatemala, Nicaragua, Costarica, Florida, Texas, Neumexiko, Arizona und Kalifornien) nach Jahrhunderten geordnet (im 18. Jahrh. Missionen der Ordensprovinzen und der Kollegien unterschieden), darauf in Neufrankreich oder Kanada mit Louisiana (von den Rekollekten, bes. nach Jouve), schließlich den neueren Indianermissionen in den Vereinigten Staaten. — Im 8. Kap. wird ebenso gründlich, zum Teil aber auch mit derselben unorganischen Schwerverdaulichkeit berichtet über die südamerikanischen Missionsfelder (S. 195—268), einerseits im portugiesischen Kontinent von Brasilien (wo wir kaum über die dunkeln Chronikmeldungen Jaobataos hinauskommen), anderseits in den spanischen Kolonien von Venezuela, Neugranada, Ecuador, Peru, Chile, Bolivia, Argentinien, Paraguay und Uruguay (aufgebaut auf den inhaltreichen franziskanischen Provinzchroniken und Einzeluntersuchungen). — Das 9. Kap. schließt mit vereinzelten Episoden oder Expeditionen ins ozeanische Südseegebiet, nach den Salomonen zu Beginn des 17., auf den Gesellschaftsinseln im 18. und in Neuseeland im 19. Jahrhundert. — Ein Rückblick verfolgt zunächst den allgemeinen zeitlichen Entwicklungsgang (im Unterschied zur vorherigen meist räumlichen Einteilung), unter Charakterisierung der verschiedenen (mittelalterlichen wie neueren) Perioden (will keinen Verfall für die Franziskanermissionen wie ich für die Missionsgeschichte überhaupt seit Ende des 17. Jahrh. anerkennen), dann die Entwicklung des Missionspersonals mit den Merkmalen in den Einzelperioden (auch unter Eingehen auf das nationale Moment und die Ordensdifferenzen), endlich die Früchte und Erfolge wie die spezifische Missionsmethode (wobei wir neben den angeblich bis jetzt verschwiegenen Lichtseiten auch die eigentümlichen Schattenseiten, z. B. im übertriebenen Supranaturalismus und in der zu geringen Akkommodation, stärker hervorgehoben sehen möchten). — Eine Gegenwartstatistik der Franziskanermissionen (vom 31. Dez. 1927) sowie ein ausführliches Personen- und ein minder vollständiges Sachregister beschließen die hochwertige Abhandlung, die eine Zierde der missionswissenschaftlichen Institutsveröffentlichungen bleiben wird.

Münster i. W. J. Schmidlin.

Engelhart, L., Neue Wege der Seelsorge im Ringen um die Großstadt. Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia, 1928 (127 S. 8°). M. 3,30.

Dem Verf. ist es vor allem um Vereinheitlichung und Vertiefung der Großstadtseelsorge zu tun. Der furchtbaren Not schaut er offen ins Auge. Insbesondere vermittelt uns die Schrift einen ehrlichen Einblick in die religiös-kirchlichen Verhältnisse der Stadt Wien, in der der Verf. als Domprediger wirkt. Um an alle Seelen irgendwie heranzukommen, sucht er einen „Weg zur Ersparung vieler Priesterkräfte und zur Durchführung der Zentralisation der Großstadtseelsorge" (S. 116). Abgesehen von einer planmäßigen Laienhilfe in der Seelsorge plädiert er vor allem für Einrichtung einer gut ausgebauten bischöflichen Seelsorgszentrale, für die er ein regelrechtes Arbeitsprogramm entwirft.

Im einzelnen sieht der Verf. das Heil noch viel zu viel in der Schaffung eines neuen Apparats, den wir in Deutschland übrigens schon zum guten Teil haben, ohne die Entwicklung ernstlich aufhalten zu können. Was die Errichtung von Seelsorgszentralen betrifft, bin ich schon seit Jahren für einen entsprechenden Ausbau unserer Ordinariate eingetreten, die mehr sein sollten als bloße Verwaltungsbehörden. Aber in erster Linie sind die Pastoralprobleme der Gegenwart Personen- und Sachprobleme. Sind sie gelöst, so werden äußere Mittel und Wege leicht gefunden werden. Andernfalls versagt jeglicher Apparat.

Bleibt demnach E. bei seinem Suchen nach Mitteln und Wegen zur Wiedergewinnung der Großstadt z. T. auch noch etwas reichlich an der Peripherie, anstatt in die eigentlichen Kernprobleme tiefer hineinzudringen, so vermögen seine Ausführungen den Klerus doch recht nachdenklich zu machen und nachhaltig aufzurütteln. Die Angaben tatsächlicher Natur wirken oft erschütternd. Der Verf. leistet schon dadurch ein gutes Werk, daß er den Versuch macht, die vielen unzweckmäßig gebundenen Seelsorgskräfte der Großstadt frei zu machen. Im einzelnen enthält die Schrift manch goldenen, so ganz aus dem gelebten Seelsorgsleben geschöpften Gedanken, der Gemeingut aller Geistlichen werden sollte.

Münster i. W.
P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. Cap.

Kleinere Mitteilungen

Das wertvolle »**Religionsgeschichtliche Lesebuch**«, herausgegeben von A. Bertholet, schreitet in seiner 2. erweiterten Auflage (Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen) rüstig voran. Es liegen drei neue Hefte (9—11) vor: K. F. Geldner, Vedismus und Brahmanismus (IX, 176 S. gr. 8°; M. 8); H. Kees, Ägypten (VIII, 57 S.; M. 2,80; M. Winternitz, Der ältere Buddhismus. Nach Texten des Tipiṭaka (VI, 162 S.; M. 7,50).

»**Cohausz**, Otto, S. J., **Die Frömmigkeit Jesu Christi.** Kirnach-Villingen, Verlag der Schulbrüder, 1929 (314 S.). Glw. M. 5,50.« — Der auf den ersten Blick überraschende Titel findet in der Einleitung sofort seine Erklärung. Das neuerwachte Frömmigkeitsstreben wird heute leider vielfach mithineingezogen in die Gärung und Zersplitterung der Zeit . . . „Benediktinische Frömmigkeit oder ignatianische, franziskanische oder augustinische, mystische oder aktivistische, liturgische oder individuelle — das sind Fragen, die zu viele Geister heute nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Unter solchen Umständen ist es wohl das beste, zu dem zurückzukehren, der von sich selber sagt: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.'" Der von Christus geübten und gelehrten Frömmigkeit, die auf den beiden Grundpfeilern Gottes- und Nächstenliebe ruht, ist das Buch gewidmet. Es sucht den Wesenskern dieser Frömmigkeit herauszuschälen, ihn in seiner Schönheit zu zeigen und auf alle, auch die modernen Verhältnisse und Bestrebungen anzuwenden. Gründliche, umfassende Darlegung, souveräne Schriftbeherrschung, solide Grundsätze, eine Fülle herrlicher, anregender Gedanken in männlich-schöner Sprache dargeboten — das sind Vorzüge dieses Buches, die ihm auch in Laienkreisen, die es ernst nehmen mit dem christlichen Leben, sicher viele Freunde erwerben werden. Die vornehme Ausstattung des Buches macht dem Verlag alle Ehre.

Sommers.

»**Zoepfl**, Dr. Friedrich, **Mittelalterliche Caritas im Spiegel der Legende** [Schriften zur Caritaswissenschaft. Band IV] Freiburg i. Br., Caritasverlag, 1929 (107 S. 8°; 4 Bilder). Hlw. M. 3,90.« — Der durch seine „Deutsche Kulturgeschichte" bekannte Verf. gibt uns hier, unter Beiseitelassung von „Quellenanalyse, Sinndeutung der Wunder, Richtigstellung sachlicher Irrtümer, eingehender Einzelerklärung" (S. 5), also unter Beiseitelassung alles wissenschaftlichen Apparats trotz der Einfügung des Werkchens in die „Schriften zur Caritaswissenschaft" eine Lese aus den Legendenquellen des Mittelalters, in 22 sachliche Abschnitte gegliedert. Das Büchlein gibt ein lebendiges Bild von der das Mittelalter, seine Auffassung wie sein Leben, durchtränkenden Idee von dem Wert, der Notwendigkeit und dem Segen der christlichen Nächstenliebe.

Dr. Karl **Kastner** bringt in einer glänzend ausgestatteten Publikation: »**Breslauer Bischöfe.** Breslau, Ostdeutsche Verlagsanstalt ⟨1929⟩ (80 S. 4°). M. 6,50« Wappen und — soweit erreichbar — Bild der Breslauer Bischöfe von dem ersten Bischofe Johannes (um d. J. 1000) — von dem freilich auch das Wappen fehlt — bis zum jetzigen Inhaber des Bischofsstuhles, jedesmal mit kurzem Abriß des Lebens und Wirkens. Die Bischofsbilder beginnen mit Bischof Nantker (14. Jahrh.); er fehlt das Bild Konrads von Öls (15. Jahrh.). Eingangs- und Schlußbild stellen den Breslauer Bischofshof mit den Domtürmen im Hintergrunde und den Sommersitz der Breslauer Kirchenfürsten, Schloß Johannesberg, dar.

»**Auf Roter Erde**«, Beiträge zur Geschichte des Münsterlandes und der Nachbargebiete. Ausgewählt aus dem Jahrgang I und II (1926/27) der Monatsbeilage „Unsere Heimat" des „Münsterischen Anzeigers" von Studienrat Dr. Rudolf Schulze. Münster, Aschendorff, 1929 (200 S. gr. 8° mit 1 Plan und 6 Bildtafeln). Gbd. M. 4.« — Dieser erste Band einer neuen Sammlung rettet Aufsätze, die als Veröffentlichungen einer Tageszeitung, trotz ihres Wertes, verloren gehen würden. Nicht alles freilich, was da zusammen geboten wird, ist gleichwertig und auch nicht alles ist von allgemeinerem Interesse. In vier Abschnitten erscheinen insgesamt 19 Beiträge unter den Überschriften: Zur Stadt- und Territorialgeschichte; Zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte; Zur Kultur- und Geistesgeschichte; Biographisches. Herauszuheben ist besonders der umfang- und aufschlußreiche Beitrag von Klemens Löffler: Schulen, Wissenschaft und Literatur des Münsterlandes im Mittelalter (S. 87—136).

»**Der Kulturkampf in Münster.** Aufzeichnungen des Kreisgerichtsrates a. D. Stadtrates Ludwig **Ficker.** Bearbeitet und herausgegeben von Geh. Studienrat Professor Dr. Otto Hellinghaus, Gymnasialdirektor i. R. [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Westfalen als Band 5 der „Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster"] Münster, Aschendorff, 1929 (592 S. gr. 8°). M. 10; Glw. M. 12,50.« — Aus zwei religiös hocherregten Zeiten besitzt die Stadt Münster nunmehr je ein bedeutsames, von Zeitgenossen geschriebenes Quellenwerk, aus der Wiedertäuferzeit das Buch Hermann von Kerssenbroicks und aus der Kulturkampfszeit die vorliegenden „Aufzeichnungen" des um das münstersche Gemeinwesen hochverdienten Stadtrats Ludwig Ficker. O. Hellinghaus hat den Quellenwert der annalenmäßig die Jahre 1873—1885 und summarisch den Ausklang in den Jahren 1886—1892 behandelten „Aufzeichnungen" Fickers durch Nachprüfung des Materials und Benutzung von Archivalien aus dem Oberpräsidium und dem Bischöflichen Generalvikariat bedeutend vermehrt. — Eine dreifach gegliederte Einleitung wird vom Herausgeber dem Hauptteil vorangeschickt: Ludwig Ficker. Sein Leben und Wirken (1—33); Entstehung und Beginn des Kulturkampfes (35—72); Münster zu Beginn des Kulturkampfes 1871—1872 (73—86). Die Anmerkungen (S. 482—516) und der Dokumenten-Anhang (S. 517—587) illustrieren und ergänzen die „Aufzeichnungen". Ein Personenverzeichnis zu den „Aufzeichnungen" ist beigefügt. — Es findet sich eine Reihe von kleineren Versehen, die der verdienstvollen Publikation jedoch keinen Abbruch tun. Münster darf auf diese Geschichte stolz sein. Es ist ein lehrreiches Buch für alle, die lernen wollen, auch für die Agonisten des Kampfes gegen die katholische Kirche, der in immer neuen Formen in der Geschichte sich wiederholt.

»**Walter**, Dr. Josef, weil. Propst von Innichen, **Der katholische Priester in seinem Leben und Wirken.** Geistliche Lesungen. 5. Aufl. (7.—8. Taus.), vorbereitet von Josef Liensberger, Kanonikus von Innichen. Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia, 1928 (489 S. kl. 8°). Lw M. 6.« — Das lang

erprobte und viel empfohlene Priesterbuch (vgl. auch Theol. Revue 1903, 341) des am 13. März 1915 heimgegangenen tiefinnerlichen Tiroler Stiftspropstes wird mit einem kurzen Abriß seines Lebens von neuem vorgelegt. Der ursprüngliche Text ist im wesentlichen beibehalten. Einige Anmerkungen sollen „den geänderten Verhältnissen Rechnung tragen". Der weitgrößte Teil der Anmerkungen sind Literaturergänzungen und Nachweise aus dem CJC. Es wäre zu wünschen, daß eine größere Akribie und eine weitsichtigere Art bei den Literaturnachweisungen, die zugleich Literaturempfehlungen an den Klerus sind, geherrscht hätte. Bei einer neuen Auflage würde das nachzuholen sein; der Wert des Buches würde dadurch erhöht.

»**Liese**, Msgre Prof. Dr. Wilhelm, **Lorenz Werthmann und der deutsche Caritasverband.** [Schriften zur Caritas-Wissenschaft. Bd. V.] Freiburg i. B., Caritasverlag, 1929 (IX, 627 S. gr. 8°). Lw. M. 18,50.« — Ein erster, kleinerer Abschnitt beschäftigt sich mit L. Werthmanns Leben bis zur Gründung des Caritasverbandes (1—14), der zweite bedeutend größere Abschnitt mit Werthmanns Lebenswerk: dem Deutschen Caritasverband, dessen Geschichte bis zum Silberjubiläum (1927) fortgeführt wird und in einem Bericht über die internationale Caritasbewegung ausklingt (142—581). Ein Anhang, der chronistisch „Lebenslauf und Itinerarium" Werthmanns bringt, ein Verzeichnis der Quellen und der Literatur und ein Personen- und Sachregister beschließen das repräsentative Werk, das der Caritasverband seinem Gründer gewidmet hat. Das Leben Werthmanns verschwindet in der Masse des Materials hinter seinem Lebenswerk und seine Persönlichkeit tritt doch überall deutlich aus den Geschehnissen hervor als die treibende Kraft. Werthmann ist mit manchen anderen geistlichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Deutschlands, die z. T. schon in die Ewigkeit eingegangen sind, ein Beweis für den Wert, den eine gründliche und fast exklusive theologisch-philosophische Fachausbildung in den eigentlichen Studienjahren auch für die praktische Betätigung des späteren Geistlichen hat.

»**de Werth**, Alexander, **Die neuesten Forschungsergebnisse über den internationalen Mädchenhandel und die Prostitution.** [Soziale Tagesfragen, Heft 53.] M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1928 (79 S. 8°). M. 2,50.« — Das Heft, dem A. Heinen ein Geleitwort geschrieben hat, enthält einen etwas arg summarischen ersten Abschnitt, der auf 5 Seiten „Mädchenhandel und Prostitution in der Geschichte und ihre Bekämpfung" (bis 1910) behandelt. Der zweite und umfangreichste Abschnitt: „Internationaler Mächenhandel und Prostitution nach der Enquete des Völkerbundes" verarbeitet das auf Grund eines im Anhange (S. 77) mitgeteilten Fragebogens der Sachverständigenkommission des Völkerbundes an die Staaten (vom 3. April 1924) gesammelten Materials. Es ergibt sich ein erschütterndes Gesamtbild, gezeichnet nach den verschiedenen in dem Problem selbst liegenden Gesichtspunkten (S. 12—68). Der dritte Abschnitt (S. 69—76) berichtet dann über die „Bekämpfung des Mädchenhandels und der Prostitution in der neueren Zeit" (seit 1910), indem zunächst die staatlichen Maßnahmen auf Grund einer 1904 eingeleiteten, 1910 beschlossenen und 1921 weiter ausgebauten Verständigung von insgesamt 33 Staaten, dann die Gegenwehr seitens privater Organisationen geschildert werden.

»**Kleinschmidt**, Dr. P. Beda, O. F. M., **Meine Wander- und Pilgerfahrten in Spanien.** Mit einer Karte, 30 Abbildungen und einem Bilde des Verfassers. Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1929 (XI, 232 S. 8°). M. 4,50.« — Zum Zwecke weiterer Studien über die franziskanische Ikonographie und über die Verehrung der h. Anna in Wort und Bild hat P. Kleinschmidt im Jahre 1926 und von neuem im Jahre 1927 eine mehrmonatige Reise durch Spanien gemacht. Die Überarbeitung der von diesen Reisen in den Zeitungen erschienenen und für einen kleineren Kreis zusammengestellten Berichte liegt in diesem ansprechenden und für die weitesten Kreise lehrreichen Buche vor. Über Volk und Land, seine Geschichte und Gegenwart, namentlich über seine Kunst und dem Titel entsprechend über seine Heiligtümer wird angeregt geplaudert. Spanien-Bücher sind modern; die Beziehungen Deutschlands zu Spanien sind besonders seit dem Kriege lebhafter geworden. In dieser Lage werden auch die Reisebilder Kleinschmidts verdientes Interesse finden.

Bücher- und Zeitschriftenschau [1])

Allgemeine Religionswissenschaft.

Castelli, E., Filosofia e Apologetica. Saggi critici di filosofia della religione. Roma, Signorelli (181). *L* 12.

Hauter, Ch., Essai sur l'objet religieux. P., Alcan, 1928 (281). *Fr* 35.

Thimme, W., Die Grundtypen der Religion, unterschieden nach ihrem ideellen Gehalt (ZThK 2, 85—110).

Challenger, C. G., The Excellence of Revealed Religion. Cambr., Univ. Pr., 1928 (XI, 100). 5 *s.*

Graffmann, H., Die Stellung der Religion im Neuhumanismus. Langensalza, Beltz (141). M 4,75.

Trauwitz-Hellwig, J. v., Urmensch und Totenglaube. Mchn., Bayer. Druck. & Verl. (195; 7 Taf.). M 6.

Grant, Mary, A., The Childhood of the Gods (ClassJourn May, 585—93).

Opitz, D., Der geschlachtete Gott (ArchOrForsch 2/3, 81—89).

König, F. W., Pinikir (Ebd. 101—103).

Jeremias, A., Die Weltanschauung der Sumerer. Mit 8 Abb. Lpz., Hinrichs (34). M 1,80.

Witzel, M., Perlen sumerischer Poesie in Transkription und Übersetzung mit Kommentar. Jerusalem. Fulda, Aktiendr. (VI, 117). M 7,50.

Mullo-Weir, C. J., A Prayer to Ea, Shamash and Marduk (JRoyalAsiatSoc 2, 285—88).

Devaranne, Th., Konfuzius in aller Welt. Ein trag. Kapitel aus der Geschichte des Menschengeistes. Lpz., Hinrichs (IV, 128). M 5.

Hertel, J., Beiträge zur Erklärung des Awestas u. des Vedas. Lpz., Hirzel (XXIX, 284 4°). M 19,60.

Tucci, G., A Visit to an „Astronomical" Temple in India (JRoyalAsiatSoc 2, 247—58).

Horten, M., Die Religion des Islam (ZMissWiss 2, 129—37).

Smith, Margareth, Rābi'a the Mystic and Her Fellow-Saints in Islam. Cambr., Univ. Pr., 1928 (XXV, 219).

Widgery, A. G., Ethical Aspects of the Religion of the Sikhs (JReligion 2, 821—90).

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Kronos und die Titanen. Berl., Akad. d. Wiss. (21 4°). M 2.

Watzinger, C., Die griech. Grabstele u. der Orient. Stuttg., Kohlhammer (29 mit Abb.). M 2,40.

Burckhardt, J., Griechische Kulturgeschichte Bd. 1. Der Staat u. die Religion. Zsmgefaßt hrsg. v. R. Marx. Lpz., Kröner (VII, 548 12°). M 4.

Lagrange, M.-J., La régénération et la filiation divine dans les mystères d'Eleusis (RBibl. 1, 63—81; 2, 201—14).

Burriss, E. E., The Roman and His Religion (ClassJourn May, 594—603).

—, The Nature of Taboo and Its Survival in Roman Life (Class Phil 2, 142—63).

Kriss, R., Das Gebärmuttervotiv. Nebst Einleitung über Arten u. Bedeutung der deutschen Opfergebräuche der Gegenwart. Augsb., Filser (94; 14 S. Abb.). M 4,80.

Plischke, H., Kukailimoku, ein Kriegsgott von Hawaii. Mit 7 Taf. u. 3 Abb. im Text. Berl., Weidmann (IV, 40). M 6.

Biblische Theologie.

Institutiones Biblicae. Vol. II. De libris V. T. III. De libris didacticis. Auctore A. Vaccari. Rom, Pont. Inst. Bibl. (159). *L* 12.

Kovševyč, R., Über die ukrainischen kanonischen Schriften (Schluß) (Bohoslovia 1, 28—37) (ukrainisch).

Causse, A., La Bible de Reuss et la renaissance des études d'histoire religieuse en France (RHistPhilRel 1, 1—31).

Singer, J., Taboo in the Hebrew Scriptures. Chicago, Open Court, 1928 (XXII, 108). $ 2.

Goetz, F., Die Stellung der Frau im Judentum. Riga, Schulenstraße 38/12: Selbstverlag (71). M 2.

---

[1]) Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Heinisch, P., Der Wechsel der Namen Jakob und Israel in der Genesis (BonnerZ 2, 115—29).
Rembold, A., Zur Wiederherstellung des Psalmentextes (Scholastik 2, 247—53).
Schulz, A., Das Rätsel von Ps. 22, 17 b (ThGl 2, 198—204).
Young, G. L., Messianic Prophecy and Its Fulfilment (Bibl Sacra April, 218—39).
Dobschütz, E. v., Das Judentum der Zeit Jesu in neuer Beleuchtung (ThStudKrit 1, 122—36).
Zahn, Th., Forschungen zur Geschichte der neutest. Kanons u. der altkirchl. Literatur. Tl. 10. Lpz., Deichert (117). M 7.
Lagrange, M.-J., Un nouveau papyrus évangélique (RBibl 2, 161—77).
Eisler, R., *Ιησους βασιλευς ου βασιλευσας*. Übers. von M. Gaster. Bd. 1. Hdlb., Winter (XLIX, 542; 33 Taf.). M 44.
Guenser, H., La filiation divine de Jésus d'après les Evangiles (EphThLov 2, 245—51).
Geerebaert, V., De God-Mensch, Christus' Woorden. I. De Parabelen. Brussel, Standaardboekh. (579). *Fr* 21,50.
Lumini, L., Il regno di Dio nelle parabole di Gesù (Scuola Catt genn., 35—47; marzo 183—96).
Bludau, A., Namen der Namenlosen in den Evangelien (Th Gl 3, 273—93).
Bacon, B. W., As to the Canonization of Matthew (Harvard ThR 2, 151—73).
Bornhäuser, K., Zum Verständnis von Matth. 16, 18 f. (N KirchlZ 4, 221—37).
Braun, F.-M., L'expulsion des vendeurs du Temple (RBibl 2, 178—200).
Pallis, A., Notes on St. Luke and the Acts. NY., Oxford Univ. Pr., 1928 (83). $ 1.
Steiner, R., Das Joh.-Ev. im Verhältnis zu den drei anderen. Hrsg. von Marie Steiner. Berl., Anthroposoph. Bücherstube, 1928 (X, 372). M 11.
Tobac, E., La notion du Christ-Logos dans la littérature johannique (RHistEccl 2, 213—38).
Böklen, E., *Μονογενης* (ThStudKrit 1, 55—90).
Bacon, B. W., Peter's Triumph at Antioch (JReligion 2, 204—23).
Schneider, J., Die Passionsmystik des Paulus. Lpz., Hinrichs (VIII, 192). M 12,50.
Barnikol, E., Die drei Jerusalemreisen des Paulus. Die echte Konkordanz der Paulusbriefe mit der Wir-Quelle der Apostelgeschichte. Kiel, Mühlau (63). M 2,50.
Robertson, A. Th., Paul and the Intellectuels [Komm. zu Koloss.]. NY., Doubleday, Doran, 1928 (217). $ 2.
Goodenough, E. R., Paul and Onesimus (HarvardThR 2, 181—83).
Harnack, A. v., Zwei alte dogmatische Korrekturen im Hebräerbrief. Berl., Akad. d. Wiss. (14 4°). M 1.
Schmidt, C., Neue Funde zu den alten *Πράξεις Παύλου* (Ebd. (8 4°).
Kyle, M. G., The Bible in Its Setting: the Value of the Spade (BiblSacra April, 175—96).
Hedley, G. P., The Temple of Dagon at Beth-Shan (Amer JArch 1, 34—36).
Nielsen, D., The Site of the Biblical Mount Sinai. A Claim for Petra. P., Geuthner, 1928 (24).
Abel, F. M., Notes complémentaires sur la mer Morte (RBibl 2, 237—60).
Aracil, A., El Sepulcro de la Virgen y los Franciscanos. Jerusalem, impr. de los PP. Franciscanos, 1928 (108).
Heinemann, I., Philo v. Alex.: Werke. Tl. 5. Bresl., Marcus (VII, 294). M 15.
Radin, M., The Pedigree of Josephus (ClassPhil 2, 193—96).
Bischoff, E., Das Buch vom Schulchan aruch. Lpz., Hammer-Verlag (180). M 8.
Clerico, D., La Colonia Ebrea di Cirene (ScuolaCatt marzo, 197—210).
Fairweather, W., Concerning the Jewish Dispersion (JReligion 2, 224—36).

Historische Theologie.

Reinhold-Seeberg-Festschrift. Hrsg. von W. Koepp. 2 Bde. Lpz., Deichert (XII, 342; IV, 342). M 36. Aus dem Inhalt: Bachmann, Ph., Gott u. Welt u. Seele (16). — Behm, J., Das Bildwort vom Spiegel. 1 Kor 13, 12 (28). — Bertholet, A., Über Gemination von Kultriten (17). — Beth, K., Die erkenntnistheoretische Aufgabe der Theologie (19). — Bohlin, T., Rechtschreibung und Reich Gottes (11). — Caspari, W., Imago divina Gen. 1 (12). — Deißmann, A., Noch einmal *ἐπιούσιος* (8). — Doehring, Br., Theologia applicata (12). — Fabricius, C., Urbekenntnisse der Christenheit (21). — Füllkrug, G., Weite u. Tiefe in der Inneren Mission (21). — Harnack, A., Hat Marcion Christus „den inneren Menschen" genannt? (7). — Herbst, W., Das Problem der industriellen Arbeit u. die christl. Ethik (36). — Hermann, R., Beobachtungen zu Luthers Rechtfertigungslehre (18). — Jirku, A., Das israelitische Jobeljahr (11). — Klostermann, E., Kant als Bibelerklärer (14). — Koepp, W., Merimna u. Agape (41). — Lezius, F. Ed., Wesleys Perfektionismus u. die Otley-Bewegung (17). — Mahling, F., Der Wille zur Volkskirche (30). — Moe, O., Hat Paulus den trinitarischen Taufbefehl (Matth. 28, 19) u. ein trinitarisches Taufbekenntnis gekannt? (18). — Peterson, E., Zur Bedeutungsgeschichte von *παρρησία* (15). — Schweitzer, C. Apologetik, Psychotherapie u. Seelsorge (16). — Seeberg, E., Der Gegensatz zwischen Zwingli, Schwenckfeld u. Luther (38). — Sellin, E., Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? (Hosea 13, 14 b) (8). — Stuhlfauth, G., Das Baptisterium S. Giovanni in Fonte zu Neapel u. seine Mosaiken (32; 2 Taf.). — Titius, A., Platos Gottesgedanke u. Theodicee (22). — Uckeley, A., Kirche u. Sekte (16). — Walter, J. W. v., Ignatius von Antiochien u. die Entstehung des Frühkatholizismus (14).
Tondelli, L., Il Mandeismo e le origini cristiane [Orientalia 33]. Roma, Pontif. Ist. Bibl., 1928 (104). *L* 24.
Amatucci, A. G., Storia della letteratura latina cristiana. Bari, Laterza (361). *L* 30.
Fuchs, H., Die frühe christl. Kirche u. die antike Bildung (Antike 2, 107—19).
Borleffs, I. G. P., Observationes criticae ad Tertulliani ad Nationes libros (Mnemosyne 1928, 3, 225—42; 1929, 1, 1—51).
Delehaye, H., L'hagiographie ancienne de Ravenne (Anal Boll 1/2, 5—30).
Peeters, P., La Passion de s. Julien d'Emèse (Ebd. 44—76).
Coens, M., Les Vierges Martyres de Cologne d'après un ouvrage récent (Ebd. 89—110).
Rossetti, L., Il „*De opificio Dei*" di Lattanzio e le sue fonti (Didaskaleion 1928, 3, 115—200).
Grumel, V., Les textes monothélites d'Aétius (Echos d'Or avril, 159—66).
Silli, A., Una contrastata elezione papale nel sec. IV (S. Damaso — a. 366) (ScuolaCatt marzo, 161—82).
Rogazzoni, Pia, Il „*Contra Galilaeos*" dell' imperatore Giuliano e il „*Contra Julianum*" die S. Cirillo Aless. (Didaskaleion 1928, 3, 1—114).
Hertling, L. v., Antonius der Einsiedler. Innsbr., Rauch (XVI, 96). M 4.
Stern, J. A., Encomium of S. Gregory, Bishop of Nyssa, on His Brother S. Basil. Washington, Cath. Univ., 1928 (XCVI, 166).
Kaniecka, M. Simplicia, Vita s. Ambrosii a Paulino eius notario conscripta. Washington, Cath. Univ., 1928 (XVI, 186).
Moricca, U., S. Ambrogio. Torino, Soc. ed. internaz., 1928 (300 12°).
Campenhausen, H v., Ambrosius v. Mailand als Kirchenpolitiker. Berl., de Gruyter (XV, 290). M 18.
Cayré, F., La contuition et la vision médiate de Dieu d'après s. Augustin. Exposé théologique (EphThLov 2, 205—29).
Tardi, D., Fortunate. Etude sur un dernier représentant de la poésie latine dans la Gaule mérovingienne. P., Boivin, 1927 (XVI, 298).
Lebon, J., Le prétendu docétisme de la christologie de s. Grégoire le Grand (RechThAncMéd avril, 177—201).
Hoskier, H. E., The Complete Commentary of Oecumenius on the Apocalypse. Ed. with Notes. AnnArbor, Univ. of Michigan Pr., 1928 (IX, 263). $ 4.
Kopp, C., Aus Vergangenheit u. Gegenwart der kopt. Kirche (ThGl 3, 305—15).
Graf, G., Die Rangordnung der Bischöfe Ägyptens (OrChrist 1927, 2, 299—337).
Vosté, J.-M., L'introduction de Mōšē bar Kēpā aux psaumes de David (RBibl 2, 214—28).
Scoss, S. L., The Arabic Commentary of 'Ali Ben Suleimān the Karaite on the Book of Genesis. Philad., Dropsie College, 1928 (VIII, 211). $ 2.

Zachar, L., Der h. Cyrill u. Method in Devin (Theben). Aus dem Slovak. übers. von K. Gruber. Pressburg (64). M 1,60.
Benediktinisches Klosterleben in Deutschland. Geschichte u. Gegenwart. Mit 700 Abb. Hrsg. von d. Abtei Maria Laach. Berl., Sankt Augustinus Verlag (VIII S.; 638 Sp. 4°). M 30.
Fontaine, G., Pontigny Abbaye Cistercienne. P., Leroux, 1928 (XII, 169). *Fr* 70.
Zoepfl, F., Mittelalterliche Caritas im Spiegel der Legende. Frbg., Caritasverlag (VII, 107). M 3,90.
Grosjean, P., S. Caelani cum ave colloquium (AnalBoll 1/2, 39—43).
Grabmann, M., Note sur la Somme théol. de Mag. Hubertus (RechThAncMéd avril, 229—39).
Bihl, M., De „*Legenda versificata*" S. Francisci, auctore Henrico Abrincensi (ArchFranciscHist 1/2, 3—53).
Salaville, S., Fragment inédit de traduction grecque de la Règle de s. François (Echosd'Or avril, 167—72).
Bughetti, B., Una parziale nuova traduzione degli *Actus* accoppista ad alcuni capitoli dei *Fioretti (fine)* (ArchFrancisc Hist 1/2, 63—113).
Sabatier, P., *Speculum perfectionis* ou Mémoires du Frère Léon sur la seconde partie de la Vie de S. François d'Assise. Tom. I. Manchester, Univ. Press, 1928 (XXXII, 350).
Bevilacqua, E., Die Blümlein des Frate Lino von Parma. Übers. von M. David-Windstosser. Werl, Franziskus-Druck. (96; 2 Taf.). M 1,70.
Gratien, P., Histoire de la fondation et de l'évolution de l'Ordre des Frères Mineurs au XIII^e s. Gembloux, Duculot, 1928 (XXIV, 699). *Fr* 40.
Aegerter, E., Joachim de Flore: L'Evangile éternel. Traduction, précédée d'une biographie. 2 vols. P., Rieder, 1928 (245; 174). *Fr* 40.
Lottin, O., Alexandre de Halès et la *Summa de vitiis* de Jean de La Rochelle (RechThAncMéd avril, 240—43).
Vismara, S., La mistica di S. Bonaventura (RivFilosNeoScol 2, 184—91).
Longpré, E., Le Ms. Stowe 36 et les écrits spirituels de Gilbert de Tournai (ArchFranciscHist 1/2, 231/2). — Le Commentaire sur les Sentences de Guillaume de Nottingham (232/3). — L'ordination sacerdotale du Bienh. Jean Duns Scot. Document du 17 mars 1291 (Ebd. 54—62).
Meier, L., Die Handschriften des Sentenzenkommentars des Fr. Hugo v. Schlettstadt O. F. M. (Ebd. 181—85).
Walz, R., Das Verhältnis von Glaube u. Wissen bei Roger Bacon. Diss. Freiburg (Schw.), St. Paulusdruck., 1928 (XIV, 131). *Fr* 4.
Laurent, V., La vie et les oeuvres de George Moschabar, polémiste grec de la fin du XIII^e s. (Echosd'Or avril, 129—58).
Leman, A., Un traité inédit relatif au Grand Schisme d'Occident (RHistEccl 2, 239—59).
Guillaume, P., Un précurseur de la Réforme catholique Alonso de Madrid: L'arte para servir a Dios (Ebd. 260—74).
Loewenfeld, J. R. v., Savonarolas Bedeutung für die Renaissance (Furche 2, 173—91).
Goyens, J., Un héros de Vieux-Bruxelles. Le Bienh. Thierri Coelde † 1515. Mecheln, Impr. S. François (221).
Martin Luther: Werke. Bd. 22. Weimar, Böhlau (LXXXIX, 499 4°). M 35.
Loewenich, W. v., Luthers *Theologia crucis*. Mchn., Kaiser (236). M 9,50.
Thieme, K., Zu Luthers Anschauung von der Seligkeit in den Katechismen (ThStudKrit 1, 91—121).
Bainton, R. H., The Development and Consistency of Luthers Attitude to Religious Liberty (HarvardThR 2, 107—49).
Universität Bern. Feier zum 400jähr. Gedächtnis der Berner Reformation. Reden: W. Hadorn, Eigenart u. Bedeutung der bernischen Kirchenreformation. — H. Hoffmann, Die Berner Disputation von 1528. — R. Feller, Die bernische Reformation u. der Staat. Bern, Grunau, 1928 (42). M 1,20.
Pauck, W., Calvin and Butzer (JReligion 2, 237—56).
Strecker, K., Quellen des Flacius Illyricus (ZDtschAlt 1, 65—67).
Marti, O. A., Revolt of the Reformation Parliament against Ecclesiastical Exactions in England (1529—36 (JReligion 2, 257—80).
Cuthbert, F., The Capuchins. A Contribution to the History of Counter-Reformation. Lo., Sheed & Ward, 1928 (476). 15 s.
Gemmel, J., Zur Staatslehre des Kard. Bellarmin (Scholastik 2, 161—88).
Sittig, E., Der polnische Katechismus des Ledezma u. die litauischen Katechismen des Daugssa u. des Anonymus vom J. 1605. Gött., Vandenhoeck (VIII, 163). M 12,50.
Perez, L., Fr. Jerónimo de Jesús, restaurador de las misiones del Japon *(conclus.)*. (ArchFranciscHist 1927, 4, 575—88; 1928, 3, 304—30; 1929, 1/2, 139—62).
Lämmel, R., Galileo Galilei im Licht des 20. Jahrh. Mit 5 Faks. u. 11 Bildtaf. Berl., Franke (287). M 6.
Weidemann, H., Gerard Wolter Molanus, Abt zu Loccum. Bd. 2. Gött., Vandenhoeck (VII, 184). M 7.
Jac, E., Grignion von Montfort (1673—1716). Übers. aus dem Französ. Freiburg (Schw.), Kanisiuswerk (235, mehr. Taf.). M 3,20.
Bergkamp, J. U., Dom Jean Mabillon and the Benedictine Historical School of Saint-Maur. Diss. Washington, Cath. Univ., 1928 (122).
Borgmann, K., Fénelon als Friedenskämpfer (BonnerZ 2, 130—37).
Wordermann, H., Pfarrerstand u. Pfarramt im Zeitalter der Orthodoxie in der Mark Brandenburg. Berl., Warneck (82). M 2,80.
Uttendörfer, O., Zinzendorfs Weltbetrachtung. Berl., Furche-Verlag (352). M 9.
Herbst, W., Die religiöse Grundlage des deutschen Idealismus. Eine Auseinandersetzung mit Johan Bojer. Greifswald, Bamberg (22). M 1.
Koch, H., Die russische Orthodoxie im Petrinischen Zeitalter. Bresl., Priebatsch (191). M 12.
Kologriwow, J., Die Mystik der russ. Gottesleute (Stimm Zeit April, 53—62).
Gurian, W., Die politischen u. sozialen Ideen des französischen Katholizismus 1789—1914. M.-Gladbach, Volksverein (XV, 418). M 9,50.
Müller, J., Das Priesterseminar der Diözese Basel 1828—1928. Luzern, Räber (75 mit Abb.). M 1,45.
Will, P. J., Die 18 Thesen des Erzb. Klemens August v. Köln in ihrer dogmat. Berechtigung (ThGl 3, 316—28).
Rohr, Aus Himpelbriefen (RottenbMon Mai, 225—31).
Begbie, H., Feldzug der Liebe. General William Booth, Gründer der Heilsarmee. Deutsche Bearb. von F. v. Tavel. Mit 53 Abb. Zürich, Füssli (XII, 493). M 12,80.
Bavier, A. M. v., Von Genf nach Rom über Canterbury. Aus d. Französ. übers. von Ottilie Bödiker. Einsiedeln, Benziger (60 16°). M 0,30.
Klein, F., Madeleine Sémer 1874—1921. Übers. Mainz, Grünewald-Verlag (X, 295). M 6,50.
Liese, W., Lorenz Werthmann u. der Deutsche Caritasverband. Frbg., Caritasverlag (XI, 637, mehr. Taf.). M 17,50.
Lama, F. v., Therese Neumann von Konnersreuth. 3. verm. u. verb. Aufl. Karlsruhe, Badenia (VIII, 120, mehr. Taf.). M 1,80.
Franzmathes, Der Segen von Konnersreuth. Mit Taf. Kirnach-Villingen, Verlag d. Schulbrüder (IV, 123). M 1,20.
Tarny, M., Thérèse Neumann stigmatisée. Avignon, Aubanel (48 16°).
Frodiani, G., Pio XI. Roma, via d. Scrofa (VII, 234). *L* 7.

Systematische Theologie.

Przywara, E., Ringen der Gegenwart. Gesammelte Aufsätze. 2 Bde. Augsb., Filser (XII, 540; VII, 444). M 30.
Grant, F. C., New Horizons of the Christian Faith. Milwaukee, Morehouse Co., 1928 (XXIX, 287). $ 1,50.
Spranger, E., Der Sinn der Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften. Berl., Akad. d. Wiss. (31 4°). M 2.
Schmidt, F. W., Die Grundfrage der Theologie. Güt., Bertelsmann (24). M 0,80.
Schumpp, M. M., Bedeutung u. Behandlung der Hl. Schrift in der syst. Theologie (ThGl 2, 179—98).
Reisner, E., Die Geschichte als Sündenfall u. Weg zum Gericht. Grundlegung einer christl. Metaphysik der Geschichte. Mchn., Oldenbourg (VI, 304). M 12,50.
Dahns, F., Vom Darwinismus zur Astrologie. Hamburg, Christians (77 mit Fig.). M 2.
Hasebroek, K., Leben, Geist u. Gottesglaube. Mstr., Helios-Verlag (VII, 107). M 4,50.
Wernick, G., Ist der Begriff der Wahrheit definierbar? (Kantstud 1/2, 70—96).
Bizzarri, R., Il problema gnoseologico metafisico moderno di fronte alla filosofia tradizionale. Firenze, Vallecchi, 1928 (374). *L* 18.

Olgiati, F., Il concetto di sostanza (Riv FilosNeoScol 2, 101—17).
Mazzantini, C., Realtà ed Intelligenza (Ebd. 118—40).
Jansen, B., Aus dem Bewußtsein zu den Dingen (PhilosJb 2, 161—92).
Stähler, W., Die Unsterblichkeit der Seele in der Philosophie Bolzanos (Ebd. 232—51).
Brinkgrewe, M. R. J., Quid de immortalitate animae Plato decreverit (Mnemosyne 1, 56—72).
Klages, L., Der Geist als Widersacher der Seele. Bd 1. 2. Lpz., Barth (XXX, 511; 288). M 21,60 u. 12,60.
Gspann, J. Chr., Erzeugen u. Erkennen (PhilosJb 2, 193—99).
Hazard, Ch. G., The Holy Spirit and the Human Spirit (Bibl Sacra April, 163—74).
Pelster, F., Zur Frage nach der Möglichkeit einer „*beatitudo naturalis*" (Scholastik 2, 255—60).
Lyman, E. W., The Place of Christ in Modern Theology (JReligion 2, 184—203).
Lang, H., Der myst. Leib Christi. Mchn., J. Müller (31; 4 Taf.). M 1,25.
Steffen, B., Kreuz u. Gewißheit. Eine hist.-dogmat. Untersuchung. Güt., Bertelsmann (VIII, 166). M 5,50.
Ségnier, J. de, Quelques réflexions sur le sacrifice eucharistique (NouvRTh 4, 289—99).
Kern, H., Die Frage nach der Eschatologie u. die Antwort des Apostolikums (NKirchlZ 4, 238—64).
Leclercq, J., Le théologique et le philosophique dans la controverse sur l'origine divine du pouvoir (EphThLov 2, 230—44).
Binder, J., Staatsraison u. Sittlichkeit. Berl., Junker & Dünnhaupt (72 4°). M 4,50.
Hofacker, A., Sinnlichkeit u. Vernunft. Zum Aufbau einer neuen Ethik. Stuttg., Kohlhammer (V, 341 gr. 8°). M 15.
Bertrand, A.-N., La vie chrétienne et la doctrine. Lausanne, impr. de la Concorde, 1928 (45). *Fr* 0,75.
Lippert, P., Glaubensgeist u. Glaubenstrost (StimmZeit April, 12—26).
Valensin, A., Un aspect de la théologie de la prière (Nouv RTh 4, 290—311).
Weinreich, O., Gebet u. Wunder. 2 Abh. zur Religions- und Literaturgeschichte. Stuttg., Kohlhammer (298). M 22.
Dimmler, H., Skrupulosität u. Verkümmerung des relig. Gefühls (Pharus 5, 321—38).

Praktische Theologie.

Cappello, F. M., Tractatus de jubilaeo, quod vertente anno 1929 SS. D. N. Pius Papa XI extra ordinem indixit. Roma, Univ. Gregoriana (44). *L* 2,50.
I Patti del Laterano. Ebd. (80). *L* 2,50.
Hofmann, K., Die *Basilica minor* (ThGl 3, 361—68).
Lammeyer, J., Die juristischen Personen der kath. Kirche, historisch u. dogmatisch gewürdigt. Pad., Schöningh (240). M 7.
Gesetze u. Verordnungen vom J. 1924 ff. betr. die Verwaltung des kath. Kirchenvermögens in der Diözese Breslau preuß. Anteils. Hrsg. vom fürstbischöfl. Ordinariat zu Breslau. Bresl., 1929 (VI, 124). M 2,50.
Charny, M., Les atouts du cléricalisme. P., Edit. du Progrès civique, 1928 (307 12°). *Fr* 10.
Mathews, Sh., Protestantisme, Democracy and Church Unity (JReligion 2, 169—83).
Struker, A., Die dogmat. Missionsgrundlage (ZMissWiss 2, 113—29).
Ohm, Th., Die Auseinandersetzung mit dem Heidentum in der christl. Lehrverkündigung (Ebd. 191—200).
Schurhammer, G., Das kirchl. Sprachproblem in der japanischen Jesuitenmission des 16. u. 17. Jahrh. Ein Stück Ritenfrage in Japan. Tokyo 1928 (Lpz., „Asia major") (160). M 9.
Danzer, B., Die Benediktinerregel in der Übersee. Überblick über die Ausbreitung des Benediktinerordens u. s. Zweige in den außereuropäischen Ländern. St. Ottilien, Missions-Verlag (VIII, 276; XXII Kt. S.). M 8.
Launay, A., Die koreanischen Märtyrer 1838—1846. Aus d. Französ. von R. Hoch. Mit 16 III. Ebd. (XIV, 270). M 7,50.
Maas, O., Der gegenwärtige Stand der Forschung über die neuzeitl. Franziskanermission (ZMissWiss 2, 137—49).
Schmidlin, Deutsches protest. Missionswesen (Ebd. 166—68).
Biermann, B. M., Der Forschungsstand über die Dominikanermission der neueren Zeit (Ebd. 168—71).
Steffen, F., Zum Problem der Katholischen Aktion. Danzig, Westpreuß. Verlag (56). M 1,50.
Straubinger, J., Die Katholische Aktion u. das kath. Organisationswesen in Württemberg. Stuttg., Verlag Kepplerhaus (127). M 3.
Ritzer, O., Passauer Caritasführer. Passau, Caritasverband (211). M 2.
Lhande, Christus in der Bannmeile. Berichte über das kirchl. Leben in der Arbeiterbevölkerung der Bannmeile von Paris. Aus d. Französ. von Therese v. Jordans. Einsiedeln, Benzinger, 1928 (272). M 4,40.
Wiesen, W., Grundsätzliches u. Praktisches zu den Bestrebungen der Seelsorgehilfe (BonnerZ 2, 138—54).
Drathen, J., Anormale Jugendliche vor dem Jugendgericht (ThGl 2, 204—24).
Mayer, J., Sexualprobleme z. Strafrechtsreform (Ebd. 137—62).
Roos, K. A., Die sexualpädagogische Tagung in Düsseldorf (Ebd. 162—74).
Dunin Borkowski, St. v., Reifendes Leben. Ein Buch der Selbstzucht für die Jugend. 4., verb. Aufl. Berl., Dümmler (352). M 4.
—, Miniaturen erzieherischer Kunst. Ebd. (169). M 3.
Künkel, F., Die Arbeit am Charakter. Die neuere Psychotherapie in ihrer Anwendung auf Erziehung, Selbsterziehung u. Seelenführung. Schwerin, Bahn (163). M 4,80.
Federhofer, F., Die religiöse Entwicklung im Jugendalter (Pharus 4, 273—82; 5, 38—45).
Thwing, Ch. F., Education and Religion (concl.). (Bibl Sacra April, 146—62).
Rieger, J., Gesinnungsbildung im Religionsunterricht (Rottenb Mon April, 193—200; Mai, 231—38).
Kroh, O., Die Psychologie des Grundschulkindes in ihrer Beziehung zur kindl. Gesamtentwicklung. 2., sehr verm. Aufl. Langensalza, Beyer (320). M 6.
Raab, K., Lasset die Kleinen zu mir kommen! Bibelkatechesen für den 2. Schülerjahrgang. Donauwörth, Auer (224). M 4,80.
Bösch, A., Jesus kommt! Vorträge zur Vorbereitung der ganz Kleinen auf die 1. hl. Kommunion. Luzern, Räber (102). M 2,25.
Browe, P., Die österl. Zeit (ThGl 3, 345—60).
Will, R., Quelques réflexions sur le style liturgique (RHist PhilRel 1, 32—41).
Peters, Fr. J., Die Karfreitagsmesse u. der Ritus der *Commixtio* (BonnerZ 2, 105—14).
Euringer, S., Die äthiopische Anaphora des h. Athanasius (OrChrist 1927, 2, 243—98).
Mohlberg, C., Il missale glagolitico di Kiew (sec. IX) ed il suo prototipo romano del sec. VI—VII (Atti della Pont. Accad. Rom. di Archaeol. 1928, 207—320).
Callewaert, C., Laudes matutinae in Officio Romano ante Regulam Benedicti. Brügge, Semin. episc., 1928 (43).
Sella, P., Un indumento sacerdotale: la Siricella (EphLiturg 2, 110).

Christliche Kunst.

Lüttge, W., Religion u. Kunst. Güt., Bertelsmann (56). M 1,50.
Delehaye, H., Nouvelles fouilles à Salone (AnalBoll 1/2, 77—88).
Egger, R., Die städtische Kirche von Stobi (JahreshÖsterrArch InstWien 1, 42—87).
Schmucki, J., Die Kathedrale von Chur. Augsb., Filser, 1928 (40; 20 S. Abb.). M 2.
Deusch, W. R., Das Münster zu Basel. Ebd. 1928 (32; 20 S. Abb.). M 2.
Röttger, B. H., Kloster Prüfening. Ebd. (24; 16 S. Abb.). M 2.
Anklam, K., Die Lambertikirche zu Aurich. Aurich, Friemann, 1928 (22). M 1.
Stange, A., Die Gotik in der deutschen Baukunst um 1600 (RepKunstwiss 1928, 6, 280—88).
Horn, C., Der evang. Kirchbau unserer Tage (KunstKirche 3, 81—95). Thesmacher, A., Über das Problem des evang. Kirchbaus (96—99). Gurlitt, C., Kirchl. Baustoff (100—104). Höger, F., Sakraler Backsteinbau (105—14). Girken, P., Die Stahlkirche (114—17).
Toesca, P., Die florentinische Malerei des 14. Jh. Mchn., Wolff (XV 92; 119 Taf., 119 Bl. Erkl. 4°). M 135.

Neues für die Bücherei des Priesters

Liturgische Kanzelvorträge. Die Opferliturgie und die Anteilnahme der Laienwelt. Von Fid. Böser O. S. B. Kart. 2.60 M.

Vorträge, deren erhebende Gedanken schon vielen die kirchliche Liturgie, die „Quelle des christlichen Geistes", erschlossen haben. P. Böser erfüllt damit den Wunsch seiner Mitbrüder aus dem Seelsorgsklerus, die vor der Gemeinde, in Kongregationen und Vereinen ihre Zuhörer begeistern möchten für das Opfer unserer Altäre.

Exsultate. Festpredigten. Von Hermann Steiert. 3.20 M.; geb. 4.40 M.

Aus den Festgeheimnissen entwickeln die Predigten feine Gedanken, gut fundiert in Dogmatik, Moral und Exegese, in der Anwendung praktisch, zeitgemäß, sprachlich klar und schön. Die Knappheit der Darstellung läßt dem Prediger Zeit und Raum, Eigenes auszuwerten. — Auch zu geistlichen Festtagslesungen geeignet.

Die Botschaft des Wortes Gottes. Predigten im Geiste der Heiligen Schrift auf die Sonntage des Kirchenjahres. Von Dr. J. Honnef. 6.20 M.; geb. 7.50 M.

Das Leben und Leiden des Heilandes in Schriftpredigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres: thematische oder exegetische Homilien in Kepplers Geist. Honnef bleibt nicht am Text der Sonntagsperikopen hängen. Er fördert aus den anderen Abschnitten der Evangelien Schätze zu Tage. Klare, auf den Ton des sozialen Mitempfindens gestimmte Sprache. Keine Füllworte, desto mehr Gehalt. Anschaulich und eindringlich. Der Prediger kann das Buch gut gebrauchen und leicht benutzen. Honnef legt ihm das rechte Wort auf die Zunge. Gute Schriftpredigten. Sonntagslesungen für jeden Katholiken!

Zu Füßen des Meisters. Kurze Betrachtungen für vielbeschäftigte Priester. Von Anton Huonder S. J. 3. Bd.: Der Verklärungsmorgen. 1929. 4 M.; geb. 5.40 M.

Viele Tausende von Priestern kennen die beiden ersten Bände (Arbeitstag — Leidensnacht). Der erste Band hat bereits zwölf Auflagen erlebt und ist in zwölf Sprachen übersetzt. Der dritte Band enthält Betrachtungen über den auferstandenen Meister.

Brautunterricht. Eine praktische Anleitung für den Seelsorgsklerus. Von Dr. K. Rieder. 2. u. 3., verm. Aufl. (Hirt u. Herde, 13. Heft.) Kart. 1.50 M.

Vom Ehestande und seiner Würde. — Vorbereitung. — Am Traualtar. — Die eheliche Keuschheit. — Hohe und richtige Auffassung. — Mäßigkeit. — Enthaltsamkeit. — Die eheliche Liebe und Treue. — Die Familie. — Benehmen der Eheleute. — Literatur. — Beilage: Disposition des Brautunterrichts mit Stichworten.

Der moderne Seelsorger auf den Pfaden des hl. Johannes Baptista Vianney. Von Msgr. J. L. J. Kirlin. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Paul Reinelt. Geb. 4.50 M.

Treffliche aszetische und pastorelle Bemerkungen und Unterweisungen, im Anschluß an den Lebensgang des heiligen Pfarrers von Ars, in einer sprachlichen Fassung, die auch in Ländern deutscher Zunge „anspricht". Gewagten Behauptungen geht der praktische Amerikaner klug aus dem Wege. Dafür begegnet man modernen Fragen mit ernst bedachten Lösungen. Paul Reinelt hat nicht bloß herunterübersetzt, sondern nachgeschaffen. Die schönste Einführung in das Priestertum, älteren Priestern hie und da Anlaß zu einer stillen Gewissenserforschung.

Um kirchliche Einheit. Stockholm, Lausanne, Rom. Geschichtlich-theologische Darstellung der neueren Einigungsbestrebungen. Von Max Pribilla S. J. (Veröffentlichung des Katholischen Akademikerverbandes.) 8.50 M.; geb. 10 M.

Erste zusammenfassende Darstellung der Einigungsbestrebungen bis zu der Enzyklika „Mortalium animos". Dient der Verständigung; erkennt alles Gute an; berichtet die geschichtlichen Vorgänge auf Grund der besten Quellen mit Angabe der Belegstellen; gibt Einblick in die Ideen und Motive; behebt Unklarheiten. Allgemeinverständlich; für Katholiken und Protestanten bedeutsam.

Religion und Politik. Eine religions- und kulturwissenschaftliche Studie. Von Dr. Joh. P. Steffes. (Schriften zur deutschen Politik, 21. u. 22. Heft.) Kart. 7.40 M.

Ein Beitrag zur Erneuerung der Welt aus religiösem Geiste. Die politische Tätigkeit wird in der vertieften Bedeutung von sozialer Lebensgestaltung genommen und neuartig mit letzten Fragen menschlicher Existenzentfaltung in Verbindung gebracht, rein wissenschaftlich auf Grund kultur- und religionsphilosophischer sowie religionsvergleichender Ausführungen.

Das Werden der sittlichen Person. Wesen und Erziehung des Charakters. Von Dr. R. Allers. 6.20 M.; geb. 8 M.

Neuartige Auffassung vom Wesen des Charakters. Praktische Fragen der Charaktererziehung. Keine Polemik. Das Buch wirkt durch Tatsachen und logische Folgerungen aus ihnen. Gesicherte Erkenntnisse moderner Psychologie berücksichtigt. Fundamente einer Brücke zwischen Psychologie und Metaphysik. Für Psychologen, auch Laienpsychologen, Psychotherapeuten, Erzieher, Seelsorger.

Religion des jungen Menschen. Von Dr. T. Tóth. Kart. 3.40 M.; geb. 4.20 M.

Eltern, Erzieher und Seelsorger können von Tóth lernen. Geradezu künstlerisch weckt er ideale Empfindungen und führt sie zu religiösen Quellen. Er überredet nicht, erpreßt keine religiösen Vorsätze, er überzeugt aber von der Notwendigkeit religiösen Lebens, zeigt die Kraft, welche ein religiöser Standpunkt gibt im Strom des Unglaubens mit seinen wechselnden, irrenden sog. Überzeugungen. Er erzieht zu einer ernsten, männlichen religiösen Überzeugung.

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

Diese Nummer enthält einen Prospekt der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., betr. Sammlung „OPUSCULA ET TEXTUS", *Series scholastica, edita curantibus M. Grabmann et Fr. Pelster S. J.*

Soeben erschienen:

NÄHER ZU GOTT

Erwägungen im Anschluß an das Kirchenjahr für Kanzel und Haus

Von DR. THEOL. B. STREHLER

2. umgearbeitete Auflage. Kart. 3,50, Ganzleinen 4,50

Jede Zeit hungert nach Gott und nach dem Brote seiner Wahrheit. Und jeder Zeit soll es gebrochen und gereicht werden in der Art, wie es ihrer Not und ihren tiefsten Bedürfnissen entspricht.

Die biblische und die liturgische Predigt kennzeichnen die neuzeitliche Lehrverkündigung,

Dazu tritt als dritte Art: Keine lang ausholenden Einleitungen, keine wortreichen Anwendungen, keine langatmigen Schachtelungen; dafür kurze, kernige, durchsichtige Darlegungen, in denen die Wahrheit wie in ihrem eigenen warmen Lichte leuchtet und in die Seele eindringt und zum Leben drängt.

Dem Besprecher scheint, daß zu dieser letzten Art die vorliegenden Erwägungen „Näher zu Gott!“ gehören.

„Die tief an Gott glauben und sich an Gottes heiliges Gebot gebunden wissen und das Leben in seiner Gnade als das Köstlichste schätzen, treu von Gott aus leben: Die werden Mittelpunkte, von denen Kraft zum Guten ausgeht; die werden tragende Säulen im geistigen Tempelbau; die werden die Welt um sich segnen und auf Gott hinweisen.“

Etwas von dieser ausstrahlenden Kraft, von diesem Stützen und Auf-Gott-Hinweisen spürt man auch in diesen Blättern.

Sie verdienen es, viel gelesen und ernst gewürdigt zu werden.

G. P. ADERHOLZ' BUCHHANDLUNG, BRESLAU

Soeben erschien:

Dr. RUDOLF SCHUMACHER

Die beiden letzten Kapitel des Römerbriefes

(Neutestamentliche Abhandlungen, hrsg. von M. Meinertz, Band 14, Heft 1.) XI, 139 S. RM 5.70

Die erste Monographie von katholischer Seite über die an Problemen reichen Schlußkapitel des Römerbriefes. Unter gründlicher Verarbeitung der umfangreichen Literatur wird die Geschichte des Abschnittes behandelt und eine eingehende Exegese geboten. Sorgfältig werden die für die sog. Ephesus-Hypothese vorgebrachten Gründe geprüft und die schwierigsten an die Doxologie sich knüpfenden Fragestellungen erörtert. Außer den Freunden der paulinischen Briefe werden auch alle an der Geschichte der ältesten römischen Christengemeinde Interessierten sich mit dem Buche befassen.

Durch jede Buchhandlung

VERLAG ASCHENDORFF
MÜNSTER i. W.

Soeben erschien

JOSEPH MAUSBACH

Universitätsprofessor in Münster in Westf.

DASEIN UND WESEN GOTTES

Band 2: DER TELEOLOGISCHE GOTTESBEWEIS

X und 291 Seiten. Geheftet RM 4.50
gebunden RM 5.90

Durch jede Buchhandlung

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster in Westfalen

In einer Geisteslage, die täglich neue subjektive Weltanschauungen ans Licht wirft, ist es wahrlich an der Zeit, daß einer unser angesehensten christlichen Denker vom Boden der philosophia perennis aus und in steter Rücksicht auf die heutige Wissenschaft die älteste und zugleich aktuellste Frage der Philosophie, das Dasein und Wesen Gottes, in klarer, formschöner und allen Gebildeten verständlicher Weise erörtert. Der vorliegende Band begründet das Dasein Gottes aus den Tatsachen der Zweckmäßigkeit im Weltall, berührt sich daher am engsten mit der Naturwissenschaft. Der erste Band, der den kosmologischen Gottesbeweis behandelt, wird binnen wenigen Monaten nachfolgen. Der dritte ist dem ideologischen und ethischen Gottesbeweis gewidmet. Der vierte Band soll das Wesen Gottes gegenüber monistischen Irrtümern darlegen. Jeder Band bildet innerhalb des Gesamtwerkes ein selbständiges, in sich abgerundetes Ganzes.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.